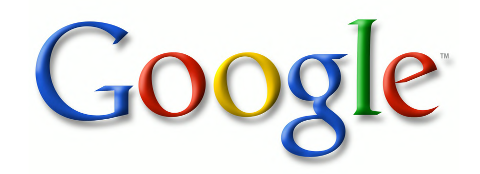


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

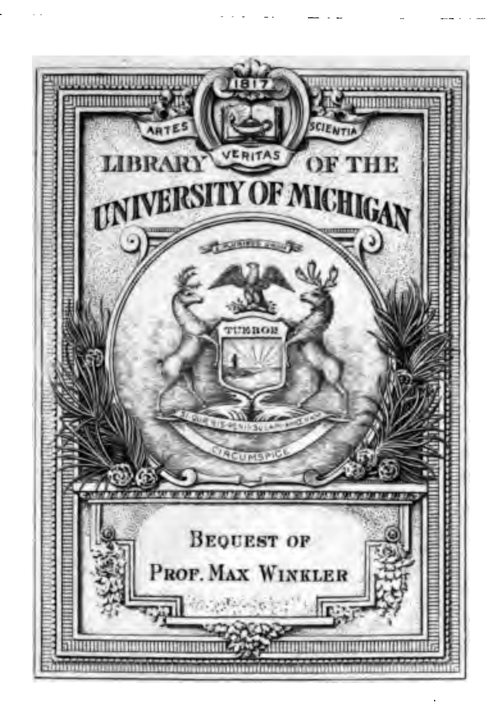
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


838
G6
E3
G25
A 731,419


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER



Goethe, Johann Wolfgang von.

Goethes

Egmont.

Von

Prof. E. R. Gast.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1890.

Winkler Bequest
1-14-31

Inhalt.

Einleitung.

Über „Egmonts" Entstehen berichtet Goethe selbst am Ende des neunzehnten Buches von „Dichtung und Wahrheit" folgendermaßen:

Entstehung des Stücks.

„Nachdem ich im ‚Götz von Berlichingen' das Symbol einer bedeutenden Weltepoche nach meiner Art abgespiegelt hatte, sah ich mich nach einem ähnlichen Wendepunkt der Staatengeschichte sorgfältig um. Der Aufstand der Niederlande gewann meine Aufmerksamkeit *). In ‚Götz' war es ein tüchtiger Mann, der untergeht in dem Wahn, zu Zeiten der Anarchie sei der wohlwollende Kräftige von einiger Bedeutung. Im ‚Egmont' waren es festgegründete Zustände, die sich vor strenger, gut berechneter Despotie nicht halten können. Meinen Vater hatte ich davon auf das lebhafteste unterhalten, was zu thun sei, was ich thun wolle, daß ihm dies ein unüberwindliches Verlangen gab, dieses in meinem Kopf schon fertige Stück auf dem Papiere, es gedruckt, es bewundert zu sehn.

„Hatt' ich in den früheren Zeiten, da ich noch hoffte, Lili mir zuzueignen, meine ganze Thätigkeit auf Einsicht und Ausübung bürgerlicher Geschäfte gewendet, so traf es gerade jetzt, daß ich die fürchterliche Lücke, die mich von ihr trennte, durch Geistreiches und Seelenvolles auszufüllen hatte." (Es war dies im Herbste des Jahres 1775.) „Ich fing also wirklich ‚Egmont' zu schreiben an, und zwar nicht wie den ersten ‚Götz von Berlichingen' in Reih' und Folge, sondern ich griff nach der ersten Einleitung gleich die Hauptscene an, ohne mich um die allenfallsigen Verbindungen zu bekümmern. Damit gelangte ich weit, indem ich bei meiner läßlichen Art zu arbeiten von meinem Vater, es ist nicht übertrieben, Tag und Nacht angespornt wurde, da er das so leicht Entstehende auch leicht vollendet zu sehen glaubte."

Inwieweit diese Erinnerungen Goethes aus seiner letzten Lebenszeit (1830 oder 31) das Wahre treffen, ist nicht zu ermitteln — wahrscheinlich ist es, daß **Egmont** ihn schon vor der Zeit, von der er oben spricht, angezogen und zu dichterischer Behandlung gereizt hat.

Wie weit er mit dem Stück gekommen war, als er im No-

---

*) Die Quellen, aus denen er seine Kenntnis dieser Ereignisse schöpfte und etliche Stücke für sein Drama verwertet hat, sind: Famiani Stradae Romani e Societate Jesu de bello belgico decades duae, und **Emanuel v. Meterens** Nederlandsche Historien.

vember nach Weimar ging, wissen wir nicht *). In Weimar hat er in den Jahren 1778 und 79 wieder daran gearbeitet, aber zu Ende ist er nicht damit gekommen, auch 1781 und 82 noch nicht, wo er sich wieder mit dem Stücke beschäftigte und es wenigstens zu einer Art von Abschluß brachte.

Wie so manches andere unvollendete Werk nahm er auch den „Egmont“ 1786 mit nach Italien. Aber erst nach der Vollendung der „Iphigenie“, im Sommer 1787, nahm er ihn wieder vor, und nun arbeitete er so fleißig daran, daß er Anfangs September das fertige Stück zum Drucke nach Deutschland schicken konnte.

Aufnahme. Nun war er recht neugierig und verlangend — wie wir unterm 6. September in der italienischen Reise lesen —, was die Weimarer Freunde dazu sagen würden; er wünschte ihnen Freude dran. Er schreibt auch Anfangs November, daß die Aufnahme seines „Egmont“ ihn glücklich mache, daß der Beifall, den das Stück finde, ihn herzlich erfreue. Aber wir erfahren auch, daß schon die ersten Briefe über „Egmont“ aus Weimar einige Ausstellungen über dieses und jenes enthielten; und es ist aus seinen Erklärungen und näheren Ausführungen herauszufühlen, daß die Aufnahme, welche „Egmont“ in Weimar gefunden, seinen Wünschen und Hoffnungen nicht entsprochen hat.

Gedruckt erschien das Stück 1788 in Leipzig bei Georg Joachim Göschen. Die Besprechungen desselben, welche in den damaligen kritischen Blättern erschienen sind **), sind meist oberflächlich. Bedeutender und noch jetzt lesenswert ist Schillers Rezension in der Jenaer allgemeinen Litteratur-Zeitung (20. Sept. 1788); aber auch Schiller ist dem Stück nicht völlig gerecht geworden: gerade worauf Goethe seine größte Kunst verwandt hat und was ihm auch am besten gelungen ist, die ganz freie und selbständige Gestaltung von Egmonts Persönlichkeit und Charakter, das rechnet ihm Schiller als Fehler an — Goethe hätte, meint er, den Egmont der Geschichte mit seinen Familienverhältnissen zum Helden des Stücks machen sollen, dann würde er das Interesse seines Gegenstands gehoben haben, während er durch seinen Egmont dasselbe geschwächt habe. Es ist also klar: trotzdem daß Schiller richtig erkannt und im Eingang seiner Besprechung auch gesagt hat, daß Goethe in seinem Trauerspiel nicht sowohl eine hervorstechende Begebenheit in den Vordergrund stellen wollte, als vielmehr einen Charakter, zu dessen hellerer Beleuchtung alles geschieht, was geschieht, so hat er doch nicht begriffen, was Goethe selbst das Problem nennt, das er in dem Stück aufzulösen, zu beschönigen oder zu verstecken gesucht habe ***) — daß Goethe also in Egmont eben diesen Charakter, den er uns vorführt, in seinen Licht- und

*) Das Nähere darüber findet sich in Goethes „Egmont“. Erklärt von Heinr. Düntzer.

**) „Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen“, von Julius W. Braun, 2. Bd.

***) „Italienische Reise“, Bericht über den Dezember 1787, 6. Abschnitt.

Schattenseiten, mit seinen Wirkungen auf seinen Träger selbst, wie auf dessen Umgebung, mit dem für ihn Erreichbaren, wie mit den ihm gezogenen Schranken, mit seinen Erfolgen, wie mit seinen Gefahren hat darstellen wollen. Dazu aber konnte Goethe den Egmont der Geschichte gar nicht brauchen.

Das hat einige Jahre später in derselben Zeitung *) Schillers Freund Huber in einer vortrefflichen Würdigung der Dichtergröße und der bis dahin erschienenen Dichtungen Goethes als einen Fehler der Schillerschen Kritik bezeichnet, wo es heißt: „Der Rezensent" (Schiller) „scheint mit der Kunst so vertraut und hat die Eigenheit des Hauptcharakters in diesem Schauspiel so gut gefaßt, daß es nicht ganz zu begreifen ist, welcher mit dem Gesetz der wahren Kunst verwechselten Konvenienz zuliebe er statt des leichtherzigen Helden, welchen Goethe schilderte, den historischen Egmont, einen mit Vater- und Haussorgen bei seinem Unglück beladenen Mann, vorgezogen haben würde. Goethes Egmont ist ein Gewinnst für die dramatische Kunst, ein Wagstück, das nur dem Geist, der es beschloß, gelingen konnte, und an welchem die Kritik sich nur belehren soll, weil es die Grenzen ihrer Erfahrungen erweitert."

Auch in Bezug auf Klärchens Charakter hat Schiller nicht gerecht und über die vorletzte Scene nicht richtig geurteilt **).

Die ausführlichste Besprechung von Goethes Egmont findet sich im 38. Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste, Leipzig 1789. Da diese das Stück in seinem Bau wie in seinen Charakteren in eingehendster und fast durchweg richtiger Weise bespricht und beurteilt und auch in anderer Beziehung viel des Belehrenden bietet, so ist sie als Anhang dem Stücke beigegeben worden. Im Anschluß daran wird sich Gelegenheit bieten, die Charakterbilder Egmonts und Klärchens, wo das nötig, zu vervollständigen und auf Vorwürfe, die den Bau des Stücks betreffen, näher einzugehen.

Aufführung

Auf der Bühne hatte Goethes „Egmont" kein Glück. Wir finden bei Braun (V, 43), daß es im Februar 1789 in Mainz aufgeführt worden ist; aber die Anzeige berichtet nur von der Unzufriedenheit der Zuschauer mit den daran vorgenommenen Änderungen. — In Weimar wurde „Egmont" zum erstenmal am 31. März 1791 aufgeführt, fand aber so wenig Beifall, daß eine Wiederholung unterblieb. Fünf Jahre später, als der berühmte Iffland in Weimar Gastvorstellungen gab, veranlaßte Goethe Schillern zu einer Bearbeitung des Stücks ***) für die Aufführung, bei welcher Iffland den Egmont

---

*) „Allgemeine Litteratur-Zeitung", Jena und Leipzig 1792, 9. Nov.

**) Sehr eingehend hat Schillers Rezension behandelt Paul Klaucke, Erläuterungen ausgewählter Werke Goethes, 2. Heft: „Egmont". Dies Buch ist allen, welche Goethes „Egmont" gründlich kennen lernen wollen, aufs angelegentlichste zu empfehlen.

***) Zuletzt herausgegeben von Dr. Boxberger im 7. Band von Schillers

spielte. Die Wirkung, welche das Stück damals bei zweimaliger Aufführung gehabt hat, kommt wohl auf Rechnung von Ifflands ausgezeichnetem Spiel. Denn nach seiner Abreise wurde das Stück während längerer Zeit nicht wieder aufgeführt.

In der Rezension über eine Aufführung dieser Schillerschen Bearbeitung in Berlin aus dem Jahre 1801 heißt es im Eingang*): „So groß die Erwartung war, mit welcher das Publikum sich zu dieser Darstellung drängte, so unbefriedigt ging es heraus" — und weiterhin wird gesagt, daß das Ganze keine theatralische Wirkung hervorgebracht habe.

Schillers Bearbeitung.

Goethe selbst urteilt, daß Schiller bei seiner Redaktion grausam verfahren sei, und das ist jedenfalls der treffendste Ausdruck. Wohl hat das Stück durch die vorgenommenen Kürzungen und Umstellungen an dramatischem Zuge gewonnen, aber der Gewinn ist wesentlich geringer, als die Verluste, welche es dadurch erlitten hat. Durch die Ausmerzung der Regentin mitsamt den Scenen, in denen sie erscheint, hat die Motivierung des Gangs der Handlung beträchtlich gelitten, abgesehen von dem Abbruch, den Egmonts Charakterisierung, zu der auch diese Scenen ein gut Teil beitragen, dadurch erfährt. — Noch schmerzlicher aber wird Goethe die teilweise Beseitigung, Abänderung und Verkürzung der Klärchenscenen empfunden haben, die bis ins kleinste hinein mit bewundernswerter Sorgfalt und Kunst gearbeitet sind. In Klärchen hat Goethe nicht bloß auf Grund seiner tiefen Kenntnis des Frauencharakters einen seltsamen, aber trotz seiner Seltsamkeit durchaus naturwahren Charakter gezeichnet, der in Schillers Bearbeitung sehr viel verloren hat, und zwar gerade die feinsten Züge; er hat in dieser Liebesgeschichte, mit als Hauptstück des Ganzen, die Stellung eines Egmont-Charakters zum Weibe, sein Beglückendes und Verführerisches darstellen wollen. Wie viel ist auch in dieser Beziehung dem Stück verloren gegangen! Es gehören dahin auch die Andeutungen, die uns der Dichter fast nebenbei davon giebt, wie auch Klärchens Mutter und Margarete von Parma, die doch beide Egmont aus triftigen Gründen gram sind, dem Zauber seines Wesens sich trotzdem nicht haben entziehen können.

Die vorliegende Ausgabe bietet fast durchweg Wortlaut und Interpunktion der Schröerschen (Goethes Werke, achter Teil. Dramen, 3. Bd., herausgeg. von Prof. Dr. K. J. Schröer. Kürschners Deutsche National-Litteratur, Bd. 70, Berlin u. Stuttgart. W. Spemann), für welche der Herausgeber die in der Königl. Bibliothek in Berlin befindliche Goethesche Handschrift benutzt hat.

Werken (Deutsche National-Litteratur, herausgegeben von Joseph Kürschner, Berlin und Stuttgart, W. Spemann). Die Ausgabe ist so eingerichtet, daß das Verhältnis der Schillerschen Bearbeitung zum Original teils durch den Druck, teils auf andere Weise anschaulich gemacht ist.

*) Braun V, 381.

Egmont.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

(1787.)

Personen.

Margarete von Parma, Tochter Karls des Fünften, Regentin der Niederlande.
Graf Egmont, Prinz von Gaure.
Wilhelm von Oranien.
Herzog von Alba.
Ferdinand, sein natürlicher Sohn.
Machiavell, im Dienste der Regentin.
Richard, Egmonts Geheimschreiber.
Silva, } unter Alba dienend.
Gomez, }
Klärchen, Egmonts Geliebte.
Ihre Mutter.
Brackenburg, ein Bürgerssohn.
Soest, Krämer, }
Jetter, Schneider, } Bürger von Brüssel.
Zimmermann, }
Seifensieder, }
Buyck, Soldat unter Egmont.
Ruysum, Invalide und taub.
Vansen, ein Schreiber.
Volk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist in Brüssel.

Erster Aufzug.

Armbrustschießen.

Soldaten und **Bürger** mit Armbrüsten.

Jetter, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. **Soest**, Bürger von Brüssel, Krämer.

Soest. Nun schießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt Ihr Eure Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für dies Jahr Meister.

Jetter. Meister und König dazu. Wer mißgönnt's Euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; Ihr sollt Eure Geschicklichkeit bezahlen wie's recht ist. 5

Buyck, ein Holländer, Soldat unter Egmont.

Buyck. Jetter, den Schuß handl' ich Euch ab, teile den Gewinst, traktiere die Herren: ich bin so schon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, so ist's als wenn Ihr geschossen hättet. 10

Soest. Ich sollte drein reden: denn eigentlich verlier' ich dabei. Doch, Buyck, nur immerhin!

Buyck (schießt). Nun, Pritschmeister, Reverenz! — Eins! Zwei! Drei! Vier!

Soest. Vier Ringe? Es sei! 15

Alle. Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!

Buyck. Danke, ihr Herren. Wäre Meister zu viel! Danke für die Ehre.

Z. 2. „Eure Tage" = Zeit Eures ganzen Lebens.

Z. 13. 14. Der Pritschmeister, von der Pritsche, die er führte, so genannt, anderwärts „Zieler" geheißen, hatte an der Scheibe den Schützen den Erfolg ihres Schusses kundzuthun, einen Meisterschuß aber mit so viel Verbeugungen (Reverenzen) auszuzeichnen, als Nummern oder Ringe geschossen waren. So zählt denn Buyck die Verbeugungen, welche der Pritschmeister draußen an der Scheibe macht (zu sehen ist auf der Bühne natürlich weder Scheibe, noch Pritschmeister!), und ersieht daraus, wie gut er geschossen hat.

Z. 17. „Wäre Meister zu viel!" Dem Soldaten erscheint für die vier Ringe, die er geschossen hat, schon der Meistertitel eine zu hohe Ehre, wie viel mehr der Königstitel!

Jetter. Die habt Ihr Euch selbst zu danken.

Ruysum, ein Friesländer, Invalide und taub.

20 **Ruysum.** Daß ich euch sage!

Soest. Wie ist's, Alter?

Ruysum. Daß ich euch sage! — Er schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.

Buyck. Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der 25 Büchse trifft er erst, wie keiner in der Welt. Nicht etwa wenn er Glück oder gute Laune hat; nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf 30 des Königs Rechnung, Wein her!

Jetter. Es ist unter uns ausgemacht, daß jeder —

Buyck. Ich bin fremd und König und achte eure Gesetze und Herkommen nicht.

Jetter. Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns 35 doch bisher lassen müssen.

Ruysum. Was?

Soest (laut). Er will uns gastieren; er will nicht haben, daß wir zusammenlegen und der König nur das doppelte zahlt.

Ruysum. Laßt ihn! doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines 40 Herren Art, splendid zu sein, und es laufen zu lassen, wo es gedeiht.

(Sie bringen Wein.)

Alle. Ihro Majestät Wohl! Hoch!

Jetter (zu Buyck). Versteht sich, Eure Majestät.

Buyck. Danke von Herzen, wenn's doch so sein soll.

Soest. Wohl! Denn unserer spanischen Majestät Gesundheit 45 trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

Ruysum. Wer?

Soest (laut). Philipps des Zweiten, Königs in Spanien.

Ruysum. Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben!

50 **Soest.** Hattet Ihr seinen Herrn Vater, Karl den Fünften, nicht lieber?

Z. 39. „ohne Präjudiz!" (eigentlich ohne Vorentscheidung) hier so viel als: ohne das für künftige Fälle gelten lassen zu wollen.

Z. 40. „wo es gedeiht" hier in dem Sinne „wo es bekommt".

Z. 42. Jetter fügt dem Trinkspruch seine Erklärung bei, weil derselbe seinem Wortlaut nach zweideutig ist, wie auf die zweite, so auch auf die dritte Person (hier also auf den König von Spanien) bezogen werden könnte, wie denn Buyck auch erst nach dieser Erklärung das Hoch annimmt. (ihro ist alter Genetiv ebenso vom plur. „sie", wie von dem „Sie" in der Anrede. Goethen schwebte jedenfalls der Gegensatz von „ihre" und „Eure" Majestät vor.)

Ruysum. Gott tröst' ihn! das war ein Herr! Er hatte die Hand über dem ganzen Erdboden, und war euch alles in allem; und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr erschrocken wart, wußt' er mit so guter Manier — 55 Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohne das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

Jetter. Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als in Prunk 60 und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

Soest. Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsre Fürsten müssen froh und frei sein, wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedruckt sein, so gutherzige Narren wir auch sind. 65

Jetter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Ratgeber hätte.

Soest. Nein, nein! Er hat kein Gemüt gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont 70 so hold? Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürftigen nicht mitteilte, auch dem, der's nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Buyck, an Euch ist's, die 75 erste Gesundheit zu bringen! Bringt Eures Herrn Gesundheit aus!

Buyck. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

Ruysum. Überwinder bei St. Quintin!

Buyck. Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch! 80

Ruysum. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich doch den Franzosen noch eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt' ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein.

Z. 55. „wußt' er mit so guter Manier" — in seinem Eifer läßt er die selbstverständlichen Worte (etwa „euch zu beruhigen") weg.

Z. 64. „gedruckt" — Goethe liebt die Formen ohne Umlaut, so später nutz für nütze, nutzen für nützen.

Z. 70ff. Man achte wohl auf die folgende Charakteristik Egmonts! Welche Züge werden hervorgehoben? — Die Schilderung kommt aus Soests Munde, dessen Wahlspruch soeben lautete: Leben und leben lassen!

Z. 78. 79. Schlacht bei St. Quintin (Quentin) d. 30. Aug. 1557, bei Gravelingen d. 13. Juli 1558, beide im Kriege zwischen Philipp von Spanien und Heinrich II. von Frankreich.

Z. 83. „gebrennt" — diese Form, im Munde des Volks noch jetzt gebräuchlich, findet sich früher auch in der Schriftsprache nicht selten.

85 **Buyck.** Gravelingen! Freunde! da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und sengten die welschen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten, handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. 90 Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten, flachen Sand an der See hin. Auf einmal kam's wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bav! bau! immer mit Kanonen in die Franzosen 95 drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah genug; schossen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Welschen und hob unsern Mut. Da ging's! 100 Rick! rack! herüber, hinüber! Alles totgeschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerad hintendrein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die 105 Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln tot. Mußte doch die welsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Friede machen. Und den Frieden seid ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig.

Alle. Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermal hoch! 110 und abermal hoch!

Jetter. Hätte man uns den statt der Margrete von Parma zum Regenten gesetzt!

Soest. Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ist's an mir. Es lebe unsre gnäd'ge Frau!

115 **Alle.** Sie lebe!

Soest. Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentin lebe!

Jetter. Klug ist sie und mäßig in allem, was sie thut: hielte sie's nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen. Sie ist doch auch 120 mit schuld, daß wir die vierzehn neuen Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Äbte aus den Kapiteln

---

Z. 85 ff. Goethes Darstellung dieser Schlacht ist ganz geschichtlich, zum Teil fast wörtlich nach seinen Quellen.

Z. 90. Egmont der Held, wie oben Egmont der Mensch!

Z. 113. Wohl zu beachten: Derselbe Soest, der vor kurzem Egmont so gepriesen, möchte ihn doch nicht an der Stelle der Regentin sehn!

Z. 122. Unter den Kapiteln sind die geistlichen Körperschaften zu verstehen, aus denen früher die Bischöfe gewählt worden waren.

gewählt wurden? Und wir sollen glauben, es sei um der Religion willen. Ja, es hat sich. An drei Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder thun, 125 als ob er nötig wäre; und da setzt's allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wird's. (Sie trinken.)

Soest. Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon noch dazu thun. 130

Jetter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen. Sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt und haben recht erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen, aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seien Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist 135 jetzt was Neues, ich hab' nichts drin gesehen.

Buyck. Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz singen wir, was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist; der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. (Laut). Es ist ja wohl nichts 140 unschuldiger als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

Ruysum. Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

Jetter. Sie sagen aber, es sei nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da läßt man's lieber sein. Die Inquisitionsdiener schleichen herum und passen auf; mancher 145 ehrliche Mann ist schon unglücklich geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf, was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen was ich will.

Soest. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisieren zu lassen. Und 150 der Adel muß auch bei Zeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

Jetter. Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit und summe just einen französischen Psalm und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses, ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist; 155 gleich bin ich ein Ketzer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land und bleibe bei einem Haufen Volks stehn, das einem neuen

---

Z. 124. „Ja, es hat sich", oder „es hat sich was!" ironisch für „damit ist es nichts!"

Z. 131. „die neuen Psalmen" — gemeint ist eine französische Umdichtung der Psalmen, welche bei den Calvinisten sehr beliebt war.

Z. 132. „in Reimen gesetzt" — seltnere Konstruktion.

Z. 139. „der fragt nach so etwas nicht". Auch diese Worte erinnern an den Satz: Leben und leben lassen! (vgl zu Z. 70 ff., S. 9). Paßt aber dies Verhalten für den Statthalter und Staatsmann?

Z. 145. Die Inquisition — Ketzergerichte — hatte ja in Spanien ganz besondere Thätigkeit entfaltet und wurde schon von Karl V. in den Niederlanden zur Unterdrückung der Reformation eingeführt.

Prediger zuhört, einem von denen, die aus Deutschland gekommen
sind; auf der Stelle heiß' ich ein Rebell und komme in Gefahr,
160 meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je einen predigen hören?

Soest. Wackre Leute. Neulich hört' ich einen auf dem Felde
vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander
Geköch, als wenn unsre auf der Kanzel herumtrommeln und die
Leute mit lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber
165 weg, sagte, wie sie uns bisher hätten bei der Nase herumgeführt,
uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung
haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

Jetter. Da mag doch auch was dran sein. Ich sagt's immer
selbst und grübelte so über die Sache nach. Mir ist's lang im Kopf
170 herumgegangen.

Buyck. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

Soest. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und
was Neues.

Jetter. Und was ist's denn nun? Man kann ja einen jeden
175 predigen lassen nach seiner Weise.

Buyck. Frisch, ihr Herren! Über dem Schwätzen vergeßt ihr
den Wein und Oranien.

Jetter. Den nicht zu vergessen! Das ist ein rechter Wall:
wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich, man könne sich hinter
180 ihn verstecken und der Teufel brächte einen nicht hervor. Hoch!
Wilhelm von Oranien, hoch!

Alle. Hoch! hoch!

Soest. Nun, Alter, bring auch deine Gesundheit.

Ruysum. Alte Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

185 **Buyck.** Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

Jetter. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch, was ihr ruft? Daß
es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber
unser einem dabei zu Mute ist, kann ich nicht sagen. Das ganze
Jahr das Getrommel zu hören, und nichts zu hören, als wie da
190 ein Haufen gezogen kommt und dort ein andrer, wie sie über einen
Hügel kamen und bei einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind,
wie viel dort, und wie sie sich drängen, und einer gewinnt, der andre
verliert, ohne daß man sein Tage begreift, wer was gewinnt oder
verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet
195 werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern er-

---

Z. 158. 171. Es sind lutherische Prediger gemeint.

Z. 163. „Geköch", gewöhnlich „Gekoch", gebildet von dem süddeutschen Worte „das Koch" = das Gekochte, der Brei.

Z. 178. Man vergleiche diese Schilderung Oraniens mit der Egmonts auf S. 9. Dessen Lob sang der lebenslustige Soest, Oranien wird vom furchtsamen Jetter gepriesen.

geht. Das ist eine Not und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! es geht uns auch so."

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt sein.

Jetter. Ja, es übt sich, wer Frau und Kinder hat! Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe. 200

Buyck. Das sollt' ich übel nehmen.

Jetter. Auf Euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die spanischen Besatzungen los waren, holten wir wieder Atem.

Soest. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

Jetter. Vexier' Er sich! 205

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.

Jetter. Halt dein Maul.

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

(Sie lachen.)

Jetter. Du bist ein Tropf. 210

Buyck. Friede, ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun, da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

Jetter. Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Soest. Ordnung und Freiheit! 215

Buyck. Brav! Das sind auch wir zufrieden.

(Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anderes ausruft und es eine Art Kanon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

Palast der Regentin.

Margarete von Parma, in Jagdkleidern. **Hofleute. Pagen. Bediente.**

Regentin. Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen.

(Alle gehen ab.)

Der Gedanke an diese schreckliche Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! 220 Nichts kann mich ergetzen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dies sei'n die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein

---

Z. 205. vexieren hier = foppen; sich ist zu betonen, so daß der Gegensatz ist: Laß Er andre Leute in Ruhe!

Z. 210. „Tropf" hier im Sinne von Schelm, nicht wie gewöhnlich = Narr, Einfältiger.

Z. 214. 215. Des Volkes Wünsche: Sicherheit und Ruhe, Ordnung und Freiheit! Auf die Reihenfolge der Worte zu achten! — Der furchtsame Jetter ruft: Sicherheit und Ruhe! — der mannhafte Soest: Ordnung und Freiheit!

Z. 220. „schreckliche" — Die starke Form des Eigenschaftswortes nach starkförmigem Fürwort findet sich bei Goethe und anderen hier und da.

Z. 221. „ergetzen" die richtige alte Schreibweise.

Gewissen jeden Augenblick, das Rätlichste, das Beste gethan zu haben.
225 Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu leugnen? Der Übermut der fremden
230 Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligtum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Aufrührer gemischt, und schreckliche Thaten sind geschehen, die zu denken schauderhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe. Schnell
235 und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvorkomme, damit der König nicht denke, man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges noch gelindes, dem Übel zu steuern. O, was sind wir Großen auf der Woge der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

240 **Regentin.** Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

Machiavell. In einer Stunde werdet Ihr sie unterschreiben können.

Regentin. Habt Ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

Machiavell. Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst um St. Omer die bilderstürmerische
245 Wut sich zeigt. Wie eine rasende Menge mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die verschlossnen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Ge-
250 mälde verderben, alles, was sie nur Geweihtes, Geheiligtes antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten. Wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Thore eröffnen. Wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem
255 Unsinn ergriffen, sich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

Regentin. Ach, wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei
260 deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Übel werde nur größer und größer werden. Sagt mir Eure Gedanken, Machiavell!

Z. 243. Ausführliches über den Bildersturm bei Schiller, Gesch. des Abf. der Niederl., 4. Buch, 1. Kapitel.

Z. 244. St. Omer und die später genannten Orte in Flandern gelegen, von wo die Bilderstürmerei ihren Anfang nahm.

Machiavell. Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn Ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt Ihr doch selten meinem Rat folgen mögen. 265
Ihr sagtet oft im Scherze: „Du siehst zu weit, Machiavell! du solltest Geschichtschreiber sein: wer handelt, muß fürs Nächste sorgen." Und doch, habe ich diese Geschichte nicht voraus erzählt? Hab' ich nicht alles voraus gesehen?

Regentin. Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können. 270

Machiavell. Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein; und so habt Ihr die Aufrührer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel sind vergeblich, und Ihr verheert das Land. 275

Regentin. Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs eifrigste empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht 280 selbst in den Provinzen Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüber neigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung uns diesen und jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind sein? ich soll Vorschläge 285 thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

Machiavell. Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt Euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wiederherstellen durch ein Mittel, das die Gemüter noch mehr erbittert, das den 290 Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt, was Ihr thut. Die größten Kaufleute sind angesteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es, auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist, Bürger zweierlei 295 Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben.

Regentin. Solch' ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt. In weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr; sollen wir aber auch 300 mit Gott spielen, wie unter einander? Sollen wir gleichgültig gegen unsre bewährte Lehre sein, für die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die sollten wir hingeben an hergelaufne, ungewisse, sich selbst widersprechende Neuerungen?

Machiavell. Denkt nur deswegen nicht übler von mir! 305

Z. 292. „sind angesteckt" von der neuen Lehre.

Regentin. Ich kenne dich und deine Treue und weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann sein kann, wenn er gleich den nächsten besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andere, Machiavell, Männer, die ich schätzen und tadeln muß.

310 **Machiavell.** Wen bezeichnet Ihr mir?

Regentin. Ich kann es gestehen, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen tiefen Verdruß erregte.

Machiavell. Durch welches Betragen?

Regentin. Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und 315 Leichtsinn. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als ich von vielen und ihm begleitet aus der Kirche ging. Ich hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in Eurer Provinz entsteht! Das duldet Ihr, Graf, von dem der König sich alles versprach?"

320 **Machiavell.** Und was antwortete er?

Regentin. Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebensache wäre, versetzte er: „Wären nur erst die Niederländer über ihre Verfassung beruhigt! Das Übrige würde sich leicht geben."

Machiavell. Vielleicht hat er wahrer, als klug und fromm ge-325 sprochen. Wie soll Zutrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitztümer als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet als fette Pfründen geschmaust, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Nieder-330 ländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte, unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art von den Seinigen regiert werden, als von Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitztümer auf Unkosten aller zu erwerben suchen, die einen 335 fremden Maßstab mitbringen und unfreundlich und ohne Teilnehmung herrschen?

Regentin. Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

Machiavell. Mit dem Herzen gewiß nicht; und wollte, ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen sein.

340 **Regentin.** Wenn du so willst, so thät' es not, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Oranien machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

Z. 314. „Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtsinn." Vgl. damit die Antwort Egmonts, mit der die Regentin das Urteil begründet (Z. 322. 323); rechtfertigt die ihre Anschuldigung? Wie urteilt der unparteiische Macchiavell (Z. 324) darüber?

Z. 327. „Haben die neuen Bischöfe" u. s. w. vgl. S. 10, Z. 120.

Machiavell. Ein gefährliches Paar. 345

Regentin. Soll ich aufrichtig reden; ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht thut er was ihm beliebt. 350

Machiavell. Recht im Gegenteil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

Regentin. Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

Machiavell. Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, 355 und die Herzen hängen an ihm.

Regentin. Nie hat er einen Schein vermieden; als wenn niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte! Noch trägt er den Namen Egmont. Graf Egmont, freut ihn, sich nennen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besitzer von Gel- 360 dern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut er das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

Machiavell. Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

Regentin. Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich um die 365 Regierung machen; anstatt daß er uns schon, ohne sich zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat! Seine Gesellschaften, Gastmahle und Gelage haben den Adel mehr verbunden und verknüpft, als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte. Mit seinen Gesundheiten haben die Gäste einen dauernden Rausch, einen nie sich verziehenden 370 Schwindel geschöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Gemüter des Volks in Bewegung, und wie stutzte der Pöbel über die neuen Livreen, über die thörichten Abzeichen der Bedienten!

Machiavell. Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

Regentin. Schlimm genug. Wie ich sage: er schadet uns, 375 und nutzt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft; und wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das Scherzhafte ernstlich nehmen. So hetzt eins das andre; und was man abzu-

---

Z. 346. „Ich fürchte Oranien", vgl. S. 12, Z. 176 ff.

Z. 347. So unzufrieden sie sich auch jetzt über Egmont ausspricht, die Worte: „Ich fürchte für Egmont" beweisen, daß er ihrem Herzen nahe steht, wie aus der ganzen Art, mit der sie ihrem Unmut gegen ihn Worte leiht, hervorgeht, daß sie hohe Stücke auf ihn hält. Die folgende Unterhaltung ist für Egmonts Charakteristik sehr wichtig. Was lobt Machiavell an ihm, was tadelt die Regentin?

Z. 359. Die Grafen Egmont nannten sich nach der Benediktiner-Abtei Egmond in der Nähe von Alkmaar in Nordholland, welche ihr Geschlecht als Besitzer von Geldern mit besessen hatte. Gaure, sonst Gavre, in der Nähe von Gent.

Z. 372. 373. Im 2. Aufzug (S. 37, Z. 360 ff.) erzählt Egmont selbst die Geschichte ausführlicher.

wenden sucht, das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher als ein
380 entschiednes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren, wenn man ihm bei Hofe nicht alles gedenkt. Ich kann nicht leugnen, es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

Machiavell. Er scheint mir in allem nach seinem Gewissen zu
385 handeln.

Regentin. Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Überzeugung lebe, er sei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande
390 hinausjagen; es werde sich schon geben.

Machiavell. Ich bitte Euch, legt seine Offenheit, sein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus. Es schadet nur ihm und Euch.

Regentin. Ich lege nichts aus. Ich spreche nur von den un-
395 vermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein niederländischer Adel und sein golden Vließ vor der Brust stärken sein Vertrauen, seine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem schnellen, willkürlichen Unmut des Königs schützen. Untersuch' es genau, an dem ganzen Unglück, das Flandern trifft, ist er doch nur allein schuld. Er hat zuerst den
400 fremden Lehrern nachgesehn, hat's so genau nicht genommen und vielleicht sich heimlich gefreut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur! Was ich auf dem Herzen habe, soll bei dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschießen; ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.

Z. 386. „Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel." Etwas spöttisch meint die Regentin Machiavell selbst mit diesen Worten, und zwar nennt sie ihn einen gefälligen Spiegel, weil er nach ihrer Ansicht Egmont besser darstellt oder wiederspiegelt, als er ist. Machiavell sagte eben, daß er ihm in allem nach seinem Gewissen zu handeln scheine, während sie selbst, wie wir gleich erfahren, findet, daß sein Betragen oft beleidigend (also doch nicht gewissenhaft) ist.

Z. 396. Der Orden des goldenen Vließes gewährte seinen Rittern außerordentliche Vorrechte und Privilegien. Die Statuten verordneten, daß die Ritter keinen andern Gerichtsstand anerkännten, als eine Versammlung der Ordensritter unter Vorsitz des Großmeisters oder eines von diesem bevollmächtigten Ritters. Egmont war von Karl V. zum Ritter dieses Ordens ernannt worden.

Z. 401. 402. Die Worte „Laß mich nur!" zeigen, daß Machiavell Miene machte, sie zu unterbrechen, und wehren solche Unterbrechung ab.

Z. 402. 403. „soll — davon" gewöhnlicher „soll v. h. herunter".

Z. 404. „ich weiß, wo er empfindlich ist". — Wenn diese Worte auch die empfindliche Seite Egmonts zweifelhaft lassen, so beweisen sie doch, die Regentin hat ihn sehr genau beobachtet, daß sie meint, auch seine schwache Seite zu kennen. (Diese schwache Seite aber ist, wie sich aus ihrem gereizten Tone und gerade aus dem Unbestimmten ihrer Rede erraten läßt, seine Empfindlichkeit gegen Frauenhuld.) Aus allem aber, was sie über ihn sagt, geht hervor, daß er ihrem Herzen näher steht, als sie merken lassen möchte, und daß ihre Unzufriedenheit mit ihm

Machiavell. Habt Ihr den Rat zusammenberufen lassen? Kommt Oranien nicht auch? 405

Regentin. Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zuwälzen; sie sollen sich mit mir dem Übel ernstlich entgegen setzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden, und bringe mir sie zur Unterschrift. Dann sende schnell den bewährten Vaska nach Madrid; er ist unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile. Ich will ihn selbst noch sprechen, eh er abgeht. 410

Machiavell. Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden. 415

Bürgerhaus.

Klare. Klarens Mutter. Brackenburg.

Klare. Wollt Ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?

Brackenburg. Ich bitt' Euch, verschont mich, Klärchen.

Klare. Was habt Ihr wieder? Warum versagt Ihr mir diesen kleinen Liebesdienst? 420

Brackenburg. Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor Euch hin, ich kann Euern Augen nicht ausweichen.

Klare. Grillen! kommt und haltet!

Mutter (im Sessel strickend). Singt doch eins! Brackenburg sekundiert so hübsch. Sonst wart ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen. 425

Brackenburg. Sonst.

Klare. Wir wollen singen.

Brackenburg. Was Ihr wollt.

Klare. Nur hübsch munter und frisch weg! Es ist ein Soldatenliedchen, mein Leibstück. 430

(Sie wickelt Garn und singt mit Brackenburg.)

Die Trommel gerühret,
Das Pfeifchen gespielt!
Mein Liebster gewaffnet
Dem Haufen befiehlt, 435
Die Lanze hoch führet,
Die Leute regieret.

---

zum Teil in ihrer verletzten Weiblichkeit wurzelt, kurz, daß er trotz all ihrer Unzufriedenheit doch ihr Liebling ist.

Z. 413. „der Ruf" hier in dem seltneren Sinne des Gerüchts.

Wie klopft mir das Herze!
Wie wallt mir das Blut!
440 O hätt' ich ein Wämslein,
Und Hosen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus
Mit mutigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
445 Ging' überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen darein.
Welch Glück sonder Gleichen,
Ein Mannsbild zu sein!

Brackenburg hat unter dem Singen Klärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht ans Fenster. **Klärchen** singt das Lied allein aus, die **Mutter** winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt halb unschlüssig wieder um und setzt sich.)

450 **Mutter.** Was giebt's auf der Gasse, Brackenburg? Ich höre marschieren.

Brackenburg. Es ist die Leibwache der Regentin.

Klare. Um diese Stunde? was soll das bedeuten? (Sie steht auf und geht an das Fenster zu Brackenburg.) Das ist nicht die tägliche Wache, 455 das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O Brackenburg, geht! Hört einmal was es giebt? Es muß etwas Besonderes sein. Geht, guter Brackenburg, thut mir den Gefallen.

Brackenburg. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da. (Er reicht ihr abgehend die Hand; sie giebt ihm die ihrige.)

Mutter. Du schickst ihn schon wieder weg!

460 **Klare.** Ich bin neugierig. Und auch, verdenkt mir's nicht, seine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe Unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es so lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

465 **Mutter.** Es ist ein so treuer Bursche.

Klare. Ich kann's auch nicht lassen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu, wenn die seine mich so leise, so liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich

---

Z. 466. Aus den folgenden Worten ergiebt sich als ein Zug ihres Herzens jene Zärtlichkeit und Gefühlstiefe, wie sie in manchen Frauenherzen sich finden, infolge deren sie selbst solcher Liebe gegenüber, die sie nicht mit Liebe erwidern können, doch ein inniges Mitgefühl, ein zärtliches Mitleid fühlen und fühlen lassen, das von dem Liebenden leicht für Gegenliebe gehalten werden kann, jedenfalls immer neue Hoffnung auf ein endliches Durchbrechen der Liebe nähren muß. Der in diesem Gefühle vorhandene Widerspruch tritt am deutlichsten zu Tage in Z. 474 u. 475.

Z. 468, 469 f. Die Worte: „Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn betrüge"

ihn betrüge, daß ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will 470 nicht daß er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

Mutter. Das ist nicht gut.

Klare. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heiraten können, und glaube, ich war nie in ihn verliebt. 475

Mutter. Glücklich wärst du immer mit ihm gewesen.

Klare. Wäre versorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das ist alles durch deine Schuld verscherzt.

Klare. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke, wie es gegangen ist, weiß ich's wohl und weiß es nicht. Und 480 dann darf ich Egmont nur wieder ansehn, wird mir alles sehr begreiflich, ja, wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt sein?

Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden? 485

Klare. Ach, ich frage nur ob er mich liebt; und ob er mich liebt? ist das eine Frage?

Mutter. Man hat nichts als Herzensangst mit seinen Kindern. Wie das ausgehen wird? Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du hast dich unglücklich gemacht! mich unglücklich gemacht. 490

Klare (gelassen.) Ihr ließet es doch im Anfange.

Mutter. Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

---

und „Weiß Gott, ich betrüg' ihn nicht" enthalten denselben Widerspruch, wie ihr Benehmen gegen Brackenburg. Gelöst wird der Widerspruch durch das folgende; die Worte: „ich will nicht" u. s. w. zeigen uns, daß sie nicht absichtlich ihr Spiel mit ihm treibt, aber unwillkürlich behandelt sie ihn so, daß er sich noch trügerischer Hoffnung hingeben kann.

Z. 477. Die Worte sind ganz ernst zu nehmen: sie ist sich des Opfers, welches sie ihrer Liebe zu Egmont gebracht hat, wohl bewußt; um so höher muß darum ihre Liebe erscheinen.

Z. 479 ff. Klärchen muß ihrer Mutter recht geben: sie hat um Egmonts Liebe eine glückliche Versorgung verscherzt, aber sie hat dafür, nach ihrer Ansicht, ein so hohes Glück eingetauscht, daß es ihr wunderbar erscheint, wie sie dazu hat kommen können Daß sie dafür jenes Opfer gebracht, ist ihr sehr begreiflich, ja, ihr wäre ein noch viel größeres Opfer dafür auch begreiflich. (Bei diesen Worten müssen wir unwillkürlich an das Opfer des Lebens denken!)

Z. 482. „was ist's ein Mann" dafür jetzt „was ist's für ein Mann"

Z. 491 ff. Mit naiver Offenheit verrät Klärchen hier und im folgenden, welchen Anteil ihre und ihrer Mutter Eitelkeit *) an ihrer Liebesgeschichte gehabt hat — sie haben sich beide durch Egmonts Aufmerksamkeit geschmeichelt gefühlt.

*) Eitelkeit soll hier nicht im gewöhnlichen tadelnden Sinne gesagt sein. Es ist bei Klärchen jenes natürliche, besonders dem Weibe innewohnende, bei der Liebe so vielbedeutende Gefühl der Freude, das erregt wird durch die Entdeckung, Wohlgefallen erregt zu haben, bei der Mutter aber ist es der natürliche Stolz über den Erfolg der Tochter.

Klare. Wenn Egmont vorbeiritt und ich ans Fenster lief, schaltet Ihr mich da? Tratet Ihr nicht selbst ans Fenster? Wenn
495 er heraufsah, lächelte, nickte, mich grüßte; war es Euch zuwider? Fandet Ihr Euch nicht selbst in Eurer Tochter geehrt?

Mutter. Mache mir noch Vorwürfe.

Klare (gerührt). Wenn er nun öfter die Straße kam, und wir wohl fühlten, daß er um meinetwillen den Weg machte, bemerktet
500 Ihr's nicht selbst mit heimlicher Freude? Riefst Ihr mich ab, wenn ich hinter den Scheiben stand und ihn erwartete?

Mutter. Dachte ich, daß es so weit kommen sollte?

Klare (mit stockender Stimme und zurückgehaltenen Thränen). Und wie er uns abends, in den Mantel eingehüllt, bei der Lampe überraschte,
505 wer war geschäftig ihn zu empfangen? da ich auf dem Stuhl wie angekettet und staunend sitzen blieb.

Mutter. Und konnte ich fürchten, daß diese unglückliche Liebe das kluge Klärchen so bald hinreißen würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter —

510 **Klare** (mit ausbrechenden Thränen). Mutter! Ihr wollt's nun! Ihr habt Eure Freude, mich zu ängstigen.

Mutter (weinend). Weine noch gar! Mache mich noch elender durch deine Betrübnis! Ist mir's nicht Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein verworfnes Geschöpf ist?

515 **Klare** (aufstehend und kalt.) Verworfen! Egmonts Geliebte, verworfen? Welche Fürstin neidete nicht das arme Klärchen um den Platz an seinem Herzen! O Mutter — meine Mutter, so redetet Ihr sonst nicht. Liebe Mutter, seid gut! — Das Volk, was das denkt, die Nachbarinnen, was die murmeln. — Diese Stube, dieses
520 kleine Haus ist ein Himmel, seit Egmonts Liebe drin wohnt.

Mutter. Man muß ihm hold sein! das ist wahr. Er ist immer so freundlich, frei und offen.

Klare. Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und

Z. 502. Diese Worte deuten bereits an, was wir bald (Z. 507 ff.) deutlicher, und dann (Z. 514) ganz klar von der Mutter erfahren, daß Klärchen ihrem Egmont wirklich ein viel größeres Opfer gebracht hat, als das, von dem oben die Rede war: das Opfer ihrer Unschuld.

Z. 510. Klärchens Worte: „Mutter! Ihr wollt's nun!" beziehen sich auf ihr Weinen, das sie damit entschuldigen will.

Z. 514. Endlich bringt die Mutter ihren schwersten Vorwurf über die Lippen; denn ihre Worte: „daß meine Tochter ein verworfnes Geschöpf ist", besagen ganz unzweideutig, daß Klärchen gefallen ist. Deren Widerspruch gilt auch nicht der Sache, sondern nur dem Ausdruck „verworfen" — so mag das Volk denken, so mögen's die Nachbarinnen nennen, das ist ihr gleichgültig; sie nennt es ein himmlisches Glück. — Und ihre Begeisterung für Egmont ruft dessen Liebenswürdigkeit auch der Mutter wieder so lebendig vor die Seele, daß sie ihre Vorwürfe, mit denen sie Klärchen zu Brackenburg zu bekehren gedachte, sein läßt und in Egmonts Lob mit einstimmt, das nun, unter solchen Umständen, um so schwerer wiegt.

er ist doch der große Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut! wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit 525 gerne verbürge! wie er um mich besorgt ist! so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster.

Mutter. Kommt er wohl heute?

Klare. Habt Ihr mich nicht oft ans Fenster gehen sehn? Habt Ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenn's an der Thüre rauscht? — 530 Ob ich schon weiß daß er vor Nacht nicht kommt, vermut' ich ihn doch jeden Augenblick, von morgens an, wenn ich aufstehe. Wär' ich nur ein Bube und könnte immer mit ihm gehen, zu Hofe und überall hin! Könnt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht! —

Mutter. Du warst immer so ein Springinsfeld; als ein kleines 535 Kind schon, bald toll, bald nachdenklich. Ziehst du dich nicht ein wenig besser an?

Klare. Vielleicht, Mutter! Wenn ich Langeweile habe. — Gestern, denkt, gingen von seinen Leuten vorbei und sangen Loblieddchen auf ihn. Wenigstens war sein Name in den Liedern; das übrige 540 konnt' ich nicht verstehn. Das Herz schlug mir bis an den Hals — Ich hätte sie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Mutter. Nimm dich in Acht! Dein heftiges Wesen verdirbt noch alles; du verrätst dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bei dem Vetter, wie du den Holzschnitt und die Beschreibung fandst und 545 mit einem Schrei riefst: Graf Egmont! — Ich ward feuerrot.

Klare. Hätt' ich nicht schreien sollen? Es war die Schlacht bei Gravelingen, und ich finde oben im Bilde den Buchstaben C und suche unten in der Beschreibung C. Steht da: „Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe totgeschossen wird.“ Mich überlief's — 550

Z. 532. ff. Diese Worte und die nächsten der Mutter enthalten kräftige Striche zu Klärchens Charakterisierung — zugleich auch, sozusagen, ein Gegengewicht zu dem, was Klärchen vor kurzem (S. 22, Z. 493 ff.) gesagt hat. Die Sache liegt demnach so:

Der männliche Zug in ihrem Charakter, der schon am kleinen Mädchen zu bemerken gewesen ist, hat sie zuerst ans Fenster getrieben, hat ihr für den Helden Egmont Begeisterung erweckt, bis dann die Bemerkung, daß dieser Wohlgefallen an ihr gefunden haben müsse, die weibliche Eitelkeit ins Spiel zog, infolge deren sie dann Egmont ihr Herz verraten hat. Denn hätte dieser nicht aus ihrem Gebahren entnehmen können, daß er ihr Herz gewonnen habe, so wäre er nicht an jenem Abend zu ihr gekommen.

Daß aber die begeisterte Bewunderung für den Helden Egmont das Fundament ihrer Liebe geblieben ist, wird uns im folgenden recht lebendig vor die Seele geführt.

Dieser männliche Zug macht es auch erklärlich, warum sie dem grundguten und treuen, aber unbedeutenden Brackenburg, den sie hätte heiraten können, wenn sie auch nicht in ihn verliebt war, durch den sie versorgt wäre und ein ruhiges Leben hätte, den Helden Egmont vorgezogen hat, dessen Liebe ihr zwar ihr kleines Haus zum Himmel, sie selbst aber in den Augen der Welt zu einer Verworfenen gemacht hat — von dem sie weder ein dauerndes Glück, noch eine „Versorgung“ erwarten kann.

und hernach mußt' ich lachen über den holzgeschnitzten Egmont, der so groß war als der Turm von Gravelingen gleich dabei und die englischen Schiffe an der Seite. — Wenn ich mich manchmal erinnre, wie ich mir sonst eine Schlacht vorgestellt, und was ich mir
555 als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont machte, wenn sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürsten — und wie mir's jetzt ist!

Brackenburg kommt.

Klare. Wie steht's?

Brackenburg. Man weiß nichts Gewisses. In Flandern soll
560 neuerdings ein Tumult entstanden sein; die Regentin soll besorgen, er möchte sich hierher verbreiten. Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Thoren, das Volk summt in den Gassen. — Ich will nur schnell zu meinem alten Vater.

(Als wollt' er gehen.)

Klare. Sieht man Euch morgen? Ich will mich ein wenig
565 anziehen. Der Vetter kommt, und ich sehe gar zu liederlich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter! — Nehmt das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wieder so eine Historie!

Mutter. Lebt wohl.

Brackenburg (seine Hand reichend.) Eure Hand!

570 **Klare** (ihre Hand versagend). Wenn Ihr wiederkommt. (Mutter u. Tochter ab.)

Brackenburg (allein). Ich hatte mir vorgenommen, grade wieder fort zu gehn; und da sie es dafür aufnimmt und mich gehn läßt, möcht' ich rasend werden. — Unglücklicher! und dich rührt deines Vaterlandes Geschick nicht? der wachsende Tumult nicht? — und
575 gleich ist dir Landsmann oder Spanier, und wer regiert, und wer Recht hat? — War ich doch ein andrer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exercitium aufgegeben war: „Brutus' Rede für die Freiheit, zur Übung der Redekunst"; da war doch immer Fritz der Erste, und der Rektor sagte: wenn's nur ordentlicher wäre, nur nicht
580 alles so über einander gestolpert. — Damals kocht' es und trieb! —

Z. 555. „als Mädchen" — Auch diese zwei Worte sind bezeichnend für ihr Verhältnis zu Egmont. Sie erscheint sich selbst nicht mehr als Mädchen.

Z. 564. Bei ihrer Frage wendet sie sich bereits zum Gehen, für welches die folgenden Worte die Erklärung geben sollen. Sie will eben den förmlichen Abschied vermeiden. Ihr feines Gefühl sagt ihr aber, das werde ihm weh thun; ihr zärtliches Herz drängt sie deshalb, einen Liebesdienst von ihm zu verlangen („Nehmt das Buch mit" u. s. w.), das, weiß sie, wird ihm wohl thun — wie sie beim Beginn des Auftritts ihn auffordert, ihr das Garn zu halten. Wie aber dann Brackenburg ihre Hand verlangt, versagt sie ihm diese — sie fürchtet offenbar, in ihrer jetzigen Stimmung kann ihre Hand sich wieder einmal unversehens zudrücken (vgl. S. 20, Z. 466 ff.).

Z. 581. „Jetzt schlepp' ich mich" u. s. w. Er meint, er würde zusammenbrechen, wenn er nicht in ihren Augen noch einen Halt fände. Es ist die alte Geschichte, ihre Augen geben ihm keine Hoffnung und mit dieser neues Leben, aber sie lassen ihn auch nicht ganz verzweifeln. Klärchens Mitleid mit dem armen Brackenburg giebt ihrem Auge einen warmen Blick.

Jetzt schlepp' ich mich an den Augen des Mädchens so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich doch nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann mich nicht ganz verworfen haben — — Nicht ganz — und halb und nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es wahr sein, was mir ein Freund neulich ins Ohr sagte? 585 daß sie nachts einen Mann heimlich zu sich einläßt, da sie mich, züchtig, immer vor Abend aus dem Hause treibt. Nein, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche, verleumderische Lüge! Klärchen ist so unschuldig als ich unglücklich bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen gestoßen — — Und ich soll so fort- 590 leben? Ich duld', ich duld' es nicht. — — Schon wird mein Vaterland vom innern Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht! es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit 595 zu retten, zu wagen. — Elender, schimpflicher Zustand. Es ist besser ich end' auf einmal. Neulich stürzt' ich mich ins Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur war stärker; ich fühlte, daß ich schwimmen konnte, und rettete mich wider Willen. — — Könnt' ich der Zeiten vergessen, da sie mich liebte, mich zu lieben schien! — Warum hat 600 mir's Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten. — Und jener erste Kuß! Jener einzige! — Hier, (die Hand auf den Tisch legend) hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien 605 sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und — und nun! — Stirb, Armer! Was zauderst du? (Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche.) Ich will dich nicht umsonst aus meines Bruders Doktorkästchen gestohlen haben, heilsames Gift! Du sollst mir dieses Bangen! diese 610 Schwindel! diese Todesschweiße auf einmal verschlingen und lösen.

Z. 584. „Nicht ganz — und halb und nichts!" Während er eben noch in den Worten „nicht ganz" einen Trost und Hoffnungsschimmer findet, zerstört er diesen gleich selbst wieder mit den nächsten Worten, da er mit ausbrechendem Unmut sich sagt, halb ist für ihn so schlimm wie nichts. Nur ihre ganze Liebe könnte ihn glücklich machen!

Brackenburgs Selbstgespräch hat nicht bloß den Zweck, ihn näher zu charakterisieren. Aus seinen Klagen und Selbstvorwürfen, aus dem Schwanken zwischen schwachem Hoffen und voller Hoffnungslosigkeit, aus den Erinnerungen an eine schöne Vergangenheit nnd dem Ekel vor der kläglichen Gegenwart, aus dem Auftauchen fremden Argwohns gegen Klärchens Reinheit und seiner eigenen entschiedenen Verteidigung derselben, aus alledem sollen wir inne werden, welch brave Seele, welche Fülle von Liebe Klärchen in Brackenburg für Egmonts Liebe aufgegeben hat.

Bedeutung des ersten Aufzugs.

(Exposition, Akt der Erklärung.)

Das Volk, den Spaniern und ihrem Regimente abgeneigt, besonders über ihr Vorgehen gegen die neue Lehre erbittert, hängt am meisten an dem Grafen Egmont, den es als Helden wie als Menschen bewundert und liebt — neben ihm erscheint Oranien als „rechter Wall". Des Volkes Wünsche: „Sicherheit und Ruhe, Ordnung und Freiheit."

Die Regentin sieht in dem Bildersturm, der vor kurzem in Flandern ausgebrochen, zugleich einen Kampf gegen das spanische Regiment; sie ist Egmont im Grunde des Herzens gewogen, aber da der Bildersturm von seiner Provinz ausgegangen ist, während er selbst anscheinend sorglos in Brüssel weilt, muß er verdächtig und wegen seiner Beliebtheit beim Volke sehr gefährlich erscheinen — mehr als ihn jedoch fürchtet sie Oranien.

Klärchen, Egmonts Geliebte — Entstehung, Art und Größe ihrer Liebe.

Egmont tritt im 1. Aufzuge nicht selbst auf; aber es ist in der Weise von ihm die Rede, und aus allem, was über ihn gesagt wird, erhalten wir ein so volles Bild des Helden, Staatsmanns und Menschen, daß er wie die Hauptperson im Mittel steht.

Das die Handlung des Stücks „erregende Moment" ist der Bildersturm in Flandern.

Zweiter Aufzug.

Platz in Brüssel.

Jetter und ein Zimmermeister treten zusammen.

Zimmermeister. Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Zunft sagt' ich, es würde schwere Händel geben.

Jetter. Ist's denn wahr, daß sie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

Zimmermeister. Ganz und gar zu Grunde gerichtet haben sie 5 Kirchen und Kapellen. Nichts als die vier nackten Wände haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindel! Und das macht unsre gute Sache schlimm. Wir hätten eher, in der Ordnung, und standhaft unsere Gerechtsame der Regentin vortragen und drauf halten sollen. Reden wir jetzt, versammeln wir uns jetzt; so heißt es, wir gesellen 10 uns zu den Aufwieglern.

Jetter. Ja, so denkt jeder zuerst: was sollst du mit deiner Nase voran? hängt doch der Hals gar nah damit zusammen.

Zimmermeister. Mir ist's bange, wenn's einmal unter dem Pack zu lärmen anfängt, unter dem Volk, das nichts zu verlieren 15 hat. Die brauchen das zum Vorwande, worauf wir uns auch berufen müssen, und bringen das Land in Unglück.

Soest tritt hinzu.

Soest. Guten Tag, ihr Herrn! Was giebt's neues? Ist's wahr, daß die Bilderstürmer gerade hierher ihren Lauf nehmen?

Zimmermeister. Hier sollen sie nichts anrühren. 20

Soest. Es trat ein Soldat bei mir ein, Tobak zu kaufen; den fragt' ich aus. Die Regentin, so eine wackre, kluge Frau sie bleibt, diesmal ist sie außer Fassung. Es muß sehr arg sein, daß sie sich so geradezu hinter ihre Wache versteckt. Die Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der Stadt flüchten. 25

Zimmermeister. Hinaus soll sie nicht! Ihre Gegenwart be-

Z. 23. „Es muß sehr arg sein" u. s. w. Vgl. 1. Aufzug, S. 20, Z. 453 ff. und S. 24, Z. 561 ff.

schützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen, als ihre Stutzbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und Freiheiten aufrecht erhält; so wollen wir sie auf den Händen tragen.

Seifensieder tritt dazu.

30 **Seifensieder.** Garstige Händel! Üble Händel! Es wird unruhig und geht schief aus! — Hütet euch, daß ihr stille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegler hält.

Soest. Da kommen die sieben Weisen aus Griechenland.

Seifensieder. Ich weiß, da sind viele, die es heimlich mit den 35 Kalvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den König nicht scheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein aufrichtiger Katholike! —

(Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.)

Vansen tritt dazu.

Vansen. Gott grüß' euch, Herren! Was neues?

Zimmermeister. Gebt euch mit dem nicht ab, das ist ein schlechter Kerl.

40 **Jetter.** Ist es nicht der Schreiber beim Doktor Wiets?

Zimmermeister. Er hat schon viele Herren gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern fortjagte, Schelmstreiche halber, pfuscht er jetzt Notaren und Advokaten ins Handwerk, und ist ein Branntweinzapf.

(Es kommt mehr Volk zusammen und steht truppweise.)

45 **Vansen.** Ihr seid auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen. Es ist immer redenswert.

Soest. Ich denk' auch.

Vansen. Wenn jetzt einer oder der andre Herz hätte, und einer oder der andre den Kopf dazu; wir könnten die spanischen Ketten 50 auf einmal sprengen.

Soest Herre! So müßt Ihr nicht reden. Wir haben dem König geschworen.

Vansen. Und der König uns. Merkt das.

Jetter. Das läßt sich hören! Sagt Eure Meinung!

55 **Einige Andere.** Horch, der versteht's! Der hat Pfiffe.

Vansen. Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Kontrakten und Gerechtigkeiten;

Z. 28. Mit den Stutzbärten meint er die stutzbärtigen spanischen Soldaten.

Z. 33. Schiller in seiner Bearbeitung treffend: „Soest (ihn aushöhnend).“

Z. 36. Aus dem Vorhergesagten ergiebt sich, was er unausgesprochen läßt, daß nämlich ein treuer Unterthan, ein eifriger Katholik von all dem das Gegenteil thut.

Z. 42. Patron hier im Sinne von Arbeitgeber.

Z. 44. Branntweinzapf (Zapf = Zapfer, wie Beck für Becker), eigentlich der Abzapfer, dann = Zecher.

Z. 51. Herre ist die ursprüngliche Form des Wortes.

er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsere ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten; wie unsre 60 Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regiert wie er sollte; und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein: denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.

Zimmermeister. Haltet Euer Maul! das weiß man lange! Ein 65 jeder rechtschaffner Bürger ist, so viel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

Jetter. Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

Soest. Er hat ganz recht.

Mehrere. Erzählt! erzählt! So was hört man nicht alle Tage. 70

Vansen. So seid ihr Bürgersleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerb von euern Eltern überkommen habt, so laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Ver- 75 säumnis haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

Soest. Wer denkt dadran? wenn einer nur das tägliche Brot hat.

Jetter. Verflucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf, und sagt einem so etwas?

Vansen. Ich sag' es euch jetzt. Der König in Spanien, der 80 die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten, anders als die kleinen Fürsten, die sie ehmals einzeln besaßen. Begreift ihr das?

Jetter. Erklärt's uns.

Vansen. Es ist so klar als die Sonne. Müßt ihr nicht nach 85 euern Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

Ein Bürger. Wahrlich!

Vansen. Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper? der Antwerper als der Genter? Woher käme denn das?

Anderer Bürger. Bei Gott! 90

Vansen. Aber, wenn ihr's so fort laufen laßt, wird man's euch bald anders weisen. Pfui! Was Karl der Kühne, Friedrich der Krieger, Karl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

Z. 75 f. „über das Versäumnis" — Das Gewöhnlichere wäre der Dativ; doch finden sich bei zeitlich-ursächlicher Bedeutung, wie sie hier vorliegt, beide Fälle, Dat. und Accus.

Z. 92 f. Friedrich der Krieger — gemeint ist Karls V. Großvater Friedrich III., aber er hätte dessen Sohn Maximilian nennen sollen, der durch die Heirat der Tochter Karls des Kühnen Herr der Niederlande wurde. Goethe hat dem Schreiber diesen Fehler absichtlich in den Mund gelegt, um seine zur Schau getragene Kenntnis „der Historie" ins rechte Licht zu setzen. Denn auch daß er

95 **Soest.** Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon probiert.

Vansen. Freilich! — Unsre Vorfahren paßten auf. Wie sie einem Herrn gram wurden, fingen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich und gaben ihn nur auf die besten Bedingungen heraus. Unsre Väter waren Leute! Die wußten, 100 was ihnen nutz war! die wußten etwas zu fassen und fest zu setzen. Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsre Privilegien so deutlich, unsre Freiheiten so versichert.

Seifensieder. Was sprecht Ihr von Freiheiten?

Das Volk. Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien! 105 Erzählt noch was von unsern Privilegien.

Vansen. Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vorteile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe alles gelesen.

Soest. Sagt an.

110 **Jetter.** Laßt hören.

Ein Bürger. Ich bitt' Euch.

Vansen. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr sein.

Soest. Gut? Steht das so?

115 **Jetter.** Getreu? Ist das wahr?

Vansen. Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet, wie wir ihm. Zweitens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen, oder gedenken zu gestatten, auf keinerlei Weise.

Jetter. Schön! Schön! nicht beweisen.

120 **Soest.** Nicht merken lassen.

Ein Anderer. Und nicht gedenken zu gestatten! Das ist der Hauptpunkt. Niemand gestatten, auf keinerlei Weise.

Vansen. Mit ausdrücklichen Worten.

Jetter. Schafft uns das Buch.

125 **Ein Bürger.** Ja, wir müssen's haben.

Andere. Das Buch! das Buch!

Ein Anderer. Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

Ein Anderer. Ihr sollt das Wort führen, Herr Doktor.

Friedrich III. „Friedr. d. Krieger" nennt, entspricht ja der geschichtlichen Wahrheit gar nicht. — Flunkerei gehört eben zu einem Charakter, wie er uns in Vansen vorgeführt wird, der dadurch den Spießbürgern solche Achtung einflößt, daß er bald von ihnen der „Herr Doktor", „der Ehrenmann" und „der Gelahrte" genannt wird.

Z. 96 u. folg. Vansen schneidet auf (ganz seinem sonstigen Auftreten entsprechend!), indem er so redet, als wäre das, was er erzählt, so und so oft geschehen. Die Sache ist die: 1488 hatten die Bürger von Brügge Maximilian, der als Gemahl der Maria von Burgund ihr Herr war, während er in ihrer Stadt weilte, gefangen gesetzt und sechs Wochen in Haft gehalten. — Auch die Art und Weise, wie er diese Geschichte verwertet, wirft das rechte Licht auf seine Ausnutzung der „Historie". Vgl. zu S. 29, Z. 92 f.

Seifensieder. O, die Tropfen!

Andere. Noch etwas aus dem Buche! 130

Seifensieder. Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

Das Volk. Wir wollen sehen, wer ihm etwas thut. Sagt uns was von den Privilegien! Haben wir noch mehr Privilegien?

Vansen. Mancherlei und sehr gute, sehr heilsame. Da steht 135 auch: Der Landesherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehren ohne Verwilligung des Adels und der Stände! Merkt das! Auch den Staat des Landes nicht verändern.

Soest. Ist das so?

Vansen. Ich will's euch geschrieben zeigen, von zwei, drei hundert 140 Jahren her.

Bürger. Und wir leiden die neuen Bischöfe? Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!

Andere. Und wir lassen uns von der Inquisition ins Bockshorn jagen? 145

Vansen. Das ist eure Schuld.

Das Volk. Wir haben noch Egmont! noch Oranien! Die sorgen für unser Bestes.

Vansen. Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen. 150

Seifensieder. Du Hund! (Er schlägt ihn.)

Andere. (Widersetzen sich und rufen). Bist du auch ein Spanier?

Ein Anderer. Was? den Ehrenmann?

Ein Anderer. Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifensieder an.)

Zimmermeister. Ums Himmels willen; ruht! 155

(Andere mischen sich in den Streit.)

Zimmermeister. Bürger, was soll das?

(Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hetzen Hunde an, Bürger stehn und gaffen, Volk läuft zu, andere gehn gelassen auf und ab, andere treiben allerlei Schalkspossen, schreien und jubilieren.)

Andere. Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

Egmont tritt auf mit Begleitung.

Egmont. Ruhig! ruhig, Leute! Was giebt's? Ruhe! Bringt sie aus einander.

Zimmermeister. Gnädiger Herr, Ihr kommt wie ein Engel des 160 Himmels. Stille! seht ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz.

Z. 129. Gewöhnlicher ist „die Tröpfe".
Z. 136. „verbessern" hier natürlich auf die Einkünfte zu beziehen — „oder mehren". Vgl. d. 1. Aufz. S. 10, Z. 119 f.
Z. 145. „ins Bockshorn jagen" = einschüchtern, in Angst jagen.

Egmont. Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer königlichen Regentin diesen
165 Unsinn nicht zurück? Geht aus einander, geht an euer Gewerbe. Es ist ein übel Zeichen, wenn ihr an Werkeltagen feiert. Was war's?

(Der Tumult stillt sich nach und nach, und alle stehn um ihn herum.)

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

Egmont. Die sie noch mutwillig zertrümmern werden — Und wer seid ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

170 **Zimmermeister.** Das ist unser Bestreben.

Egmont. Eures Zeichens?

Zimmermeister. Zimmermann und Zunftmeister.

Egmont. Und Ihr?

Soest. Krämer.

175 **Egmont.** Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnre mich, Ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

Jetter. Gnade, daß Ihr Euch dessen erinnert.

180 **Egmont.** Ich vergesse niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. — Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut; ihr seid übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr. Er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall so viel Frei-
185 heit als er braucht.

Zimmermeister. Ach wohl! Das ist eben unsre Not. Die Tagdiebe, die Söffer, die Faulenzer, mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langerweile und scharren aus Hunger nach Privilegien und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um
190 eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unglücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsre Häuser und Kasten zu gut verwahrt; da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davon treiben.

Egmont. Allen Beistand sollt ihr finden; es sind Maßregeln
195 genommen, dem Übel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre und glaubt nicht durch Aufruhr befestige man Privilegien. Bleibt zu Hause; leidet nicht daß sie sich auf den Straßen rotten. Vernünftige Leute können viel thun.

(Indessen hat sich der größte Haufe verlaufen.)

Zimmermeister. Danken Euer Excellenz, danken für die gute
200 Meinung! Alles was an uns liegt.

(Egmont ab.)

Ein gnädiger Herr! der echte Niederländer. Gar so nichts Spanisches.

Z. 188. „stänkern" hier so viel als Unfrieden stiften.
Z. 200. „Alles was an uns liegt", soll geschehen.

Jetter. Hätten wir ihn nur zum Regenten! Man folgt ihm gerne.

Soest. Das läßt der König wohl sein. Den Platz besetzt er immer mit den Seinigen.

Jetter. Hast du das Kleid gesehen? Das war nach der neusten 205 Art, nach spanischem Schnitt.

Zimmermeister. Ein schöner Herr!

Jetter. Sein Hals wär' ein rechtes Fressen für einen Scharfrichter.

Soest. Bist du toll? was kommt dir ein?

Jetter. Dumm genug daß einem so etwas einfällt. — Es ist 210 mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals sehe, muß ich gleich wider Willen denken: der ist gut köpfen. — Die verfluchten Exekutionen! man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Bursche schwimmen, und ich seh' einen nackten Buckel, gleich fallen sie mir zu Dutzenden ein, die ich habe mit Ruten streichen sehen. Begegnet 215 mir ein rechter Wanst, mein' ich, den seh' ich schon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwickt mich's an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spaß hab' ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt. 220

Egmonts Wohnung.

Sekretär an einem Tisch mit Papieren; er steht unruhig auf.

Sekretär. Er kommt immer nicht! und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen! Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Sei auf die Stunde da", befahl er mir noch, eh er wegging; nun kommt er nicht. Es ist 225 so viel zu thun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt' ich's besser, wenn er strenge wäre und ließe einen auch wieder zur bestimmten

---

Z. 202. Denselben Wunsch hat er schon einmal ausgesprochen, 1. Aufz. S. 10, Z. 108.

Z. 208. Diese Worte sind wie ein erstes fernes Wetterleuchten!

Z. 212. Exekutionen hier = Hinrichtungen.

Z. 219. „sind mir wie vor die Stirne gebrannt" = ich kann sie ebenso wenig loswerden, wie ein Brandmal. — Auch hier erscheint Jetter als ein Urbild der Furchtsamkeit.

Egmonts Wohnung.

Diese Scene ist für Egmonts Charakteristik von der größten Wichtigkeit. Zu beachten ist besonders sein Verhältnis zu seinen Untergebenen, seine Art, die Geschäfte, amtliche wie persönliche, zu besorgen, und seine Anschauung vom Leben und Schicksal des Menschen. Er entscheidet in vier amtlichen Sachen (S. 34, Z. 250—264, Z. 265—273, Z. 274—280, Z. 281—286) und in zwei persönlichen (S. 35, Z. 287—314 und Z. 315 ff.)

Den Sekretär nennt das Personenverzeichnis Richard.

Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun
230 schon zwei Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

Egmont tritt auf.

Egmont. Wie sieht's aus?

Sekretär. Ich bin bereit und drei Boten warten.

Egmont. Ich bin dir wohl zu lang geblieben; du machst ein verdrießlich Gesicht.

235 **Sekretär.** Eurem Befehl zu gehorchen, warr' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

Egmont. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, daß ich dich abgehalten habe.

Sekretär. Ihr scherzt.

240 **Egmont.** Nein, nein. Schäme dich nicht. Du zeigst einen guten Geschmack. Sie ist hübsch und es ist mir ganz recht, daß du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?

Sekretär. Mancherlei und wenig Erfreulich's.

Egmont. Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und
245 sie nicht auswärts her zu erwarten brauchen. Ist viel gekommen?

Sekretär. Genug, und drei Boten warten.

Egmont. Sag an! Das Nötigste.

Sekretär. Es ist alles nötig.

Egmont. Eins nach dem andern, nur geschwind!

250 **Sekretär.** Hauptmann Breda schickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meistens gelegt. —

Egmont. Er schreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

255 **Sekretär.** Ja! Es kommt noch manches vor.

Egmont. Verschone mich damit.

Sekretär. Noch sechs sind eingezogen worden, die bei Verwich das Marienbild umgerissen haben. Er fragt an: ob er sie auch wie die andern soll hängen lassen?

260 **Egmont.** Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchpeitschen und sie mögen gehen.

Sekretär. Es sind zwei Weiber dabei; soll er die auch durchpeitschen?

Egmont. Die mag er verwarnen und laufen lassen.

265 **Sekretär.** Brink von Bredas Compagnie will heiraten. Der Hauptmann hofft Ihr werdet's ihm abschlagen. Es sind so viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigeuner-Geschleppe ähnlich sehn wird.

Z. 2~~0~~5. Relation = Bericht. — Gent, die Hauptstadt von Ostflandern, gehört zu Egmonts Statthalterschaft.

Egmont. Dem mag's noch hingehn! Er ist ein schöner junger 270
Kerl; er bat mich noch gar dringend, eh ich wegging. Aber nun
soll's keinem mehr gestattet sein. So leid mir's thut, den armen
Teufeln, die ohnedies geplagt genug sind, ihren besten Spaß zu versagen.

Sekretär. Zwei von Euern Leuten, Seter und Hart, haben
einem Mädel, einer Wirtstochter, übel mitgespielt. Sie kriegten sie 275
allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

Egmont. Wenn es ein ehrlich Mädchen ist und sie haben Gewalt
gebraucht; so soll er sie drei Tage hinter einander mit Ruten
streichen lassen, und wenn sie etwas besitzen, soll er so viel davon
einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann. 280

Sekretär. Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch
Comines gegangen und entdeckt worden. Er schwört, er sei im Begriff
nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet
werden.

Egmont. Sie sollen ihn in der Stille an die Grenze bringen, 285
und ihn versichern, daß er das zweite Mal nicht so wegkommt.

Sekretär. Ein Brief von Euerem Einnehmer. Er schreibt:
es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte
Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in alles die größte Konfusion
gebracht. 290

Egmont. Das Geld muß herbei; er mag sehen, wie er es zusammenbringt.

Sekretär. Er sagt: er werde sein Möglichstes thun, und wolle
endlich den Raymond, der Euch so lange schuldig ist, verklagen und
in Verhaft nehmen lassen. 295

Egmont. Der hat ja versprochen zu bezahlen.

Sekretär. Das letzte Mal setzte er sich selbst vierzehn Tage.

Egmont. So gebe man ihm noch vierzehn Tage; und dann
mag er gegen ihn verfahren.

Sekretär. Ihr thut wohl. Es ist nicht Unvermögen; es ist 300
böser Wille. Er macht gewiß Ernst, wenn er sieht, Ihr spaßt nicht. —
Ferner sagt der Einnehmer: er wolle den alten Soldaten, den Witwen
und einigen andern, denen Ihr Gnadengehalte gebt, die Gebühr einen
halben Monat zurück halten; man könne indessen Rat schaffen; sie
möchten sich einrichten. 305

Z. 281. Hier wie oben (S. 34, Z. 250—264) zeigt Egmont gegenüber der neuen Lehre nicht die Strenge, die er als Statthalter nach dem Willen seines Königs zeigen müßte. Schuld daran ist seine Gutherzigkeit, die ihn auch bei der zweiten Vorlage (S. 34, Z. 265—273) zu einer Entscheidung veranlaßt, die wohl einem einzelnen, aber nicht dem Ganzen zu gute kommt.

Dagegen trifft er im dritten Falle (S. 35, Z. 274 ff.) gerade vermöge seiner Gutherzigkeit das Richtige — dem geschädigten Mädchen soll so weit wie möglich Genugthuung zu teil werden.

Egmont. Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nötiger als ich. Das soll er bleiben lassen.

Sekretär. Woher befehlt Ihr denn, daß er das Geld nehmen soll?

Egmont. Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe 310 schon gesagt.

Sekretär. Deswegen thut er die Vorschläge.

Egmont. Die taugen nicht. Er soll auf was anders sinnen. Er soll Vorschläge thun, die annehmlich sind, und vor allem soll er das Geld schaffen.

315 **Sekretär.** Ich habe den Brief des Grafen Oliva wieder hierher gelegt. Verzeiht, daß ich Euch daran erinnere. Der alte Herr verdient vor allen andern eine ausführliche Antwort. Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiß, er liebt Euch wie ein Vater.

Egmont. Ich komme nicht dazu. Und unter viel Verhaßtem 320 ist mir das Schreiben das Verhaßteste. Du machst meine Hand ja so gut nach; schreib in meinem Namen. Ich erwarte Oranien. Ich komme nicht dazu und wünschte selbst, daß ihm auf seine Bedenklichkeiten was recht Beruhigendes geschrieben würde.

Sekretär. Sagt mir nur ohngefähr Eure Meinung; ich will 325 die Antwort schon aufsetzen und sie Euch vorlegen. Geschrieben soll sie werden, daß sie vor Gericht für Eure Hand gelten kann.

Egmont. Gieb mir den Brief! (Nachdem er hineingesehen.) Guter ehrlicher Alter! Warst du in deiner Jugend auch wohl so bedächtig? Erstiegst du nie einen Wall? Bliebst du in der Schlacht, wo es die 330 Klugheit anrät, hinten? — Der treue Sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück, und fühlt nicht, daß der schon tot ist, der um seiner Sicherheit willen lebt. — Schreib ihm: er möge unbesorgt sein. Ich handle, wie ich soll, ich werde mich schon wahren; sein Ansehn bei Hofe soll er zu meinen Gunsten brauchen und meines 335 vollkommnen Danks gewiß sein.

Sekretär. Nichts weiter? O er erwartet mehr.

Egmont. Was soll ich mehr sagen? Willst du mehr Worte machen, so steht's bei dir. Es dreht sich immer um den einen Punkt: ich soll leben, wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, 340 die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück; und ich vertausch' es nicht gegen die Sicherheit eines Totengewölbes. Ich

---

Z. 315. Der Graf Oliva ist keine geschichtliche Person. — Erste vom treuen Sekretär unterstützte Warnung Egmonts durch den Brief des alten Oliva. — Egmont erkennt seine treue Fürsorge an, aber seine Warnung schlägt er in den Wind — man achte darauf, in welchem Tone!

Z. 319 ff. Hier artet Egmonts leichter Sinn einmal in Leichtsinn aus — ja, was er von seinem Schreiber verlangt, könnte man schon mehr gewissenlos nennen.

Z. 341. Ein Totengewölbe nennt er das Leben, das ihm der Graf Oliva anrät, bei dem er vorsichtig und bedächtig für nichts sorgen soll, als für seine Sicherheit.

habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern, nicht Lust meine Schritte nach der neuen, bedächtigen Hof-Kadenz zu mustern. Leb' ich nur um aufs Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des 345 folgenden gewiß sei? Und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

Sekretär. Ich bitt' Euch, Herr; seid nicht so harsch und rauh gegen den guten Mann. Ihr seid ja sonst gegen alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edlen Freund beruhige. Seht, 350 wie sorgfältig er ist! wie leis er Euch berührt.

Egmont. Und doch berührt er immer diese Saite. Er weiß von Alters her, wie verhaßt mir diese Ermahnungen sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte; ist es freund- 355 schaftlich, mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu töten? Laßt jeden seines Pfades gehn; er mag sich wahren.

Sekretär. Es ziemt Euch nicht zu sorgen; aber wer Euch kennt und liebt —

Egmont (in den Brief sehend). Da bringt er wieder die alten Mär- 360 chen auf, was wir an einem Abend in leichtem Übermut der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen; und was man daraus für Folgen und Beweise durchs ganze Königreich gezogen und geschleppt habe. — Nun gut! wir haben Schellenkappen, Narren- kutten auf unsrer Diener Ärmel sticken lassen und haben diese tolle 365 Zierde nachher in ein Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher Symbol für alle, die deuten wollen, wo nichts zu deuten ist. Wir haben die und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und geboren; sind schuld, daß eine ganze edle Schar mit Bettelsäcken und mit einem selbstgewählten Unnamen, dem Könige seine Pflicht 370 mit spottender Demut ins Gedächtnis rief; sind schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Faßnachtsspiel gleich Hochverrat? Sind uns die

---

Z. 344. „Hof-Kadenz" — Kadenz, sonst vom Ton- oder Silbenfall gebraucht, bezeichnet hier dem Zusammenhang nach das Zeremoniell (die Förmlichkeiten) des span. Hofes.

Z. 348. „harsch" seltnes Synonym von rauh (= hart) — daher d. Zeitw. verharschen = verhärten (intr.)

Z. 364 ff. Schiller, Geschichte des Abfalls der verein. Niederlande: „Der Adel ließ auf die Angabe des Grafen von Egmont seine Bedienten eine gemeinschaftliche Livree tragen, auf welche eine Narrenkappe gestickt war. Ganz Brüssel legte sie für den Kardinalshut aus", — (Kardinal Granvella!) — „und jede Erscheinung eines solchen Bedienten erneuerte das Gelächter; diese Narrenkappe wurde nachher, weil sie dem Hofe anstößig war, in ein Bündel Pfeile verwandelt" (1563).

Z. 469. Er redet im folgenden von den Geusen (Schiller, Abf. d. N., 3. Buch). — Der geschichtliche Egmont aber hat an der Entstehung dieses Bundes keinen Anteil gehabt.

Z. 372. „Faßnacht" — so Goethe in der Handschrift — (noch richtiger

kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Mut, eine angefrischte Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag?
375 Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt; ist's wohl des An- und Ausziehens wert? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war? und um zu raten, zu verbinden, was nicht zu er-
380 raten, nicht zu verbinden ist, das Schicksal eines kommenden Tages? Schenk mir diese Betrachtungen; wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen. Die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen wohin sie können, erschleichen was sie können. — Kannst du von allem diesem etwas brauchen, daß deine Epistel kein
385 Buch wird, so ist mir's recht. Dem guten Alten scheint alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang unsre Hand gehalten, sie stärker noch einmal, wenn er sie lassen will.

Sekretär. Verzeiht mir! Es wird dem Fußgänger schwindlig, der einen Mann mit rasselnder Eile daher fahren sieht.

390 **Egmont.** Kind! Kind! nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts, als mutig gefaßt, die Zügel festzuhalten, und bald rechts bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer
395 weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam!

Sekretär. Herr! Herr!

Egmont. Ich stehe hoch und kann und muß noch höher steigen; ich fühle mir Hoffnung, Mut und Kraft. Noch hab' ich meines Wachstums Gipfel nicht erreicht; und steh' ich droben einst, so will
400 ich fest, nicht ängstlich stehn. Soll ich fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja, ein selbst verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen; da lieg' ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinst

---

wäre Fasnacht), wie auch noch vielfach gesprochen wird; nicht eine Nacht des Fastens ist gemeint, sondern eine Nacht mutwilligen, ausgelassenen Schwärmens — fasen (davon abgeleitet faseln) = irr sein, wie ein Irrer sich geberden, Albernheiten, Possen treiben.

Z. 390. „Kind! Kind!" In dieser Anrede liegt der Sinn: „Du sprichst wie ein Kind!"

Z. 395. „Erinnert er sich doch kaum" — Für das Subjekt „er" fehlt die grammatische Beziehung — sie liegt in der Frage: „Wer weiß es?", denn deren Sinn ist: weiß der, der auf dem Wagen steht, selbst nicht.

Z. 397 ff. Wie leichten Sinnes, ja zum Teil leichtsinnig Egmont sich gegenüber den ängstlichen Mahnungen Olivas bisher auch ausgesprochen hat, so zeigen doch die folgenden Worte: es ist nicht bloß sein leichter Sinn, es ist daneben die seinem Selbstbewußtsein entstammende Zuversicht, er werde noch höher steigen, die ihn bestimmt, selbst auf die Gefahr des Sturzes hin auf der gefährlichen Höhe zu bleiben.

das blutige Los zu werfen; und sollt' ich knickern, wenn's um den ganzen freien Wert des Lebens geht? 405

Sekretär. O Herr! Ihr wißt nicht, was für Worte Ihr sprecht! Gott erhalt' Euch!

Egmont. Nimm deine Papiere zusammen. Oranien kommt. Fertige aus was am nötigsten ist, daß die Boten fortkommen, eh die Thore geschlossen werden. Das andre hat Zeit. Den Brief an 410 den Grafen laß bis morgen. Versäume nicht Elviren zu besuchen und grüße sie von mir. — Horche wie sich die Regentin befindet; sie soll nicht wohl sein, ob sie's gleich verbirgt.

(Sekretär ab.)

Oranien kommt.

Egmont. Willkommen, Oranien! Ihr scheint mir nicht ganz frei.

Oranien. Was sagt Ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Re- 415 gentin?

Egmont. Ich fand in ihrer Art uns aufzunehmen nichts Außerordentliches. Ich habe sie schon öfter so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

Oranien. Merktet Ihr nicht, daß sie zurückhaltender war? Erst 420 wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufruhr des Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an, was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse, wich dann mit dem Gespräche zu ihrem alten gewöhnlichen Diskurs: daß man ihre liebevolle, gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern, nie genug erkannt, zu leicht be- 425 handelt habe, daß nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt Ihr das gehört?

Egmont. Nicht alles; ich dachte unterdessen an was anders. Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern, daß 430 sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte. Daß jeder Herkules die Löwenhaut ablegte und ihren Kunkelhof vermehrte. Daß,

---

Z. 414 ff. Zweite Warnung Egmonts. (Steigerung: dort ein Brief — hier das lebendige Wort, dort aus der Ferne ein alter, ängstlicher Hofmann, ein Spanier — hier Aug' in Auge der heldenhafte Freund gleichen Alters, ein Deutscher, dessen Scharfblick, Mut und Freundschaft gleich erprobt sind! — Dem entspricht auch Egmonts veränderter Ton. Anfangs klingt noch etwas Mutwillen hindurch und erinnert an das Gespräch mit dem Sekretär, dann aber wird Egmont ernst, von Leichtsinn keine Spur mehr!)

Über die geschichtliche Zusammenkunft Egmonts mit Oranien Schiller, Abfall u. s. w., 4. Buch: „Abdankung Wilhems von Oranien"!

Z. 414. „nicht ganz frei" = etwas gedrückt.

Z. 424. „Diskurs" früher sehr beliebtes Fremdwort (fr. discours) = Unterhaltung, dann s. v. a. Gegenstand der Unterhaltung.

Z. 431. „Daß jeder Herkules" u. s. w. Anspielung auf die Sage, nach welcher Herkules mit der lydischen Königswitwe Omphale, in deren Dienste er

weil sie friedlich gesinnt sind, die Gärung, die ein Volk ergreift, de[n] Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegen einander erregen, sich durch
435 ein freundlich Wort beilegen ließe, und die widrigsten Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg, als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen und zu drohen,
440 daß sie fortgehn will.

Oranien. Glaubt Ihr dasmal nicht, daß sie ihre Drohung erfüllt?

Egmont. Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon reisefertig gesehn! Wo will sie denn hin? Hier Statthalterin, Königin; glaubst
445 du, daß sie es unterhalten wird, am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhaspeln? oder nach Italien zu gehn und sich in alten Familienverhältnissen herumzuschleppen?

Oranien. Man hält sie dieser Entschließung nicht fähig, weil ihr sie habt zaudern, weil ihr sie habt zurücktreten sehn; dennoch
450 liegt's wohl in ihr; neue Umstände treiben sie zu dem lang verzögerten Entschluß. Wenn sie ginge? und der König schickte einen andern?

Egmont. Nun der würde kommen und würde eben auch zu thun finden. Mit großen Planen, Projekten und Gedanken würde
455 er kommen, wie er alles zurecht rücken, unterwerfen und zusammen halten wolle; und würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben, übermorgen jene Hindernis finden, einen Monat mit Entwürfen, einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagne Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz
460 zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf schwindeln, und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt weite Meere nach einer vorgezogenen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

Oranien. Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch riete?

465 **Egmont.** Der wäre?

Oranien. Zu sehen, was der Rumpf ohne Haupt anfinge.

---

weibisch geworden war, Wolle spann. (Kunkelhof = Spinnstube; Kunkel = Spinnrocken.)

Z. 446. „abhaspeln" eigentl. = abwickeln, von der gleichförmigen Bewegung beim Abwickeln hier bildlich s. v. a. in Eintönigkeit verleben.

Z. 447. Über Margaretens Familienverhältnisse Schiller, Abf. d. Niederl., 1. Buch, letztes Kapitel.

Z. 454. Projekte = Entwürfe.

Z. 457. „jene Hindernis" — Dies Femininum selten, wie umgekehrt neben die Erkenntnis auch das Erkenntnis.

Z. 461. „daß er, statt" u. s. w. Der Sinn des Bildes ist der: daß er, statt mit seinen weitausschauenden Plänen glücklich ans Ziel zu gelangen, sich selbst und seine Sache vor drohenden Gefahren rettet.

Egmont. Wie?

Oranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsre Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige 470 Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so halt' ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Ratschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursache einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach gewissen Grundsätzen gehandelt; er sieht, daß er damit nicht aus- 475 kommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht?

Egmont. Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben. 480

Oranien. Eins hat er noch nicht versucht.

Egmont. Nun?

Oranien. Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

Egmont. Wie viele haben das schon lang gefürchtet! Es ist keine Sorge. 485

Oranien. Sonst war's Sorge; nach und nach ist mir's Vermutung, zuletzt Gewißheit geworden.

Egmont. Und hat der König treure Diener als uns?

Oranien. Wir dienen ihm auf unsre Art, und unter einander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und die unsrigen 490 wohl abzuwägen wissen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir sind ihm unterthan und gewärtig in dem, was ihm zukommt.

Oranien. Wenn er sich nun aber mehr zuschriebe und Treulosigkeit nennte, was wir heißen, auf unsre Rechte halten? 495

Egmont. Wir werden uns verteidigen können. Er rufe die Ritter des Vließes zusammen, wir wollen uns richten lassen.

Oranien. Und was wäre ein Urteil vor der Untersuchung? eine Strafe vor dem Urteil?

Egmont. Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schuldig 500 machen wird; und eine Thorheit, die ich ihm und seinen Räten nicht zutraue.

Oranien. Und wenn sie nun ungerecht und thöricht wären?

Egmont. Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte wagen, Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen, wär' ein ver- 505 lornes und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht, das

---

S. 490. „daß wir des Königs Rechte" u. s. w. s. v. a. daß wir unsre Rechte keineswegs hinter den Rechten des Königs zurücksetzen.

Z. 500. Dieses zuversichtliche Vertrauen auf die Ritterlichkeit des Königs ist ein schönes Spiegelbild seiner eigenen Ritterlichkeit.

Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten sie? Richten und verdammen
510 kann nicht der König allein; und wollten sie meuchelmörderisch an unser Leben? — Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom spanischen Namen würde sich gewaltsam erklären.

Oranien. Die Flamme wütete dann über unserm Grabe, und
515 das Blut unsrer Feinde flösse zum leeren Sühnopfer. Laß uns denken, Egmont.

Egmont. Wie sollten sie aber?

Oranien. Alba ist unterwegs.

Egmont. Ich glaub's nicht.

520 **Oranien.** Ich weiß es.

Egmont. Die Regentin wollte nichts wissen.

Oranien. Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seinen Mordsinn kenn' ich, und ein Heer bringt er mit.

525 **Egmont.** Aufs neue die Provinzen zu belästigen? Das Volk wird höchst schwierig werden.

Oranien. Man wird sich der Häupter versichern.

Egmont. Nein! Nein!

Oranien. Laß uns gehen. Jeder in seine Provinz. Dort wollen
530 wir uns verstärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.

Egmont. Müssen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

Oranien. Wir zögern.

Egmont. Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?

535 **Oranien.** Suchen wir Ausflüchte.

Egmont. Und wenn er dringt?

Oranien. Entschuldigen wir uns.

Egmont. Und wenn er drauf besteht?

Oranien. Kommen wir um so weniger.

540 **Egmont.** Und der Krieg ist erklärt, und wir sind die Rebellen. Oranien, laß dich nicht durch Klugheit verführen; ich weiß, daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt.

Oranien. Ich hab' ihn bedacht.

Egmont. Bedenke, wenn du dich irrst, woran du schuld bist;

Z. 507. „Der Windhauch" u. s. w. So fest, wie auf die Gerechtigkeit des Königs, baut er auch auf die Liebe und den Mut seines Volks.

Z. 544 ff. War es vor kurzem neben seinem leichten Sinn das Vertrauen auf eine höhere Bestimmung, das ihn gegenüber den Warnungen Olivas kalt bleiben ließ, so ist es hier der Mahnung Oraniens an die Pflicht der Selbsterhaltung gegenüber neben dem Vertrauen auf die Ritterlichkeit des Königs, auf die Güte seiner Sache und die Rechte der Ritter des goldenen Bließes, endlich auf

an dem verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat. Dein 545
Weigern ist das Signal, das die Provinzen mit einem Male zu den
Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von
jeher nur gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange müh-
selig gestillt haben, wirst du mit einem Winke zur schrecklichsten
Verwirrung aufhetzen. Denk' an die Städte, die Edlen, das Volk, 550
an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! und denke die Ver-
wüstung und den Mord! — Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde
seinen Kameraden neben sich hinfallen. Aber den Fluß herunter
werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen ent-
gegen schwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst und nicht mehr weißt, 555
wessen Sache du verteidigst, da die zu Grunde gehen, für deren Frei-
heit du die Waffen ergreifst. Und wie wird dir's sein, wenn du dir
still sagen mußt: für meine Sicherheit ergriff ich sie.

Oranien. Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. Ziemt
es sich, uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch, uns für 560
Tausende zu schonen.

Egmont. Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden.

Oranien. Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärts gehn.

Egmont. Das Übel, das du fürchtest, wird gewiß durch deine
That. 565

---

die Liebe des Volks hauptsächlich die Rücksicht auf sein Volk, welche ihn gegen die Vorstellungen des Freundes taub macht.

Es ist demnach ganz falsch, zu sagen, Egmont vernachlässige die ihm obliegenden Pflichten aus Leichtsinn. Vielmehr liegt die Sache so:

Zwischen zwei Pflichten gestellt, die der Selbsterhaltung und die der Sorge für sein Volk, entscheidet er sich für die letztere, und damit für die höhere, wie es in solchem Falle das Richtige ist.

Ob er um dieser Pflicht willen wirklich bleiben muß, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, daß er überzeugt ist, deswegen bleiben zu müssen. Freilich glaubt er, auch ohne Gefahr bleiben zu können. Dieser Glaube beruht auf allzugroßem Vertrauen teils auf den König, teils auf das Volk, teils auf seine eigene Stellung, und dies Vertrauen wieder wurzelt zum Teil ebenso in seinem leichten Sinn, wie sein Zweifel an den Gefahren, welche Oranien ihm zeigt — zum Teil, denn auch seine Ritterlichkeit und Unerschrockenheit haben ihr gut Teil daran.

Was Egmonts Fall herbeiführt, ist also die Entscheidung, welche er im Widerstreit zweier Pflichten trifft, und zwar an sich die richtige Entscheidung. Der Fehler, den er dabei begeht, ist der, daß er (zum Teil allerdings infolge des ihm angeborenen leichten Sinnes) sich nicht überzeugen läßt, daß die Pflicht der Selbsterhaltung und die Pflicht gegen das Volk sich im vorliegenden Falle so, wie es Oranien beabsichtigt, vereinigen lassen!

Z. 562. Auch diese und die weiteren Worte entstammen seiner Ritterlichkeit. Wer sich schont, meint er, der wird nicht bloß bei andern, sondern auch bei sich selbst in den Verdacht der Furcht geraten. Der Sinn von Oraniens Entgegnung ist: Wer sich seines Muts bewußt ist, darf, ohne jenem Verdacht zu verfallen, auch einmal vor einer Gefahr zurückweichen.

Z. 564. Sinn: Was du jetzt nur fürchtest, brauchte deswegen doch nicht einzutreffen; handelst du aber so, wie du infolge deiner Furcht es willst, so trifft es ganz gewiß ein.

Oranien. Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehn.

Egmont. Bei so großer Gefahr kommt die leichteste Hoffnung in Anschlag.

570 **Oranien.** Wir haben nicht für den leisesten Fußtritt Platz mehr; der Abgrund liegt hart vor uns.

Egmont. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

Oranien. So schmal nicht, aber schlüpfrig.

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich mag nicht
575 leiden, daß man unwürdig von ihm denkt! Er ist Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Oranien. Die Könige thun nichts Niedriges.

Egmont. Man sollte ihn kennen lernen.

Oranien. Eben diese Kenntnis rät uns, eine gefährliche Probe
580 nicht abzuwarten.

Egmont. Keine Probe ist gefährlich, zu der man Mut hat.

Oranien. Du wirst aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muß mit meinen Augen sehen.

Oranien. O, sähst du diesmal nur mit den meinigen! Freund,
585 weil du sie offen hast, glaubst du, du siehst. Ich gehe! Warte du Albas Ankunft ab und Gott sei bei dir! Vielleicht rettet dich mein Weigern. Vielleicht, daß der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf einmal verschlingt. Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag sichrer auszuführen, und vielleicht siehest du indes die
590 Sache in ihrer wahren Gestalt. Aber dann schnell! schnell! Rette! rette dich! — Leb wohl! — Laß deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen: wie viel Mannschaft er mitbringt, wie er die Stadt besetzt, was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde gefaßt sind. Gieb mir Nachricht — — — Egmont —

595 **Egmont.** Was willst du?

Oranien (ihn bei der Hand fassend.) Laß dich überreden! Geh mit!

Egmont. Wie? Thränen, Oranien?

Oranien. Einen Verlornen zu beweinen ist auch männlich.

Z. 568. „Bei so großer Gefahr“ — er meint die oben geschilderte Gefahr für das Volk.

Z. 572. Er baut darauf, daß sie noch in der Gunst des Königs stehen. Diese dünkt ihm aber ein so breiter Grund, daß an einen Sturz in den Abgrund nicht zu denken sei.

Z. 577. Seine Worte deuten nur an, was er meint: Niedriges lassen Könige durch ihre Werkzeuge thun.

Z. 581. Deutlicher als oben wirft er Oranien Mangel an Mut vor. Der aber nimmt's ihm nicht übel, sondern deutet es als einen Ausfluß der Aufregung, in der wir ja leicht ungerecht werden. — Auch dies schnelle Aufwallen ist ein Charakterzug Egmonts.

Z. 598. Zweimal hat ihm Egmont, das eine Mal weniger, das andere Mal ganz offen Mangel an Mut vorgeworfen — nun redet Oranien etwas

Egmont. Du wähnst mich verloren?

Oranien. Du bist's. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurze Frist. 600
Leb wohl. (Ab.)

Egmont (allein). Daß andrer Menschen Gedanken solchen Einfluß auf uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. — Weg! — Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder 605 heraus! Und von meiner Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, giebt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

---

bitter so, als ob der Freund auch in seinen Thränen, wie in seinen Warnungen, etwas Unmännliches fände, wiewohl Egmont über die Thränen nur gerührt sein kann.

Z. 602. ff. Der schroffe Übergang aus der Sorglichkeit, mit der ihn Oranien doch zuletzt angesteckt hat, zu solcher Sorglosigkeit, daß er fast noch im selben Augenblicke an sein Liebchen denkt, ist für sein Temperament ganz bezeichnend.

Bedeutung des zweiten Aufzugs.

(Akt der Steigerung.)

Die Nachricht vom Bildersturm in Flandern erregt auch das Volk in der Hauptstadt. Die Gutgesinnten sind zwar für die religiöse Freiheit und für die alten Privilegien, doch zugleich für die Ordnung, der Pöbel neigt zum Aufruhr. Den beginnenden Tumult stillt Egmont durch sein Erscheinen und sein Eintreten für die Ordnung.

Egmont in seinen amtlichen und persönlichen Geschäften und Angelegenheiten, seine Anschauungen von Menschenleben und Menschenschicksal. Erste Warnung vor drohender Gefahr.

Egmont und Oranien: Die Abdankung der Regentin ist zu fürchten, Herzog Alba wird wohl an ihre Stelle treten — trotz der eindringlichsten Mahnung und Warnung bleibt Egmont bei seinem Entschlusse, in Brüssel zu bleiben, während Oranien sich der Macht der Spanier entzieht. Zweite Warnung.

Dritter Aufzug.

Palast der Regentin.

Margarete von Parma.

Regentin. Ich hätte mir's vermuten sollen. Ha! Wenn man in Mühe und Arbeit vor sich hinlebt, denkt man immer man thue das Möglichste, und der von weiten zusieht und befiehlt, glaubt, er verlange nur das Mögliche. — O die Könige! — Ich hätte nicht
5 geglaubt, daß es mich so verdrießen könnte. Es ist so schön, zu herrschen! — und abzudanken? — Ich weiß nicht, wie mein Vater es konnte; aber ich will es auch.

Machiavell erscheint im Grunde.

Regentin. Tretet näher, Machiavell. Ich denke hier über den Brief meines Bruders.

10 **Machiavell.** Ich darf wissen was er enthält?

Regentin. So viel zärtliche Aufmerksamkeit für mich, als Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die Standhaftigkeit, den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte seiner Majestät in diesen Landen gewacht habe. Er bedauert mich, daß mir das un-
15 bändige Volk so viel zu schaffen mache. Er ist von der Tiefe meiner Einsichten so vollkommen überzeugt, mit der Klugheit meines Betragens so außerordentlich zufrieden, daß ich fast sagen muß, der Brief ist für einen König zu schön geschrieben, für einen Bruder gewiß.

Machiavell. Es ist nicht das erste Mal, daß er Euch seine
20 gerechte Zufriedenheit bezeigt.

Regentin. Aber das erste Mal, daß es rednerische Figur ist.

Machiavell. Ich versteh' Euch nicht.

Regentin. Ihr werdet. — Denn er meint nach diesem Eingange: ohne Mannschaft, ohne eine kleine Armee werde ich immer
25 hier eine üble Figur spielen! Wir hätten, sagt er, unrecht gethan,

---

Z. 3. „von weiten" so bei Goethe auch anderwärts, jetzt üblich: v. weitem.
Z. 5 ff. Diese und die folgenden Worte zeigen, wie richtig Egmont im Gespräch mit Oranien (S. 40, Z. 443 ff.) die Regentin beurteilt hat.
Z. 21. „rednerische Figur" = bloße Redensarten.

auf die Klagen der Einwohner unsre Soldaten aus den Provinzen zu ziehen. Eine Besatzung, meint er, die dem Bürger auf dem Nacken lastet, verbiete ihm durch ihre Schwere, große Sprünge zu machen.

Machiavell. Es würde die Gemüter äußerst aufbringen.

Regentin. Der König meint aber, hörst du? — Er meint, 30 daß ein tüchtiger General, so einer, der gar keine Raison annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bürgern und Bauern fertig werden könne; — und schickt deswegen mit einem starken Heere — den Herzog von Alba.

Machiavell. Alba? 35

Regentin. Du wunderst dich?

Machiavell. Ihr sagt: er schickt. Er fragt wohl, ob er schicken soll?

Regentin. Der König fragt nicht. Er schickt.

Machiavell. So werdet Ihr einen erfahrnen Krieger in Euren 40 Diensten haben.

Regentin. In meinen Diensten? Rede gerad heraus, Machiavell!

Machiavell. Ich möcht' Euch nicht vorgreifen.

Regentin. Und ich möchte mich verstellen. Es ist mir em- 45 pfindlich, sehr empfindlich. Ich wollte lieber, mein Bruder sagte, wie er's denkt, als daß er förmliche Episteln unterschreibt, die ein Staatssekretär aufsetzt.

Machiavell. Sollte man nicht einsehen? —

Regentin. Und ich kenne sie inwendig und auswendig. Sie 50 möchten's gern gesäubert und gekehrt haben; und weil sie selbst nicht zugreifen, so findet ein jeder Vertrauen, der mit dem Besen in der Hand kommt. O, mir ist's, als wenn ich den König und sein Konseil auf dieser Tapete gewirkt sähe.

Machiavell. So lebhaft? 55

Regentin. Es fehlt kein Zug. Es sind gute Menschen drunter. Der ehrliche Rodrich, der so erfahren und mäßig ist, nicht zu hoch will und doch nichts fallen läßt, der grade Alonzo, der fleißige Freneda, der feste Las Vargas und noch einige, die mitgehen, wenn die gute Partei mächtig wird. Da sitzt aber der hohläugige Toledaner 60 mit der ehrnen Stirne und dem tiefen Feuerblick, murmelt zwischen

---

Z. 31. Raison annehmen eigentl. = Vernunft annehmen; hier s. v. a. mit sich reden lassen, Rücksicht nehmen.

Z. 49. Trotz der Aufforderung der Regentin, gerade herauszureden, hat Machiavell offenbar keine Lust, seine Meinung offen zu sagen. Das merkt Margarete gleich am Anfang seiner Frage, deshalb läßt sie ihn gar nicht weitersprechen.

Z. 50. „Sie möchten's gern" — s. v. a. sie möchten gern hier reine Wirtschaft gemacht, volle Ruhe hergestellt sehn. „Der Mann mit dem Besen", der sich's zutraut, das auszuführen, ist Alba.

Z. 60. Der hohläugige Toledaner ist Alba.

den Zähnen von Weibergüte, unzeitigem Nachgeben, und daß Frauen wohl von zugerittnen Pferden sich tragen lassen, selbst aber schlechte Stallmeister sind, und solche Späße, die ich ehmals von den po-
65 litischen Herrn habe mit durchhören müssen.

Machiavell. Ihr habt zu dem Gemälde einen guten Farbentopf gewählt.

Regentin. Gesteht nur, Machiavell: In meiner ganzen Schattierung, aus der ich allenfalls malen könnte, ist kein Ton so gelb-
70 braun, gallenschwarz, wie Albas Gesichtsfarbe und als die Farbe, aus der er malt. Jeder ist bei ihm gleich ein Gotteslästerer, ein Majestätsschänder; denn aus diesem Kapitel kann man sie alle sogleich rädern, pfählen, vierteilen und verbrennen. — Das Gute, was ich hier gethan habe, sieht gewiß in der Ferne wie nichts aus, eben
75 weil's gut ist. — Da hängt er sich an jeden Mutwillen, der vorbei ist, erinnert an jede Unruhe, die gestillt ist; und es wird dem Könige vor den Augen so voll Meuterei, Aufruhr und Tollkühnheit, daß er sich vorstellt, sie fräßen sich hier einander auf, wenn eine flüchtig vorübergehende Ungezogenheit eines rohen Volks bei uns lange ver-
80 gessen ist. Da faßt er einen recht herzlichen Haß auf die armen Leute; sie kommen ihm abscheulich, ja, wie Tiere und Ungeheuer vor; er sieht sich nach Feuer und Schwert um und wähnt, so bändige man Menschen.

Machiavell. Ihr scheint mir zu heftig, Ihr nehmt die Sache
85 zu hoch. Bleibt Ihr nicht Regentin?

Regentin. Das kenn' ich. Er wird eine Instruktion bringen. — Ich bin in Staatsgeschäften alt genug geworden, um zu wissen, wie man einen verdrängt, ohne ihm seine Bestallung zu nehmen. — Erst wird er eine Instruktion bringen, die wird unbestimmt und schief
90 sein; er wird um sich greifen, denn er hat die Gewalt; und wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Instruktion vorschützen; wenn ich sie sehen will, wird er mich herumziehen; wenn ich drauf bestehe, wird er mir ein Papier zeigen, das ganz was anders enthält, und wenn ich mich da nicht beruhige, gar nicht mehr thun, als wenn ich
95 redete. — Indes wird er, was ich fürchte, gethan, und was ich wünsche, weit abwärts gelenkt haben.

Machiavell. Ich wollt', ich könnt' Euch widersprechen.

Regentin. Was ich mit unsäglicher Geduld beruhigte, wird er durch Härte und Grausamkeiten wieder aufhetzen; ich werde vor meinen
100 Augen mein Werk verloren sehen und überdies noch seine Schuld zu tragen haben.

Machiavell. Erwarten's Eure Hoheit!

Z. 63. „selbst aber schlechte Stallmeister sind“, das Zureiten nicht verstehen, also wohl über ein ruhiges Volk regieren, nicht aber ein unruhiges zur Ruhe bringen können.

Z. 102. „Erwarten“ hier für abwarten.

Regentin. So viel Gewalt hab' ich über mich um stille zu sein. Laß ihn kommen. Ich werde ihm mit der besten Art Platz machen, eh er mich verdrängt. 105

Machiavell. So rasch diesen wichtigen Schritt?

Regentin. Schwerer als du denkst. Wer zu herrschen gewohnt ist, wer's hergebracht hat, daß jeden Tag das Schicksal von Tausenden in seiner Hand liegt, steigt vom Throne wie ins Grab. Aber besser so, als einem Gespenste gleich unter den Lebenden bleiben und 110 mit hohlem Ansehn einen Platz behaupten wollen, den ihm ein andrer abgeerbt hat und nun besitzt und genießt.

Klärchens Wohnung.

Klärchen. Mutter.

Mutter. So eine Liebe wie Brackenburgs hab' ich nie gesehen; ich glaubte sie sei nur in Heldengeschichten.

Klärchen (geht in der Stube auf und ab, ein Lied zwischen den Lippen summend).

Glücklich allein 115
Ist die Seele die liebt.

Mutter. Er vermutet deinen Umgang mit Egmont; und ich glaube, wenn du ihm ein wenig freundlich thätest, wenn du wolltest, er heiratete dich noch.

Klärchen (singt).

Freudvoll 120
und leidvoll,
gedankenvoll sein,
Langen
und bangen
in schwebender Pein, 125
Himmelhoch jauchzend
zum Tode betrübt,
Glücklich allein
ist die Seele die liebt.

Mutter. Laß das Heyopopeyo. 130

Z. 108. „wer's hergebracht hat“ ungewöhnlicher Ausdruck für: wem es etwas Hergebrachtes, wem es zur Gewohnheit geworden ist.

Z. 113. Die Mutter erneuert ihren früheren Versuch, Klärchen für eine Verheiratung mit Brackenburg zu gewinnen, Klärchen aber hört zunächst gar nicht auf sie.

Z. 123. „langen“ das Grundwort unsers „verlangen“, dessen Bedeutung es hier hat; (eigentl. sich lang ausstrecken, um etwas zu „erlangen“, daher „nach etwas langen“.)

Z. 130. Die Mutter ist ärgerlich, daß Klärchen nicht auf sie hört, und nennt im Ärger ihr schönes Lied verächtlich ein „Heyopopeyo“ — Klärchen aber

Klärchen. Scheltet mir's nicht; es ist ein kräftig Lied. Hab' ich doch schon manchmal ein großes Kind damit schlafen gewiegt.

Mutter. Du hast doch nichts im Kopfe als deine Liebe. Vergäßest du nur nicht alles über das eine. Den Brackenburg solltest
135 du in Ehren halten, sag' ich dir! Er kann dich noch einmal glücklich machen.

Klärchen. Er?

Mutter. O ja! es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder seht nichts voraus, und überhorcht unsre Erfahrungen. Die Jugend und die
140 schöne Liebe, alles hat sein Ende; und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man irgendwo unterkriechen kann.

Klärchen (schaudert, schweigt und fährt auf). Mutter, laßt die Zeit kommen wie den Tod! Dran vorzudenken ist schreckhaft! — Und wenn er kommt! Wenn wir müssen — dann — wollen wir uns gebärden
145 wie wir können! — Egmont, ich dich entbehren! — (In Thränen.) Nein! Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Egmont (in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht gedrückt). Klärchen!

Klärchen (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu). Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O du guter, lieber, süßer!
150 Kommst du? bist du da?

Egmont. Guten Abend, Mutter!

Mutter. Gott grüß' Euch, edler Herr! Meine Kleine ist fast vergangen, daß Ihr so lang ausbleibt; sie hat wieder den ganzen Tag von Euch geredet und gesungen.

155 **Egmont.** Ihr gebt mir doch ein Nachtessen?

Mutter. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

Klärchen. Freilich! Seid nur ruhig, Mutter; ich habe schon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verratet mich nicht, Mutter.

160 **Mutter.** Schmal genug.

Klärchen. Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei mir ist, hab' ich gar keinen Hunger; da sollte er auch keinen großen Appetit haben, wenn ich bei ihm bin.

Egmont. Meinst du?

165 **Klärchen** (stampft mit dem Fuße und kehrt sich unwillig um).

Egmont. Wie ist dir?

Klärchen. Wie seid Ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch

---

greift das Bild des Wiegenliedes im Ernst auf und verwertet es für ihren Egmont, was den Ärger der Mutter nur vermehrt.

Z. 141. „unterkriechen" s. v. a. ein Unterkommen, eine Versorgung finden.

Z. 142 ff. Klärchens Worte zeigen, daß sie ihrer Mutter recht giebt: ihre schöne Liebe wird einmal ein Ende nehmen — dies Ende erscheint ihr so schrecklich, wie der Tod — ja sie meint, sie werde ohne Egmont nicht leben können!

Z. 165. Natürlich ist ihr Unwille nur ein gemachter, sie spielt nur die Verletzte.

keinen Kuß angeboten. Warum habt Ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber, die Arme eingewickelt zu haben. 170

Egmont. Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablisten möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und kaut seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber —

Mutter. Wollt Ihr Euch nicht setzen? es Euch nicht bequem 175 machen? Ich muß in die Küche. Klärchen denkt an nichts, wenn Ihr da seid. Ihr müßt fürlieb nehmen.

Egmont. Euer guter Wille ist die beste Würze.

(Mutter ab).

Klärchen. Und was wäre denn meine Liebe?

Egmont. So viel du willst. 180

Klärchen. Vergleicht sie, wenn Ihr das Herz habt!

Egmont. Zuvörderst also. (Er wirft den Mantel ab und steht in einem prächtigen Kleide da.)

Klärchen. O je!

Egmont. Nun hab' ich die Arme frei. (Er herzt sie.)

Klärchen. Laßt! Ihr verderbt Euch. (Sie tritt zurück.) Wie 185 prächtig! da darf ich Euch nicht anrühren.

Egmont. Bist du zufrieden? Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen.

Klärchen. Ich bat Euch zeither nicht mehr drum; ich dachte, Ihr wolltet nicht — Ach, und das goldne Vließ! 190

Egmont. Da siehst du's nun.

Klärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja Kind! und Kette und Zeichen geben dem, der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen als den Großmeister des Ordens 195 mit dem versammelten Kapitel der Ritter.

Klärchen. O, du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passement-

---

Z. 172. „da nimmt er sich zusammen" u. s. w. Wir haben uns den Krieger zu denken, der in sinnender Haltung, die Arme unterm übergehängten Mantel gekreuzt, dasteht und am Barte kaut, bis sein Anschlag reif ist.

Z. 174. Egmont wird durch die Mutter verhindert, seinen Vergleich auszuführen — sowohl aus dieser Unterbrechung, wie aus allem, was sie sagt, läßt sich herausfühlen, daß sie ihren Ärger noch nicht völlig überwunden hat.

Z. 178 u. 179. Da Egmont den guten Willen der Mutter die beste Würze des Nachtessens nennt, fragt Klärchen schelmisch-schnippisch, wie er dann ihre Liebe nennen wolle. Die Frage paßt ganz zu ihrem Spiele kurz vorher. (Z. 165.)

Z. 192. „Karl der Fünfte hatte ihn im Jahre 1546 in Utrecht zum Ritter des goldenen Vließes geschlagen". Schiller Abf. der Niederl.

Z. 198. „Passement-Arbeit" urspr. Form für unser Posament-A. (v. franz. passement = Borde, Tresse.)

Arbeit! und das Gestickte! — Man weiß nicht, wo man an-
200 fangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt.

Klärchen. Und das goldne Vließ! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet, es sei ein Zeichen alles Großen und Kostbaren, was man mit Müh' und Fleiß verdient und erwirbt. Es ist sehr
205 kostbar — Ich kann's deiner Liebe vergleichen. — Ich trage sie ebenso am Herzen — und hernach —

Egmont. Was willst du sagen?

Klärchen. Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

Egmont. Wie so?

210 **Klärchen.** Ich habe sie nicht mit Müh' und Fleiß erworben. Nicht verdient.

Egmont. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil du dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen.

215 **Klärchen.** Hast du das von dir abgenommen? Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? du, den alles Volk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für sie gethan! Könnt' ich etwas für sie thun! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.

Klärchen. Du warst gewiß heute bei der Regentin?

220 **Egmont.** Ich war bei ihr.

Klärchen. Bist du gut mit ihr?

Egmont. Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich.

Klärchen. Und im Herzen?

225 **Egmont.** Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eigne Absichten. Das thut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre Leute und sähe tief genug, wenn sie auch nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht und ich keine habe.

230 **Klärchen.** So gar keine?

Egmont. Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist doch noch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Kredit gesetzt, daß er immer etwas Geheimes

---

Z. 204. „was man mit Müh' und Fleiß verdient und erwirbt" — Anspielung auf die Umschrift des Ordens: Pretium laborum non vile = (nicht geringer) hoher Lohn für Mühen.

Z. 219. Die Frage kommt ihr beim Anschauen von Egmonts Anzug — sie meint, von der Regentin sei er heute „spanisch" zu ihr gekommen.

Z. 225. „seine eigne", vgl. S. 13, Z. 220.

Z. 231. „Jeder Wein setzt Weinstein" u. s. w. Welcherlei Gedanken sich mit der Zeit bei ihm angesetzt haben, hat er früher seinem Sekretär gegenüber ausgesprochen. 2. Aufz. S. 38 Z. 397 ff.

Z. 234. „Er hat sich in den Kredit gesetzt" = er hat die Meinung von sich erweckt.

Vierter Aufzug.

Straße.

Jetter. Zimmermeister.

Jetter. He! pst! he, Nachbar, ein Wort!

Zimmermeister. Geh deines Pfads, und sei ruhig.

Jetter. Nur ein Wort. Nichts Neues?

Zimmermeister. Nichts, als daß uns von Neuem zu reden verboten ist. 5

Jetter. Wie?

Zimmermeister. Tretet hier ans Haus an. Hütet Euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, dadurch zwei oder drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverrats ohne Untersuchung schuldig erklärt sind. 10

Jetter. O weh!

Zimmermeister. Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten, von Staatssachen zu reden.

Jetter. O unsre Freiheit!

Zimmermeister. Und bei Todesstrafe soll niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen. 15

Jetter. O unsre Köpfe!

Zimmermeister. Und mit großem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen, was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren. 20

Jetter. Gehn wir nach Hause.

Zimmermeister. Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen. 25

Jetter. Wie gnädig! War mir's doch gleich weh, wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's, als wäre der

---

Z. 4. „von Neuem“ = von neuen politischen Vorgängen.
Z. 24. „einige“ hier in der jetzt veralteten Bedeutung v. irgendeine.

Jener Egmont ist ein verdrießlicher, steifer, kalter Egmont. Der an sich halten, bald dieses, bald jenes Gesicht machen muß; geplagt, verkannt, verwickelt ist, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten; geliebt von einem Volke, das nicht weiß, was es will; geehrt und
270 in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist; umgeben von Freunden, denen er sich nicht überlassen darf; beobachtet von Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten; arbeitend und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn — O laß mich schweigen, wie es dem ergeht, wie es dem zu Mute ist.
275 Aber dieser, Klärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt, von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutraun an das seine drückt. (Er umarmt sie.) Das ist dein Egmont!

Klärchen. So laß mich sterben! Die Welt hat keine Freuden
280 auf diese!

Z. 275 ff. Vor allem die folgenden Worte zeigen uns, „wie tief die Geliebte in seinem Herzen wohne und welche hohe und vornehme Stelle sie darin einnehme", (Goethe in d. ital. Reise); daß sie ihm viel mehr ist, als was Schiller in seiner Besprechung des Stücks in ihr findet, als das gemeine (hier so viel als gewöhnliche) Bürgermädchen — wie wir denn gerade nach unsrer Scene auch darin Schiller nicht recht geben werden, daß er in Egmont nur einen Liebhaber von ganz gewöhnlichem Schlage dargestellt findet.

Z. 279. Klärchens Schlußworte klingen wie eine Prophezeiung kommenden Unglücks.

Bedeutung des dritten Aufzugs.

(Akt des Höhepunktes.)

Oraniens Prophezeiungen sind eingetroffen: die Regentin ist entschlossen, die Regierung aufzugeben, Herzog Alba wird an ihre Stelle treten. Das Gewitter zieht herauf, aber Egmont genießt ruhig den Sonnenschein seines Liebesglücks, Klärchen, auf der Höhe ihres Glücks, ahnt doch dessen Ende, das für sie der Tod ist.

Vierter Aufzug.

Straße.

Jetter. Zimmermeister.

Jetter. He! pst! he, Nachbar, ein Wort!

Zimmermeister. Geh deines Pfads, und sei ruhig.

Jetter. Nur ein Wort. Nichts Neues?

Zimmermeister. Nichts, als daß uns von Neuem zu reden verboten ist. 5

Jetter. Wie?

Zimmermeister. Tretet hier ans Haus an. Hütet Euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, dadurch zwei oder drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverrats ohne Untersuchung schuldig erklärt sind. 10

Jetter. O weh!

Zimmermeister. Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten, von Staatssachen zu reden.

Jetter. O unsre Freiheit!

Zimmermeister. Und bei Todesstrafe soll niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen. 15

Jetter. O unsre Köpfe!

Zimmermeister. Und mit großem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen, was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren. 20

Jetter. Gehn wir nach Hause.

Zimmermeister. Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen. 25

Jetter. Wie gnädig! War mir's doch gleich weh, wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's, als wäre der

---

Z. 4. „von Neuem" = von neuen politischen Vorgängen.
Z. 24. „einige" hier in der jetzt veralteten Bedeutung v. irgendeine.

Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen und hinge so tief herunter, daß man sich bücken müsse um nicht dran zu stoßen.

30 **Zimmermeister.** Und wie haben dir seine Soldaten gefallen? Gelt! das ist eine andere Art von Krebsen, als wir sonst gewohnt waren.

Jetter. Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gassen hinab marschieren sieht. Kerzengerad, 35 mit unverwandtem Blick, ein Tritt, so viel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schildwache stehn und du gehst an einem vorbei, ist's, als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unsre Miliz war doch 40 noch ein lustig Volk; sie nahmen sich was heraus, stunden mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und ließen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

Zimmermeister. Wenn so einer ruft: „Halt!" und anschlägt, 45 meinst du man hielte?

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Zimmermeister. Gehen wir nach Hause.

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu.

Soest tritt dazu.

Soest. Freunde! Genossen!

50 **Zimmermeister.** Still! Laßt uns gehen.

Soest. Wißt ihr?

Jetter. Nur zu viel!

Soest. Die Regentin ist weg.

Jetter. Nun gnad' uns Gott.

55 **Zimmermeister.** Die hielt uns noch.

Soest. Auf einmal und in der Stille. Sie konnte sich mit dem Herzog nicht vertragen; sie ließ dem Adel melden, sie komme wieder. Niemand glaubt's.

Zimmermeister. Gott verzeih's dem Adel, daß er uns diese 60 neue Geißel über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsre Privilegien sind hin.

Jetter. Um Gottes willen nichts von Privilegien. Ich wittre den Geruch von einem Exekutionsmorgen; die Sonne will nicht hervor, die Nebel stinken.

65 **Soest.** Oranien ist auch weg.

Zimmermeister. So sind wir denn ganz verlassen!

Soest. Graf Egmont ist noch da.

Z. 31. „eine andere Art von Krebsen" — wie Krabbe vielfach von kleinen Kindern, so ist Krebs hier von Großen gebraucht, s. v. a.: Das sind andre Kerle.

Z. 40. „ausgegrätscht" s. v. a. ausgespreizt.

Jetter. Gott sei Dank! Stärken ihn alle Heiligen, daß er sein Bestes thut; der ist allein was vermögend.

Vansen tritt auf.

Vansen. Find' ich endlich ein paar die noch nicht unterge- 70 krochen sind?

Jetter. Thut uns den Gefallen und geht fürbaß.

Vansen. Ihr seid nicht höflich.

Zimmermeister. Es ist gar keine Zeit zu Komplimenten. Juckt Euch der Buckel wieder? Seid Ihr schon durchgeheilt? 75

Vansen. Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden! Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre sein Tage nichts aus mir geworden.

Jetter. Es kann ernstlicher werden.

Vansen. Ihr spürt von dem Gewitter, das aufsteigt, eine er- 80 bärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheint's.

Zimmermeister. Deine Glieder werden sich bald wo anders eine Motion machen, wenn du nicht ruhst.

Vansen. Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anschafft! Nur ein bißchen anders; aber 85 wir treiben unser Wesen vor wie nach; seid nur ruhig.

Zimmermeister. Du bist ein verwegener Taugenichts.

Vansen. Gevatter Tropf! Laß du den Herzog nur gewähren. Der alte Kater sieht aus, als wenn er Teufel statt Mäusen gefressen hätte und könnte sie nun nicht verdauen. Laßt ihn nur erst; 90 er muß auch essen, trinken, schlafen wie andre Menschen. Es ist mir nicht bange, wenn wir unsre Zeit recht nehmen. Im Anfange geht's rasch; nachher wird er auch finden, daß in der Speisekammer, unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erlisten. Geht nur, ich 95 kenne die Statthalter.

Zimmermeister. Was so einem Menschen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben so etwas gesagt hätte, hielt' ich mich keine Minute für sicher.

Vansen. Seid nur ruhig. Gott im Himmel erfährt nichts 100 von euch Würmern, geschweige der Regent.

Jetter. Lästermaul!

Vansen. Ich weiß andere, denen es besser wäre, sie hätten statt ihres Heldenmuts eine Schneiderader im Leibe.

Zimmermeister. Was wollt Ihr damit sagen? 105

Z. 72. „fürbaß" = weiter.
Z. 77. „sein Tage" wir erwarten „mein Tage". vgl. I, Z. 2.
Z. 83. „Motion" = Bewegung. Er meint, am Galgen.
Z. 104. „Schneiderader" — wie der Gegensatz zeigt, meint er die oft bespöttelte Schneidercourage, von der er auch weiter unten spricht.

Vansen. Hm! den Grafen mein' ich.

Jetter. Egmont! Was soll der fürchten?

Vansen. Ich bin ein armer Teufel und könnte ein ganzes Jahr leben von dem, was er in einem Abende verliert. Und
110 doch könnt' er mir sein Einkommen eines ganzen Jahrs geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte.

Jetter. Du denkst dich was Rechts. Egmonts Haare sind gescheiter als dein Hirn.

Vansen. Red't Ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betrügen
115 sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

Jetter. Was er schwätzt! So ein Herr!

Vansen. Eben weil er kein Schneider ist.

Jetter. Ungewaschen Maul!

Vansen. Dem wollt' ich Eure Courage nur eine Stunde in
120 die Glieder wünschen, daß sie ihm da Unruh machte und ihn so lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt müßte.

Jetter. Ihr redet recht unverständig; er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

Vansen. Hast du nie einen sich schneuzen gesehn? Weg war er!

125 **Zimmermeister.** Wer will ihm denn was thun?

Vansen. Wer will? Willst du's etwa hindern? Willst du einen Aufruhr erregen, wenn sie ihn gefangen nehmen?

Jetter. Ah!

Vansen. Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

130 **Soest.** Eh!

Vansen (sie nachäffend). Ih! Oh! Uh! Verwundert euch durchs ganze Alphabet! So ist's und bleibt's! Gott bewahre ihn!

Jetter. Ich erschrecke über Eure Unverschämtheit. So ein edler, rechtschaffener Mann sollte was zu befürchten haben?

135 **Vansen.** Der Schelm sitzt überall im Vorteil. Auf dem Armensünderstühlchen hat er den Richter zum Narren; auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten mit Lust zum Verbrecher. Ich habe so ein Protokoll abzuschreiben gehabt, wo der Kommissarius schwer Lob und Geld vom Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man
140 wollte, zum Schelmen verhört hatte.

Zimmermeister. Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

Z. 110. „wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte" = mit meinem Kopfe würde er in einer Viertelstunde durchschauen, was ich durchschaue.

Z. 124. „Nach der rohen Volksphysik schneuzen oder putzen sich die Himmelslichter" (wenn eine Sternschnuppe fällt). Humboldt, Kosm. Bei den Worten: „Weg war er" verwechselt er den Stern mit der Sternschnuppe.

Z. 135. „Auf dem Armensünderstühlchen" = als Angeklagter.

Z. 136. Inquisit der peinlich Angeklagte im Verhör, wie der Inquisitor (Z. 147) der Verhörende.

Vansen. O Spatzenkopf! Wo nichts heraus zu verhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, auch wohl trotzig: da fragt man erst recht sachte weg, und der Gefangne ist 145 stolz auf seine Unschuld, wie sie's heißen, und sagt alles gerad zu, was ein Verständiger verbürge. Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen und paßt ja auf, wo irgend ein Widersprüchelchen erscheinen will; da knüpft er seinen Strick an; und läßt sich der dumme Teufel betreten, daß er hier etwas zu viel, dort 150 etwas zu wenig gesagt, oder wohl gar aus Gott weiß was für einer Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen, dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichre euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant 155 aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, verdrückten, geschloßnen, bekannten, geleugneten Anzeigen und Umständen sich endlich einen strohlumpenen Vogelscheu zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehn. 160

Jetter. Der hat eine geläufige Zunge.

Zimmermeister. Mit Fliegen mag das angehn. Die Wespen lachen Eures Gespinstes.

Vansen. Nach dem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch ein so rein Ansehn von einer Kreuzspinne; nicht einer 165 dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraße nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

Jetter. Egmont ist Ritter des goldnen Vließes; wer darf Hand an ihn legen? Nur von seinesgleichen kann er gerichtet 170 werden, nur vom gesamten Orden. Dein loses Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Geschwätz.

Vansen. Will ich ihm darum übel? Mir kann's recht sein. Es ist ein trefflicher Herr. Ein paar meiner guten Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden, hat er mit einem Buckel 175 voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rat' es euch selbst. Dort seh' ich wieder eine Runde antreten; die sehen nicht aus, als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns trinken würden.

Z. 143. Spatzenkopf für Dummkopf. (In einem Spatzenkopf hat nur wenig Hirn Raum.)

Z. 158. Vogelscheu s. v. a. Vogelscheuche, (wovor sich die Vögel scheuen, das scheucht sie).

Z. 159. in effigie wörtlich: im Bilde. Wenn ein Verurteilter sich der Hinrichtung entzog, so wurde diese an einem Bilde von ihm vollzogen.

Z. 162. Die Fliegen sind die kleinen Leute, die Wespen die großen, zu denen Egmont gehört.

Z. 174. „Ein paar meiner guten Freunde“ — vgl. 2. Aufz. Z. 257 ff.

Wir wollen's abwarten und nur sachte zusehen. Ich hab' ein paar
180 Nichten und einen Gevatter Schenkwirt: wenn sie von denen gekostet
haben und werden dann nicht zahm, so sind sie ausgepichte Wölfe.

Der Kulenburgische Palast.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und Gomez begegnen einander.

Silva. Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

Gomez. Pünktlich. Alle täglichen Runden sind beordert, zur
bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen
185 bezeichnet habe; sie gehen indes, wie gewöhnlich, durch die Stadt um
Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; jeder glaubt,
der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann als=
dann der Kordon gezogen, und alle Zugänge zum Palast können besetzt
sein. Weißt du die Ursache dieses Befehls?

190 **Silva.** Ich bin gewohnt, blindlings zu gehorchen. Und wem
gehorcht sich's leichter als dem Herzoge? da bald der Ausgang be-
weist, daß er recht befohlen hat.

Gomez. Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß
du so verschlossen und einsilbig wirst wie er, da du immer um ihn
195 sein mußt. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren ita-
lienischen Dienst gewohnt bin. An Treue und Gehorsam bin ich
der Alte; aber ich habe mir das Schwätzen und Raisonnieren an-
gewöhnt. Ihr schweigt alle und laßt es euch nicht wohl sein. Der
Herzog gleicht mir einem ehrnen Turn ohne Pforte, wozu die Be-
200 satzung Flügel hätte. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem
frohen, freundlichen Menschen sagen: er sei wie eine schlechte Schenke
mit einem ausgesteckten Branntweinzeichen, um Müßiggänger, Bettler
und Diebe hereinzulocken.

Silva. Und hat er uns nicht schweigend hierhergeführt?

205 **Gomez.** Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiß! Wer Zeuge
seiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien hierher brachte,
der hat etwas gesehen. Wie er sich durch Freund und Feind, durch
die Franzosen, Königlichen und Ketzer, durch die Schweizer und Ver-
bundnen gleichsam durchschmiegte, die strengste Mannszucht hielt und

---

Z. 181. „ausgepichte Wölfe" ähnlich, wie ein ausgepichter Magen der heißt, der alles verträgt; (so nennt sich im Faust Mephistopheles „den ausgepichten Teufel").

Z. 188. „Kordon" = Truppenkette zur Absperrung.

Z. 199. Goethe liebte die ältere Form Turn f. Turm.

Z. 205 ff. Diesen Zug Albas beschreibt Schiller anziehend in der Gesch. des Abf. der Niederl., 4. Buch, 5. Kap.

einen Zug, den man so gefährlich achtete, leicht und ohne Anstoß zu 210
leiten wußte! — Wir haben was gesehen, was lernen können.

Silva. Auch hier! Ist nicht alles still und ruhig, als wenn kein Aufstand gewesen wäre?

Gomez. Nun, es war auch schon meist still als wir herkamen.

Silva. In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden; und 215
wenn sich noch einer bewegt, so ist es, um zu entfliehen. Aber auch diesen wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

Gomez. Nun wird er erst die Gunst des Königs gewinnen.

Silva. Und uns bleibt nichts angelegner, als uns die seinige zu erhalten. Wenn der König hierher kommt, bleibt gewiß der 220
Herzog und jeder den er empfiehlt, nicht unbelohnt.

Gomez. Glaubst du, daß der König kommt?

Silva. Es werden so viele Anstalten gemacht, daß es höchst wahrscheinlich ist.

Gomez. Mich überreden sie nicht. 225

Silva. So rede wenigstens nicht davon. Denn wenn des Königs Absicht ja nicht sein sollte, zu kommen, so ist sie's doch wenigstens gewiß, daß man es glauben soll.

Ferdinand, Albas natürlicher Sohn.

Ferdinand. Ist mein Vater noch nicht heraus?

Silva. Wir warten auf ihn. 230

Ferdinand. Die Fürsten werden bald hier sein.

Gomez. Kommen sie heute?

Ferdinand. Oranien und Egmont.

Gomez (leise zu Silva). Ich begreife etwas.

Silva. So behalt es für dich! 235

Herzog von Alba. (Wie er herein- und hervortritt, treten die andern zurück.)

Alba. Gomez.

Gomez (tritt vor.) Herr!

Alba. Du hast die Wachen verteilt und beordert?

Gomez. Aufs genauste. Die täglichen Runden —

Alba. Genug. Du wartest in der Galerie. Silva wird dir 240
den Augenblick sagen, wenn du sie zusammenziehen, die Zugänge nach dem Palaste besetzen sollst. Das Übrige weißt du.

Gomez. Ja, Herr! (Ab.)

Alba. Silva!

Silva. Hier bin ich. 245

Z. 217. „diesen" (so d. Hdschr.) die Mehrzahl dem Sinne nach gesetzt: denen, die entfliehen wollen.

Z. 220. „Bis jetzt hatte der König den allgemeinen Wahn, daß er die Provinzen in Person besuchen würde, mit der undurchdringlichsten Verstellung unterhalten, so entfernt er vielleicht immer davon gewesen war". Schiller a. a. O.

Alba. Alles was ich von jeher an dir geschätzt habe, Mut, Entschlossenheit, unaufhaltsames Ausführen, das zeige heut.

Silva. Ich danke Euch, daß Ihr mir Gelegenheit gebt, zu zeigen, daß ich der Alte bin.

250 **Alba.** Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind, dann eile gleich, Egmonts Geheimschreiber gefangen zu nehmen. Du hast alle Anstalten gemacht, die übrigen, welche bezeichnet sind, zu fahen?

Silva. Vertrau' auf uns. Ihr Schicksal wird sie wie eine wohlberechnete Sonnenfinsternis, pünktlich und schrecklich treffen.

255 **Alba.** Hast du sie genau beobachten lassen?

Silva. Alle; den Egmont vor andern. Er ist der einzige, der, seit du hier bist, sein Betragen nicht geändert hat. Den ganzen Tag von einem Pferd aufs andere, ladet Gäste, ist immer lustig und unterhaltend bei Tafel, würfelt, schießt und schleicht nachts zum 260 Liebchen. Die andern haben dagegen eine merkliche Pause in ihrer Lebensart gemacht; sie bleiben bei sich; vor ihrer Thüre sieht's aus als wenn ein Kranker im Hause wäre.

Alba. Drum rasch! eh sie uns wider Willen genesen.

Silva. Ich stelle sie. Auf deinen Befehl überhäufen wir sie 265 mit dienstfertigen Ehren. Ihnen graut's; politisch geben sie uns einen ängstlichen Dank, fühlen, das rätlichste sei, zu entfliehen. Keiner wagt einen Schritt, sie zaudern, können sich nicht vereinigen, und einzeln etwas Kühnes zu thun, hält sie der Gemeingeist ab. Sie möchten gern sich jedem Verdacht entziehen, und machen sich immer 270 verdächtiger. Schon seh' ich mit Freuden deinen ganzen Anschlag ausgeführt.

Alba. Ich freue mich nur über das Geschehne, und auch über das nicht leicht; denn es bleibt stets noch übrig, was uns zu denken und zu sorgen giebt. Das Glück ist eigensinnig, oft das Gemeine, 275 das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Thaten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Verweile, bis die Fürsten kommen; dann gieb Gomez die Ordre, die Straßen zu besetzen, und eile selbst, Egmonts Schreiber und die übrigen gefangen zu nehmen, die dir bezeichnet sind. Ist es gethan, so komm hierher und meld' es meinem 280 Sohne, daß er mir in den Rat die Nachricht bringe.

Silva. Ich hoffe diesen Abend vor dir stehn zu dürfen.

Alba (geht nach seinem Sohne, der bisher in der Galerie gestanden.)

Silva. Ich traue mir es nicht zu sagen; aber meine Hoffnung schwankt. Ich fürchte, es wird nicht werden, wie er denkt. Ich sehe 285 Geister vor mir, die still und sinnend auf schwarzen Schalen das Geschick der Fürsten und vieler Tausende wägen. Langsam wankt

---

Z. 265. politisch hier in dem Sinne von weltklug, schlau.

Z. 281. stehn hier so viel als bestehn, sich nicht zu schämen brauchen.

das Zünglein auf und ab; tief scheinen die Richter zu sinnen; zuletzt sinkt diese Schale, steigt jene, angehaucht vom Eigensinn des Schicksals; und entschieden ist's. (Ab.)

Alba mit Ferdinand hervortretend.

Alba. Wie fandst du die Stadt? 290

Ferdinand. Es hat sich alles gegeben. Ich ritt als wie zum Zeitvertreib, Straß' auf Straß' ab. Eure wohlverteilten Wachen halten die Furcht so angespannt, daß sie sich nicht zu lispeln untersteht. Die Stadt sieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von weiten leuchtet; man erblickt keinen Vogel, kein Tier, als das eilend 295 nach einem Schutzorte schlüpft.

Alba. Ist dir nichts weiter begegnet?

Ferdinand. Egmont kam mit einigen auf den Markt geritten; wir grüßten uns; er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben mußte. „Laßt uns eilen, Pferde zuzureiten; wir werden sie bald brauchen!" 300 rief er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiedersehn, sagte er, und komme auf Euer Verlangen, mit Euch zu ratschlagen.

Alba. Er wird dich wiedersehn.

Ferdinand. Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint, wir werden Freunde sein. 305

Alba. Du bist noch immer zu schnell und wenig behutsam; immer erkenn' ich in dir den Leichtsinn deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lieferte. Zu mancher gefährlichen Verbindung lud dich der Anschein voreilig ein.

Ferdinand. Euer Wille findet mich bildsam. 310

Alba. Ich vergebe deinem jungen Blute dies leichtsinnige Wohlwollen, diese unachtsame Fröhlichkeit. Nur vergiß nicht, zu welchem Werke ich gesandt bin und welchen Teil ich dir daran geben möchte.

Ferdinand. Erinnert mich und schont mich nicht, wo Ihr es nötig haltet. 315

Alba (nach einer Pause). Mein Sohn!

Ferdinand. Mein Vater!

Alba. Die Fürsten kommen bald, Oranien und Egmont kommen. Es ist nicht Mißtrauen, daß ich dir erst jetzt entdecke, was geschehen soll. Sie werden nicht wieder von hinnen gehn. 320

Ferdinand. Was sinnst du?

Alba. Es ist beschlossen, sie festzuhalten. — Du erstaunst! Was du zu thun hast, höre; die Ursachen sollst du wissen, wenn es ge-

---

Z. 287. „die Richter" sind die wägenden Geister.

Z. 288. Welche Schale er im Geiste sinken, welche er steigen sieht, sagt er nicht klar, aber so viel sehen wir: er zweifelt am vollen Gelingen der Pläne Albas.

Z. 294. von weiten wie im 3. Aufz. S. 46, Z. 3.

Z. 307. Das lieblose Urteil über die Mutter vor den Ohren des eigenen Sohnes kennzeichnet vortrefflich den herzlosen Alba.

schehen ist. Jetzt bleibt keine Zeit, sie auszulegen. Mit dir allein
325 wünscht' ich das Größte, das Geheimste zu besprechen; ein starkes Band hält uns zusammengefesselt; du bist mir wert und lieb; auf dich möcht' ich alles häufen. Nicht die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht' ich dir einprägen; auch den Sinn, auszudenken, zu befehlen, auszuführen, wünscht' ich in dir fortzupflanzen; dir ein großes
330 Erbteil, dem Könige den brauchbarsten Diener zu hinterlassen, dich mit dem Besten was ich habe auszustatten, daß du dich nicht schämen dürfest, unter deine Brüder zu treten.

Ferdinand. Was werd' ich dir nicht für diese Liebe schuldig, die du mir allein zuwendest, indem ein ganzes Reich vor dir zittert.

335 **Alba.** Nun höre, was zu thun ist. Sobald die Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palaste besetzt. Dazu hat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schreiber mit den Verdächtigen gefangen zu nehmen. Du hältst die Wache am Thore und in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen besetze diese
340 Zimmer hier neben mit den sichersten Leuten. Dann warte auf der Galerie, bis Silva wiederkommt, und bringe mir irgendein unbedeutend Blatt herein, zum Zeichen, daß sein Auftrag ausgerichtet ist. Dann bleib im Vorsaale, bis Oranien weggeht; folg' ihm; ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am
345 Ende der Galerie fordre Oraniens Degen, rufe die Wache an, verwahre schnell den gefährlichsten Mann, und ich fasse Egmont hier.

Ferdinand. Ich gehorche, mein Vater. Zum erstenmal mit schwerem Herzen und mit Sorge.

Alba. Ich verzeihe dir's; es ist der erste große Tag, den du
350 erlebst.

Silva (tritt herein). Ein Bote von Antwerpen. Hier ist Oraniens Brief! Er kommt nicht.

Alba. Sagt es der Bote?

Silva. Nein, mir sagt's das Herz.

355 **Alba.** Aus dir spricht mein böser Genius. (Nachdem er den Brief gelesen, winkt er beiden, und sie ziehen sich in die Galerie zurück. Er bleibt allein auf dem Vorderteile). Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er, sich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen! So war denn diesmal wider Vermuten der Kluge klug genug, nicht klug

---

Z. 328. „auszudenken“ (so nach Schröer in der Hdschr. zu lesen, nicht das unerklärliche „auszudrücken“), also: den Sinn, einen Plan zu erdenken. So ergiebt sich auch die richtige Reihenfolge zwischen den drei Infinitiven.

Z. 358. „So war denn diesmal“ — etwas dunkles Spielen mit dem Worte klug. Der Kluge ist Oranien; er war klug genug, nicht zu kommen. Dies Nichtkommen nennt er aber ein Nichtklugsein, weil er dadurch dem Herzog Alba seine Gedanken verraten hat. — Es war ja aber doch klug von Oranien, diese Unklugheit zu begehen, weil er dadurch der drohenden Gefahr entging. (Andere beziehen diese Worte auf Alba selbst, so daß er damit sich selbst Mangel an

zu sein! — Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Seigers, 360
und ein großes Werk ist gethan oder versäumt, unwiederbringlich
versäumt: denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen.
Längst hatt' ich alles reiflich abgewogen und mir auch diesen Fall
gedacht, mir festgesetzt, was auch in diesem Falle zu thun sei; und
jetzt, da es zu thun ist, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und 365
Wider mir aufs neue durch die Seele schwankt. — Ist's rätlich, die
andern zu fangen, wenn er mir entgeht? — Schieb' ich es auf und
lass' Egmont mit den Seinigen, mit so vielen entschlüpfen, die nun,
vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? So zwingt dich
das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang gedacht! 370
Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah die
Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblicke des Entscheidens
bist du zwischen zwei Übel gestellt; wie in einen Lostopf greifst du
in die dunkle Zukunft; was du fassest ist noch zugerollt, dir un-
bewußt, sei's Treffer oder Fehler! (Er wird aufmerksam, wie einer, der etwas 375
hört, und tritt ans Fenster.) Er ist es! — Egmont! Trug dich dein Pferd
so leicht herein und scheute vor dem Blutgeruche nicht und vor dem
Geiste mit dem blanken Schwerte, der an der Pforte dich empfängt?
— Steig ab! — So bist du mit dem einen Fuß im Grab! und
so mit beiden! — Ja streichl' es nur und klopfe für seinen mutigen 380
Dienst zum letztenmal den Nacken ihm. — Und mir bleibt keine
Wahl. In der Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er dir
nicht zum zweitenmal sich liefern! — Hört!

Ferdinand und Silva treten eilig herbei.

Ihr thut was ich befahl; ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte,

---

Klugheit vorwürfe. Das steht aber in Widerspruch zu dem, was er weiterhin sagt, Z. 363 ff. Z. 370 f.)

Z. 360. „Seiger" altertümlicher Ausdruck für die Uhr. Da Goethe vom Wege des Seigers spricht, hat er jedenfalls an den Zeicher der Uhr gedacht.

Z. 373. Treffer oder Fehler = Gewinner oder Niete.

Z. 384. „ich ändre meinen Willen nicht". M. Carriere (Ästhetik II, 603) rechnet diese Stelle Goethen zum Fehler an. Er sagt: „So herrlich Egmonts Zwiegespräch mit Alba ausgeführt ist, so wird die Scene dadurch dennoch undramatisch, daß wir wissen, alle Worte sind vergeblich, der Entschluß Albas steht fest. Wie anders, wenn Alba dadurch, daß Oranien nicht mitkommt, nun seinerseits bewogen wäre, es auf die Unterhaltung mit Egmont ankommen zu lassen, ob er ihn verhaften werde, und wenn nun der Zuschauer mit der Freude an Egmonts Ideen sich in die steigende tragische Furcht versetzt sähe, daß Egmont durch seinen edlen Freimut selbst das Netz des Verhängnisses über seinem Haupte zuzieht." — Aber Carriere hat unrecht. Da nicht die Gefangennahme Egmonts das Ziel des Stückes ist, sondern sein Tod, der Zuschauer also für diesen mehr und mehr vorbereitet werden, ihn mehr und mehr fürchten soll, so ist es im Gegenteil das Allerrichtigste, wenn wir schon vor Egmonts Ankunft wissen, gefangen genommen wird er auf jeden Fall. Nun ist die Spannung gleich auf das Schlimmere gerichtet, also sicher größer; wir müssen in Furcht sein, nicht erst um Egmonts Freiheit, sondern gleich um sein Leben, und

385 wie es gehn will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht hast. Dann bleib in der Nähe. Auch dir raubt das Geschick das große Verdienst, des Königs größten Feind mit eigner Hand gefangen zu haben. (Zu Silva.) Eile! (Zu Ferdinand.) Geh ihm entgegen! (Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht schweigend auf und ab.)

390 **Egmont** (tritt auf). Ich komme, die Befehle des Königs zu vernehmen; zu hören, welchen Dienst er von unsrer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

Alba. Er wünscht vor allen Dingen euren Rat zu hören.

Egmont. Über welchen Gegenstand? Kommt Oranien auch? 395 Ich vermutete ihn hier.

Alba. Mir thut es leid, daß er uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euren Rat, eure Meinung wünscht der König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja er hofft, ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen zu stillen und die Ordnung der Provinzen 400 völlig und dauerhaft zu gründen.

Egmont. Ihr könnt besser wissen als ich, daß schon alles genug beruhigt ist, ja noch mehr beruhigt war, eh die Erscheinung der neuen Soldaten wieder mit Furcht und Sorge die Gemüter bewegte.

405 **Alba.** Ihr scheinet andeuten zu wollen, das Rätlichste sei gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte euch zu fragen.

Egmont. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart 410 allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurteilen. Das Heer ist da, er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergessen sein, wenn wir uns nicht erinnerten, was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! Sie brachte durch ihr so kluges als tapfres Betragen die Aufrührer mit Gewalt und Ansehn, mit Über-415 redung und List zur Ruhe und führte zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

Alba. Ich leugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Grenzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab, sie zu verlassen? Wer will das 420 Volk hindern, loszubrechen? Wo ist die Macht, sie abzuhalten? Wer bürgt uns, daß sie sich ferner treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand, das wir haben.

Egmont. Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste,

---

im Verlaufe des Zwiegesprächs drängt sich uns die Frage auf: Giebt Egmont seinem Todfeinde nicht Stoff für die schwerste Anklage? Redet er sich nicht um seinen Kopf?

Z. 387. „des Königs größten Feind“, Oranien.

Z. 398: „befriedigen“ hier in dem ungewöhnl. Sinne = zum Frieden, zur Ruhe bringen.

Z. 412. „vergessen“ für vergeßlich.

das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sichrer halten, als wenn sie alle für einen, einer für alle stehn? Sichrer gegen 425 innre und äußere Feinde?

Alba. Wir werden uns doch nicht überreden sollen, daß es jetzt hier so steht?

Egmont. Der König schreibe einen Generalpardon aus, er beruhige die Gemüter, und bald wird man sehen, wie Treue und 430 Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

Alba. Und jeder der die Majestät des Königs, der das Heiligtum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder! Lebte, den andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind! 435

Egmont. Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen, als grausam zu bestrafen? Besonders wo so sichre Hoffnung, wo Gewißheit ist, daß die Übel nicht wiederkehren werden? Waren Könige darum nicht sichrer? Werden sie nicht von Welt und Nachwelt gepriesen, die eine Beleidigung ihrer Würde 440 vergeben, bedauren, verachten konnten? Werden sie nicht eben deswegen Gott gleich gehalten, der viel zu groß ist, als daß an ihn jede Lästrung reichen sollte?

Alba. Und eben darum soll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir sollen für das Ansehn des Königs streiten. 445 Was der Obere abzulehnen verschmäht, ist unsre Pflicht zu rächen. Ungestraft soll, wenn ich rate, kein Schuldiger sich freuen.

Egmont. Glaubst du, daß du sie alle erreichen wirst? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie- und dahin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder 450 und Freunde flüchten; der Arme wird seine nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

Alba. Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rat und That von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht nur Erzählung wie es ist, was werden 455 könnte, wenn man alles gehen ließe, wie's geht. Einem großen Übel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa

---

Z. 429. Generalpardon = allgemeine Begnadigung.

Z. 446. „Was der Obere abzulehnen verschmäht" — Sinn: Was der König selbst zurückzuweisen, selbst zu ahnden unter seiner Würde hält. —

Z. 455. „nicht nur Erzählung" u. s. w. Er spricht zwar scheinbar ganz allgemein, zeichnet aber offenbar Egmonts Verfahren gegenüber dem Aufstande und den jetzigen Verhältnissen, und sein Urteil ist ein so abfälliges und läuft in so starke Vorwürfe aus, daß Egmont darauf nur mit Mühe eine heftige Antwort unterdrücken kann.

Sichtlich hat es Alba darauf abgesehn, Egmont zu unüberlegten Äußerungen zu reizen.

einmal dreinschlagen wie im Faßnachtsspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu thun scheint, wenn man nichts thun möchte; heißt das 460 nicht sich verdächtig machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte?

Egmont (im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen und spricht nach einer kleinen Pause, gesetzt). Nicht jede Absicht ist offenbar und manches Mannes Absicht ist zu mißdeuten. Muß man doch auch von allen Seiten 465 hören: es sei des Königs Absicht weniger, die Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben; als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitztümern zu machen, die schönen 470 Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen der Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogel- 475 steller, der sie berücken will.

Alba. Das muß ich von dir hören?

Egmont. Nicht meine Gesinnungen! Nur, was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Thoren gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, 480 und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

Alba. Freiheit! Ein schönes Wort, wer's recht verstünde. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freiesten Freiheit? — Recht zu thun! — und daran wird sie der König nicht hindern. Nein! nein! sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und 485 andern schaden können. Wäre es nicht besser, abzudanken, als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König verlangt Beistand; dann werden sie uneins unter sich und verschwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ist's sie ein- 490 zuengen, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug; ein Volk bleibt immer kindisch.

Egmont. Wie selten kommt ein König zu Verstand! Und sollen sich viele nicht lieber vielen vertrauen als einem? Und nicht einmal 495 dem Einen, sondern den Wenigen des Einen, dem Volke, das an den

---

Z. 458. „dreinschlagen wie im Faßnachtsspiel, daß es klatscht", so daß also kein Ernst dahinter! Er denkt an die Schläge mit der Narrenbritsche, die wohl weithin gehört werden, aber nicht wehthun.

Z. 474. „die heiligen gewirkten Zeichen" auf dem Teppich, der in seinem Bilde die (nur den Vorwand abgebende) Religion vertritt.

Z. 479. „ein doppeltes Joch", das der religiösen, wie der politischen Knechtung.

Z. 495. „dem Volke, das an den Blicken seines Herren altert"; er meint

Blicken seines Herren altert. Das hat wohl allein das Recht, klug zu werden.

Alba. Vielleicht eben darum, weil es sich nicht selbst überlassen ist.

Egmont. Und darum niemand gern sich selbst überlassen möchte. 500 Man thue was man will; ich habe auf diese Frage geantwortet und wiederhole: es geht nicht! Es kann nicht gehn! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's ihr Zutraun zu verdienen; 510 leicht zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie; nicht zu unterdrücken.

Alba (der sich indes einigemal umgesehn hat). Solltest du das alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

Egmont. Desto schlimmer, wenn mich seine Gegenwart ab- 515 schreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir Mut machte, wenn er mir Zutraun einflößte, noch weit mehr zu sagen.

Alba. Was nützlich ist, kann ich hören wie er.

Egmont. Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Herde Schafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug 520 ohne Widerstand; aber dem edlen Pferde, das du reiten willst, mußt du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Teil- 525 nehmung an seinem Schicksal hoffen kann.

Alba. Und sollte der Regent nicht Macht haben dieses alte Herkommen zu verändern? und sollte nicht eben dies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? Und sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes 530 Verhältnis sich verändern und eben darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Übeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volks nicht umfaßt? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so angenehm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des 535 Ganzen sich verbergen oder durchschleichen kann.

---

das Höflingsvolk, das Zeit seines Lebens keinen andern Gedanken kenne, als an des Herren Blicken zu hangen, und dabei und dadurch doch gewiß nicht klug werden könne.

Z. 513. Daß Alba für seine Absichten bereits genug gehört hat, geht aus dem wiederholten Umsehen hervor. Er denkt, Ferdinand könne nun kommen.

Z. 518. Mit diesen Worten verlockt er den arglosen Egmont, seine Gedanken ganz offen darzulegen.

Z. 535. „der Kluge, der Mächtige" — er meint Egmont und seinesgleichen und sucht ihn auch durch diesen Vorwurf zu reizen.

Egmont. Und diese willkürlichen Veränderungen, diese unbeschränkten Eingriffe der höchsten Gewalt, sind sie nicht Vorboten, daß Einer thun will, was Tausende nicht thun sollen? Er will sich allein
540 frei machen, um jeden seiner Wünsche befriedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten, weisen Könige, ganz vertrauten, sagt er uns für seine Nachkommen gut? daß keiner ohne Rücksicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns seine Diener, seine
545 Nächsten sendet, die ohne Kenntnis des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden, und sich von jeder Verantwortung frei wissen?

Alba (der sich indes wieder umgesehen hat). Es ist nichts natürlicher, als daß ein König durch sich zu herrschen gedenkt und denen seine Befehle
550 am liebsten aufträgt, die ihn am besten verstehen, verstehen w o l l e n, die seinen Willen u n b e d i n g t ausrichten.

Egmont. Und ebenso natürlich ist's, daß der Bürger von dem regiert sein will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als seinen
555 Bruder ansehn kann.

Alba. Und doch hat der Adel mit diesen seinen Brüdern sehr ungleich geteilt.

Egmont. Das ist vor Jahrhunderten geschehen und wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber neue Menschen ohne Not gesendet,
560 die sich zum zweitenmale auf Unkosten der Nation bereichern wollten, sähe man sich einer strengen, kühnen, unbedingten Habsucht ausgesetzt, das würde eine Gärung machen, die sich nicht leicht in sich selbst auflöste.

Alba. Du sagst mir, was ich nicht hören sollte. Auch ich
565 bin fremd.

Egmont. Daß ich dir's sage, zeigt dir, daß ich dich nicht meine.

Alba. Und auch so wünscht' ich es nicht von dir zu hören. Der König sandte mich mit Hoffnung, daß ich hier den Beistand
570 des Adels finden würde. Der König w i l l seinen Willen. Der König hat nach tiefer Überlegung gesehen, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Absicht ist: sie selbst zu ihrem eignen Besten einzuschränken, ihr eigen Heil, wenn's sein muß, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger auf-
575 zuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen

---

Z. 539. Der Eine ist der König, der sich seinen Verpflichtungen gegen das Volk entziehen will, was die Tausende, das Volk, dem Könige gegenüber nicht thun sollen.

Z. 550. Auch in diesen letzten Worten liegen versteckte Vorwürfe; die Wörter „wollen“ und „unbedingt“ sind stark zu betonen!

Z. 570. „Der König w i l l seinen Willen“ = es ist ihm Ernst damit.

Regierung genießen können. Dies ist sein Entschluß; diesen dem Adel kund zu machen, habe ich Befehl; und Rat verlang' ich in seinem Namen, wie es zu thun sei, nicht was; denn das hat er beschlossen.

Egmont. Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks, 580 die allgemeine Furcht! So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Absicht, sie glücklicher 585 zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O, wenn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet! Nicht dem Könige widersetzt man sich; man stellt sich nur dem Könige entgegen, der einen falschen Weg zu wandeln die ersten unglücklichen Schritte macht. 590

Alba. Wie du gesinnt bist, scheint es ein vergeblicher Versuch uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom Könige und verächtlich von seinen Räten, wenn du zweifelst, das alles sei nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag, jedes Für und Wider noch einmal durchzugehen. Gehorsam fordre ich 595 von dem Volke: — und von euch, ihr Ersten, Edelsten, Rat und That, als Bürgen dieser unbedingten Pflicht.

Egmont. Fordre unsre Häupter, so ist es auf einmal gethan. Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich vor dem Beile ducken soll, kann einer edlen Seele gleich sein. Umsonst hab' 600 ich so viel gesprochen; die Luft hab' ich erschüttert, weiter nichts gewonnen.

Ferdinand (kommt). Verzeiht, daß ich euer Gespräch unterbreche. Hier ist ein Brief, dessen Überbringer die Antwort dringend macht.

Alba. Erlaubt mir, daß ich sehe, was er enthält. (Tritt an die 605 Seite.)

Ferdinand (zu Egmont). Es ist ein schönes Pferd, das Eure Leute gebracht haben, Euch abzuholen.

Egmont. Es ist nicht das schlimmste. Ich hab' es schon eine Weile; ich denk' es wegzugeben. Wenn es Euch gefällt, so werden 610 wir vielleicht des Handels einig.

Ferdinand. Gut, wir wollen sehn.

Alba (winkt seinem Sohne, der sich in den Grund zurückzieht).

Z. 607. Da Ferdinand von seinem Vater erfahren hat, daß Egmont festgehalten werden soll, klingen seine Worte für den Zuschauer wie Heuchelei und versteckter Hohn und passen nicht zu den Gefühlen, die er vorher (S. 63 f., Z. 304) über Egmont geäußert hat und später Egmont gegenüber kundgiebt. Zu erklären sind sie nur aus dem natürlichen Gefühle Ferdinands, daß er, während sein Vater beiseite getreten, etwas mit Egmont reden müsse.

Z. 613. Auch anderwärts braucht Goethe Grund für Hintergrund.

Egmont. Lebt wohl! Entlaßt mich; denn ich wüßte bei Gott
615 nicht mehr zu sagen.

Alba. Glücklich hat dich der Zufall verhindert, deinen Sinn noch weiter zu verraten. Unvorsichtig entwickelst du die Falten deines Herzens und klagst dich selbst weit strenger an, als ein Widersacher gehässig thun könnte.

620 **Egmont.** Dieser Vorwurf rührt mich nicht; ich kenne mich selbst genug und weiß, wie ich dem König angehöre. Weit mehr als viele, die in seinem Dienst sich selber dienen. Ungern scheid' ich aus diesem Streite ohne ihn beigelegt zu sehen, und wünsche nur, daß uns der Dienst des Herrn, das Wohl des Landes bald vereinigen
625 möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten, die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfern' ich mich.

Alba (der zugleich seinem Sohne Ferdinand ein Zeichen giebt). Halt Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet sich: man sieht die Galerie mit Wache
630 besetzt, die unbeweglich bleibt.)

Egmont (der staunend eine Weile geschwiegen). Dies war die Absicht? Dazu hast du mich berufen? (Nach dem Degen greifend, als wenn er sich verteidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

Alba. Der König befiehlt's, du bist mein Gefangner.

(Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

635 **Egmont** (nach einer Stille). Der König? — Oranien! Oranien! (Nach einer Pause seinen Degen hingebend). So nimm ihn! Er hat weit öfter des Königs Sache verteidigt, als diese Brust beschützt. (Er geht durch die Mittelthür ab; die Gewaffneten, die im Zimmer sind, folgen ihm, ingleichen Albas Sohn. Alba bleibt stehen. Der Vorhang fällt.)

Z. 635. „Oranien! Oranien!" Zu spät erkennt er, wie recht Oranien mit seinen Warnungen gehabt hat.

Bedeutung des vierten Aufzugs.

(Akt der Umkehr — Peripetie.)

Die Regentin hat ihren Posten verlassen, Alba führt das Regiment, durch seine strengen Maßregeln ist das Volk verschüchtert — alles ist in Angst vor dem nahen Gewitter, auch für Egmont wird Gefahr gefürchtet.

Egmont und Alba — Egmont giebt sich sorglos in Albas Hand; von diesem verlockt, giebt er durch seinen edlen, arglosen Freimut dem Gegner den Vorwand, ihn als staatsgefährlich gefangen zu nehmen. Damit ist dem Volke der mutigste Vorkämpfer genommen; daß aber Oranien der auch ihm von Alba gestellten Falle entgangen ist, läßt doch für die Zukunft des Volks noch hoffen.

Fünfter Aufzug.

Straße.

Dämmerung.

Klärchen. Brackenburg. Bürger.

Brackenburg. Liebchen, um Gottes willen, was nimmst du vor?

Klärchen. Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwöre es, in sich die brennende Begier ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden 5 und dem Freisten die Freiheit wiederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie ihm schuldig sind! und daß sein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihretwillen müssen sie alles wagen. Und was wagen wir? Zum 10 höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe wert ist, wenn er umkommt.

Brackenburg. Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehrnen Banden gefesselt hat.

Z. 1. „Liebchen" — Diese Anrede, die Brackenburg früher nicht gewagt hat, und sein vertrauliches Du stellen seine treue, unwandelbare Liebe in das schönste Licht. Jetzt, nachdem Egmonts Gefangennahme bekannt geworden, hat er erkennen müssen, wie gewaltig Klärchens Liebe zu Egmont ist. Selbstische Liebe wäre dadurch verbittert worden; Brackenburg aber will Klärchen zu erkennen geben, daß seine Liebe die alte ist, und zeigt im Reden wie im Handeln, was Schiller in dem schönen Distichon ausgesprochen hat:

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Ob man ihr alles gewährt, ob man ihr alles versagt.

Ja, er behandelt Klärchen mit rührender Zärtlichkeit, und diese empfindet das und erwidert sein Du — nur auf Liebe macht sie ihm keine Hoffnung; sie behandelt ihn wie einen liebenden Bruder, während Brackenburg verrät: er hofft von neuem, Klärchens Liebe zu gewinnen.

Z. 2. Auch die folgenden Worte zeigen recht deutlich, wie verwandt Klärchens und Egmonts Charaktere sind: sie hegt infolge ihres eigenen Opfermutes dieselben hohen Erwartungen von der Liebe des Volks zu Egmont, wie dieser selbst in seinem Gespräch mit Oranien (S. 41 Z. 505 ff.) und später im Gefängnis.

15 **Klärchen.** Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang vergebliche Worte wechseln. Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört Freunde! Nachbarn hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

Zimmermeister. Was will das Kind? Laß sie schweigen!

20 **Klärchen.** Tretet näher, daß wir sachte reden, bis wir einig sind und stärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick versäumen! Die freche Tyrannei die es wagt ihn zu fesseln, zuckt schon den Dolch, ihn zu ermorden. O Freunde! mit jedem Schritt der Dämmrung werd' ich ängstlicher. Ich fürchte diese Nacht. Kommt! wir wollen 25 uns teilen. Mit schnellem Lauf von Quartier zu Quartier rufen wir die Bürger heraus. Ein jeder greife zu seinen alten Waffen. Auf dem Markte treffen wir uns wieder, und unser Strom reißt einen jeden mit sich fort. Die Feinde sehen sich umringt und überschwemmt und sind erdrückt. Was kann uns eine Hand voll Knechte 30 widerstehn? Und er in unsrer Mitte kehrt zurück, sieht sich befreit, und kann uns einmal danken, uns, die wir ihm so tief verschuldet worden. Er sieht vielleicht — gewiß er sieht das Morgenrot am freien Himmel wieder.

Zimmermeister. Wie ist dir, Mädchen?

35 **Klärchen.** Könnt ihr mich mißverstehn? Vom Grafen sprech' ich! Ich spreche von Egmont.

Jetter. Nennt den Namen nicht! Er ist tödlich.

Klärchen. Den Namen nicht! Wie! Nicht diesen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo steht er nicht ge- 40 schrieben? In diesen Sternen hab' ich oft mit allen seinen Lettern ihn gelesen. Nicht nennen? Was soll das? Freunde! Gute, teure Nachbarn, ihr träumt; besinnt euch. Seht mich nicht so starr und ängstlich an! Blickt nicht schüchtern hie und da beiseite. Ich ruf' euch ja nur zu, was jeder wünscht. Ist meine Stimme nicht eures 45 Herzens eigene Stimme? Wer würfe sich in dieser bangen Nacht, eh er sein unruhvolles Bette besteigt, nicht auf die Knie, ihn mit ernstlichem Gebet vom Himmel zu erringen? Fragt euch einander! frage jeder sich selbst! und wer spricht mir nicht nach: „Egmonts Freiheit oder den Tod!“

50 **Jetter.** Gott bewahr' uns! Da giebt's ein Unglück.

Klärchen. Bleibt! Bleibt und drückt euch nicht vor seinem Namen weg, dem ihr euch sonst so froh entgegen drängtet! — Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: „Egmont kommt! Er kommt von Gent!“ da hielten die Bewohner der Straßen sich glücklich, durch 55 die er reiten mußte. Und wenn ihr seine Pferde schallen hörtet, warf jeder seine Arbeit hin, und über die bekümmerten Gesichter, die ihr durchs Fenster stecktet, fuhr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: „Sieh,

das ist Egmont! der Größte da! Er ist's! Er ist's, von dem ihr 60
beßre Zeiten, als eure armen Väter lebten, einst zu erwarten habt."
Laßt eure Kinder nicht dereinst euch fragen: „Wo ist er hin? Wo
sind die Zeiten hin, die ihr verspracht?" — Und so wechseln wir
Worte! sind müßig, verraten ihn.

Soest. Schämt Euch, Brackenburg! Laßt sie nicht gewähren! 65
Steuert dem Unheil!

Brackenburg. Lieb Klärchen! wir wollen gehen! Was wird
die Mutter sagen? Vielleicht! —

Klärchen. Meinst du, ich sei ein Kind oder wahnsinnig? Was
kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst du mich 70
mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich hören und ihr werdet;
denn ich seh's, ihr seid bestürzt und könnt euch selbst in eurem Busen
nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur einen
Blick in das Vergangne dringen, das kurz Vergangne! Wendet
eure Gedanken nach der Zukunft. Könnt ihr denn leben? werdet 75
ihr wenn er zu Grunde geht? Mit seinem Atem flieht der letzte Hauch
der Freiheit. Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch.
Die große Seele, die euch alle trug, beschränkt ein Kerker, und
Schauer tückischen Mordes schweben um sie her. Er denkt vielleicht 80
an euch, er hofft auf euch, er, der nur zu geben, nur zu erfüllen
gewohnt war.

Zimmermeister. Gevatter, kommt.

Klärchen. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark wie ihr; doch
hab' ich, was euch allen eben fehlt, Mut und Verachtung der Gefahr. 85
Könnt' euch mein Atem doch entzünden! Könnt' ich an meinen
Busen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer
Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne wehrlos ein edles Heer
von Kriegern wehend anführt, so soll mein Geist um eure Häupter
flammen und Liebe und Mut das schwankende zerstreute Volk zu 90
einem fürchterlichen Heer vereinigen.

Jetter. Schaff sie beiseite; sie dauert mich.

(Bürger ab.)

Brackenburg. Klärchen, siehst du nicht wo wir sind?

Klärchen. Wo? Unter dem Himmel, der so oft sich herrlicher
zu wölben schien, wenn der Edle unter ihm herging. Aus diesen 95
Fenstern haben sie herausgesehn, vier, fünf Köpfe über einander; an
diesen Thüren haben sie gescharrt und genickt, wenn er auf die
Memmen herabsah. O ich hatte sie so lieb, wie sie ihn ehrten!
Wäre er Tyrann gewesen, möchten sie immer vor seinem Falle seit-

---

Z. 68. „Vielleicht" — Klärchen fällt ihm in die Rede, weil sie aus seinem „Vielleicht" schließt, daß er sie mit irgendwelcher Möglichkeit trösten und beschwichtigen will.

100 wärts gehn. Aber sie liebten ihn! — O ihr Hände, die ihr an die Mützen grifft, zum Schwert könnt ihr nicht greifen — Brackenburg, und wir? — Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft fest hielten, was thun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel erreicht — Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schloß. Es
105 ist nichts unmöglich; gieb mir einen Anschlag.

Brackenburg. Wenn wir nach Hause gingen!

Klärchen. Gut!

Brackenburg. Dort an der Ecke seh' ich Albas Wache; laß doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen. Hältst du
110 mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so gut wie du. Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich faßtest! Du bist außer dir.

Klärchen. Außer mir! Abscheulich! Brackenburg, Ihr seid außer Euch. Da Ihr laut den Helden verehrtet, ihn Freund und
115 Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Vivat rieft, wenn er kam; da stand ich in meinem Winkel, schob das Fenster halb auf, verbarg

---

Z. 107—130. Sie faßt Brackenburgs Worte: „Wenn wir nach Hause gingen!" offenbar als Bedingung für ihre letzte Aufforderung: „Gieb mir einen Anschlag"; deshalb erklärt sie sich mit ihrem „Gut!" sofort dazu bereit.

Aus Brackenburgs weiteren Worten aber, vor allem aus seiner Äußerung: „Du bist außer dir", ersieht sie, auch er versteht sie nicht, auch von ihm hat sie keine Hilfe zu erwarten; es zeigt sich also keine Hoffnung, Egmont zu retten.

Da weckt Brackenburgs wiederholte Aufforderung: „Nach Hause!" einen Gedanken in ihr. Wie sie die Worte fragend wiederholt, verbindet sie mit ihnen einen tieferen Sinn. Das Leben hat für sie, wenn Egmont stirbt, keinen Wert mehr, soll sie — fragt sie nun — aus diesem freud- und hoffnungslosen Elend „nach Hause?"

Während nun Brackenburg weiter auf sie einredet, reift der Gedanke zum Entschlusse. Nun drängt sie nach Hause, um dort, wenn Egmont sterben muß, im andern Sinne „heim" zu gehen; denn da, wohin ihrer Ahnung nach Egmont bald gehen wird, in jener Welt, ist fortan ihre Heimat.

So denkt sie also bei ihrem „Gut!" (Z. 107) ganz wie Brackenburg an ihr Haus, bei ihrer Frage (Z. 122) kommt ihr der Gedanke an die ewige Heimat, und zuletzt bei dem wiederholten ungeduldigen „Nach Hause — nach Hause!" denkt sie an beides.

Z. 111. „Hier" = hierin, in unsrer Liebe, du in deiner Liebe zu Egmont, ich in meiner zu dir. Das Tolle, Rasende ihrer Liebe sieht er in der Bereitwilligkeit, um der Liebe willen selbst in den Tod zu gehen.

Z. 113. Jetzt, wo Klärchen mit Brackenburg unzufrieden ist, redet sie ihn wieder mit dem früheren „Ihr" an — später, wo sie sozusagen wieder mit ihm ausgesöhnt ist (Z. 130), greift sie wieder zu dem vertraulichen „Du".

Z. 115. „Da stand ich in meinem Winkel" u. s. w. Diese Worte stehen nicht in Widerspruch zu dem, was Klärchen im 1. Aufzug (S. 22 Z. 493 ff.) zu ihrer Mutter sagt. Dort spricht sie von Fällen, wo sie mit ihrer Mutter allein war; vor der hat sie sich natürlich keinen Zwang auferlegt — hier von Gelegenheiten, bei denen Brackenburg zugegen gewesen ist: vor diesem hat sie sich gehütet, ihr Herz nicht zu verraten.

mich lauschend, und das Herz schlug mir höher als euch allen. Jetzt schlägt mir's wieder höher als euch allen! Ihr verbergt euch, da es not ist, verleugnet ihn und fühlt nicht, daß ihr untergeht, wenn er verdirbt. 120

Brackenburg. Komm nach Hause.

Klärchen. Nach Hause?

Brackenburg. Besinne dich nur! Sieh dich um! Dies sind die Straßen, die du nur sonntäglich betratst, durch die du sittsam nach der Kirche gingst, wo du übertrieben ehrbar zürntest, wenn ich 125 mit einem freundlichen grüßenden Wort mich zu dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den Augen der offnen Welt; besinne dich, Liebe! wozu hilft es uns?

Klärchen. Nach Hause! Ja ich besinne mich. Komm, Brackenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimat ist? (Ab.) 130

Gefängnis,

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grunde.

Egmont (allein). Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch, wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein freies Haupt herunter und kühltest wie ein schöner Myrtenkranz der Liebe meine Schläfe! Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht atmend, wie ein aufquellender Knabe in 135 deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knirrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. Wer schüttelt dich nun? was erschüttert den festen, treuen Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh' ich aufrecht, und ein innrer 140 Schauer durchfährt mich. Ja sie überwindet, die verräterische Gewalt; sie untergräbt den festen hohen Stamm, und eh die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewalt'ge Sorgen gleich Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen, warum vermagst du nicht die 145 Ahndung zu verscheuchen, die tausendfach in dir sich auf- und niedertreibt? Seit wann begegnet der Tod dir fürchterlich? mit dessen wechselnden Bildern, wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten

---

Z. 137. „knirren" laut- und sinnverwandt mit knarren.

Z. 137. „innerst" Superl. zu dem jetzt nicht mehr gebräuchlichen Adverb inner (= im Innern), so viel als im tiefsten Innern.

Z. 146. Ahndung und ahnden für Ahnung und ahnen im vor. Jahrh. sehr gewöhnlich.

Erde du gelassen lebtest? — Auch ist er's nicht, der rasche Feind,
150 dem die gesunde Brust wetteifernd sich entgegensehnt; der Kerker ist's, des Grabes Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich ward mir's schon auf meinem gepolsterten Stuhle, wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten, und zwischen düstern Wänden
155 eines Saals die Balken der Decke mich erdrückten. Da eilt' ich fort, sobald es möglich war, und rasch aufs Pferd mit tiefem Atemzuge. Und frisch hinaus, da wo wir hingehören! Ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne einhüllend uns umwittern;
160 wo wir, dem erdgebornen Riesen gleich, von der Berührung unsrer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen; wo wir die Menschheit ganz und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen, vorzudringen, zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu besitzen, zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers glüht;
165 wo der Soldat sein angebornes Recht auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend streicht und keine Grenzen kennt, die Menschenhand gezogen.

Du bist nur Bild, Erinnrungstraum des Glücks, das ich so
170 lang besessen; wo hat dich das Geschick verräterisch hingeführt? Versagt es dir den nie gescheuten Tod im Angesicht der Sonne rasch zu gönnen, um dir des Grabes Vorgeschmack im ekeln Moder zu bereiten? Wie haucht er mich aus diesen Steinen widrig an! Schon starrt das Leben; und vorm Ruhebette wie vor dem Grabe scheut
175 der Fuß. —

O Sorge! Sorge! die du vor der Zeit den Mord beginnst, laß ab! — Seit wann ist Egmont denn allein, so ganz allein in dieser Welt? Dich macht der Zweifel hilflos, nicht das Glück. Ist die Gerechtigkeit des Königs, der du lebenslang vertrautest, ist der
180 Regentin Freundschaft, die fast, du darfst es dir gestehn, fast Liebe war, sind sie auf einmal wie ein glänzend Feuerbild der Nacht verschwunden? und lassen dich allein auf dunkelm Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner Freunde Oranien nicht wagend sinnen? Wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den alten
185 Freund erretten?

Z. 160. Der erdgeborne Riese ist der Antäos der griechischen Sage, ein Sohn des Poseidon und der Ge (der Mutter Erde), ein gewaltiger Ringer, der nur solange er die Erde, seine Mutter, berührte, seine Kraft behielt, dem jede Berührung mit der Erde neue Kraft gab.

Z. 161. Menschheit hier in dem Sinne von Menschentum, menschliches Wesen (= wir fühlen uns ganz und voll als Menschen.)

Z. 184 ff. Vgl. zu S. 71 Z. 2 ff. Zuletzt gewinnt sein leichter Sinn wieder die Oberhand und belebt ihn mit frohen Hoffnungsbildern.

O haltet Mauern die ihr mich einschließt, so vieler Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab, und welcher Mut aus meinen Augen sonst sich über sie belebend ergoß, der kehre nun aus ihren Herzen in meines wieder! O ja, sie rühren sich zu Tausenden! sie kommen! stehen mir zur Seite! Ihr frommer Wunsch 190 eilt dringend zu dem Himmel, er bittet um ein Wunder. Und steigt zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder, so seh' ich sie nach Lanz' und Schwertern greifen. Die Thore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt vor ihren Händen ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch be- 195 kannt Gesicht empfängt mich jauchzend! Ach Klärchen, wärst du Mann; so säh' ich dich gewiß auch hier zuerst und dankte dir, was einem Könige zu danken hart ist, Freiheit!

Klärchens Haus.

Klärchen kommt mit einer Lampe und einem Glas Wasser aus der Kammer; sie setzt das Glas auf den Tisch und tritt ans Fenster.

Klärchen. Brackenburg? Seid Ihr's? Was hört' ich denn? noch niemand? Es war niemand! Ich will die Lampe ins Fenster 200 setzen, daß er sieht, ich wache noch, ich warte noch auf ihn. Er hat mir Nachricht versprochen. Nachricht? Entsetzliche Gewißheit! — Egmont verurteilt! — Welch Gericht darf ihn fordern? und sie verdammen ihn! Der König verdammt ihn? oder der Herzog? Und die Regentin entzieht sich! Oranien zaudert und alle seine Freunde! — — 205 Ist dies die Welt, von deren Wankelmut, Unzuverlässigkeit ich viel gehört und nichts empfunden habe? Ist dies die Welt? — Wer wäre bös genug, den Teuren anzufeinden? Wäre Bosheit mächtig genug, den allgemein Erkannten schnell zu stürzen? Doch ist es so — es ist — O Egmont, sicher hielt ich dich vor Gott und Menschen wie 210 in meinen Armen! — Was war ich dir? Du hast mich dein genannt, mein ganzes Leben widmet' ich deinem Leben. — Was bin ich nun? Vergebens streck' ich nach der Schlinge, die dich faßt, die Hand aus. Du hilflos, und ich frei! — Hier ist der Schlüssel zu meiner Thüre. An meiner Willkür hängt mein Gehen und mein 215

Klärchens Haus.

Zwischen den vorigen und den folgenden Auftritten liegt (wie wir erst später aus Egmonts Munde erfahren) ein Tag. (Der geschichtliche Egmont ist erst etliche Wochen nach seiner Gefangennahme hingerichtet worden. Vgl. Schiller, Prozeß und Hinrichtung der Grafen v. Egmont und v. Hoorn.)

Z. 209. „der allg. Erkannte" hier im veralteten Sinne = der allg. Anerkannte.

kommen, und dir bin ich zu nichts! — — O bindet mich, damit ich nicht verzweifle; und werft mich in den tiefsten Kerker, daß ich das Haupt an feuchte Mauren schlage, nach Freiheit winsle, träume, wie ich ihm helfen wollte, wenn Fesseln mich nicht lähmten, wie ich
220 ihm helfen würde. — Nun bin ich frei! und in der Freiheit liegt die Angst der Ohnmacht. — Mir selbst bewußt, nicht fähig, ein Glied nach seiner Hilfe zu rühren. Ach leider, auch der kleine Teil von deinem Wesen, dein Klärchen, ist wie du gefangen und regt getrennt im Todeskampfe nur die letzten Kräfte. — Ich höre schleichen, husten
225 — Brackenburg — er ist's! — Elender guter Mann, dein Schicksal bleibt sich immer gleich; dein Liebchen öffnet dir die nächtliche Thüre, und ach zu welch unseliger Zusammenkunft!

Brackenburg tritt auf.

Klärchen. Du kommst so bleich und schüchtern, Brackenburg! was ist's?

230 **Brackenburg.** Durch Umwege und Gefahren such' ich dich auf. Die großen Straßen sind besetzt, durch Gäßchen und durch Winkel hab' ich mich zu dir gestohlen.

Klärchen. Erzähl', wie ist's?

Brackenburg (indem er sich setzt). Ach Kläre, laß mich weinen. Ich
235 liebt' ihn nicht. Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide herüber. Ich hab' ihn nie verflucht; Gott hat mich treu geschaffen und weich. In Schmerzen floß mein Leben von mir nieder, und zu verschmachten hofft' ich jeden Tag.

Klärchen. Vergiß das, Brackenburg! Vergiß dich selbst. Sprich
240 mir von ihm! Ist's wahr? Ist er verurteilt?

Brackenburg. Er ist's! ich weiß es ganz genau.

Klärchen. Und lebt noch?

Brackenburg. Ja, er lebt noch.

Klärchen. Wie willst du das versichern? — Die Tyrannei
245 ermordet in der Nacht den Herrlichen; vor allen Augen verborgen fließt sein Blut. Ängstlich im Schlafe liegt das betäubte Volk und träumt von Rettung, träumt ihres ohnmächtigen Wunsches Erfüllung. Indes unwillig über uns sein Geist die Welt verläßt. Er ist dahin! — Täusche mich nicht! dich nicht!

250 **Brackenburg.** Nein gewiß, er lebt! — Und leider, es bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten will, ein fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das nach Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.

Klärchen. Fahr fort und sprich gelassen auch mein Todesurteil
255 aus! Ich wandle den seligen Gefilden schon näher und näher, mir

---

Z. 228. Vorhin (S. 79 Z. 199) rief Klärchen: „Brackenburg? Seid Ihr's?" Jetzt, wo sie eben sein trauriges Schicksal bedauert hat, ruft sie ihm wieder das ihn sicher erfreuende „Du" entgegen, das sie nun beibehält.

weht der Trost aus jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag' an.

Brackenburg. Ich konnt' an den Wachen merken, aus Reden, die bald da, bald dorten fielen, daß auf dem Markte geheimnisvoll ein Schrecknis zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch 260 bekannte Gänge nach meines Vettern Haus und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch; mir grauste vor dem Anblick. Geschäftig 265 waren viele ringsumher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz; ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begehn. Ein weißes Kruzifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an 270 der einen Seite hoch aufgesteckt. Ich sah und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum; allmählich wichen sie und erloschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schoß zurückgekehrt.

Klärchen. Still, Brackenburg! Nun still! Laß diese Hülle 275 auf meiner Seele ruhn. Verschwunden sind die Gespenster, und du, holde Nacht, leih deinen Mantel der Erde, die in sich gärt; sie trägt nicht länger die abscheuliche Last, reißt ihre tiefe Spalten grausend auf und knirscht das Mordgerüst hinunter. Und irgend einen Engel sendet der Gott, den sie zum Zeugen ihrer Wut ge- 280 schändet; vor des Boten heiliger Berührung lösen sich Riegel und Bande und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit, ihm zu begegnen.

Brackenburg (sie aufhaltend). Mein Kind, wohin? was wagst du? 285

Klärchen. Leise, Lieber, daß niemand erwache! daß wir uns selbst nicht wecken! Kennst du dies Fläschchen, Brackenburg? Ich nahm dir's scherzend, als du mit übereiltem Tod oft ungeduldig drohtest — und nun, mein Freund —

Brackenburg. In aller Heiligen Namen! — 290

Klärchen. Du hinderst nichts. Tod ist mein Teil! Und gönne mir den sanften, schnellen Tod, den du dir selbst bereitetest. Gieb mir deine Hand! — Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, könnt' ich mit diesem Händedruck dir sagen:

Z. 278: „ihre tiefe" — vgl. S. 13 Z. 220.

Z. 280. „der Gott, den sie zum Zeugen ihrer Wut geschändet" — sie denkt dabei an das Kruzifix, das die Spanier nach Brackenburgs Erzählung beim Blutgerüste aufgesteckt haben.

Z. 286. „daß wir uns selbst nicht wecken!" Ihr gegenwärtiger Zustand kommt ihr vor wie ein Träumen, aus dem sie nicht geweckt werden will, weil damit ihr Entschluß zu sterben zunichte gemacht werden könnte.

295 wie sehr ich dich geliebt, wie sehr ich dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung; dich wählt' ich, seine Stelle zu ersetzen. Es widersprach dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiß und immer heißer, was dir nicht beschieden war. Vergieb mir und leb' wohl. Laß mich dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen
300 in sich faßt. Nimm die letzte schöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm diesen Kuß. — Der Tod vereinigt alles, Brackenburg, uns denn auch.

Brackenburg. So laß mich mit dir sterben! Teile! Teile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

305 **Klärchen.** Bleib! du sollst leben, du **kannst** leben. — Steh meiner Mutter bei, die ohne dich in Armut sich verzehren würde. Sei ihr, was ich ihr nicht mehr sein kann. Lebt zusammen und beweint mich. Beweint das Vaterland und den, der es allein erhalten konnte. Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los;
310 die Wut der Rache selbst vermag ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist. Heut steht die Welt auf einmal still; es stockt ihr Kreislauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten! Leb' wohl!

Brackenburg. O lebe du mit uns, wie wir für dich allein!
315 Du tötest uns in dir. O leb' und leide. Wir wollen unzertrennlich dir zu beiden Seiten stehn, und immer achtsam soll die Liebe den schönsten Trost in ihren lebendigen Armen dir bereiten. Sei unser! Unser. Ich darf nicht sagen, mein.

Klärchen. Leise, Brackenburg! Du fühlst nicht, was du rührst.
320 Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

Brackenburg. Teile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil' am Rande des Abgrunds, schau' hinab und sieh auf uns zurück.

Klärchen. Ich hab' überwunden; ruf mich nicht wieder zum Streit.

325 **Brackenburg.** Du bist betäubt; gehüllt in Nacht, suchst du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht erloschen, noch mancher Tag! —

Klärchen. Weh! über dich Weh! Weh! Grausam zerreißest du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen, der Tag! vergebens alle Nebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Furcht-

---

Z. 311. „die Zeit, die keine Zeit mehr ist" — Diese Worte erinnern an Hamlets Worte: „Die Zeit ist aus den Fugen!"

Z. 319. „Du fühlst nicht, was du rührst." Sie meint seine letzten Worte: „Ich darf nicht sagen ‚mein'", durch welche sie schmerzlich an ihr Verhältnis zu Egmont und damit an ihre Schuld gemahnt worden ist, infolge deren sie an die Erwiderung von Brackenburgs Liebe nur wie an einen Frevel denken kann.

Z. 322. Er hofft, ein Blick in den Abgrund des Todes werde sie von ihrem Entschlusse zurückbringen. Ihre Antwort beweist, daß sie den Entschluß, zu sterben, nicht ohne inneren Kampf gefaßt hat.

Z. 326. Das Wort Tag erinnert sie an den folgenden Tag und erschreckt sie so, daß sie Brackenburg sofort mit ihrem Wehruf unterbricht.

sam schaut der Bürger aus seinem Fenster, die Nacht läßt einen 330
schwarzen Flecken zurück; er schaut, und fürchterlich wächst im Lichte
das Mordgerüst — Neu leidend wendet das entweihte Gottesbild
sein flehend Auge zum Vater auf. Die Sonne wagt sich nicht her-
vor; sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll.
Träg gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern 335
schlägt. Halt! Halt! nun ist es Zeit! mich scheucht des Morgens
Ahndung in das Grab. (Sie tritt ans Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)

Brackenburg. Kläre! Kläre!

Klärchen (geht nach dem Tisch und trinkt das Wasser). Hier ist der Rest! Ich 340
locke dich nicht nach. Thu was du darfst, leb' wohl! Lösche diese
Lampe still und ohne Zaudern, ich geh' zur Ruhe. Schleiche dich
sachte weg, ziehe die Thür nach dir zu. Still! Wecke meine Mutter
nicht! Geh, rette dich! Rette dich! wenn du nicht mein Mörder
scheinen willst. (Ab.) 345

Brackenburg. Sie läßt mich zum letzten Male, wie immer.
O könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen
kann. Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen, und Tod und
Leben ist mir gleich verhaßt. — Allein zu sterben! — Weint, ihr
Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie teilt mit mir 350
den Todestropfen und schickt mich weg! von ihrer Seite weg! Sie
zieht mich nach und stößt ins Leben mich zurück. O Egmont, welch
preiswürdig Los fällt dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs
aus ihrer Hand ist dein, sie bringt den ganzen Himmel dir ent-
gegen! — Und soll ich folgen? wieder seitwärts stehen? den unaus- 355
löschlichen Neid in jene Wohnungen hinüber tragen? — Auf Erden ist
kein Bleiben mehr für mich, und Höll' und Himmel bieten gleiche
Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückseligen
willkommen! —

Z. 332. „das entweihte Gottesbild" ist das Christusbild an dem Kruzifix, von dessen Errichtung Brackenburg vor kurzem erzählte.

Z. 358. „der Vernichtung Schreckenshand" — ein Tod, der auch seiner Seele ein Ende machte, dessen bloße Vorstellung für viele ein Schrecken ist, wäre ihm willkommen.

Klärchens Tod ist ein tragischer Tod, die Folge tragischer Schuld. Wohl verachtet sie im Vollgefühl ihres Liebesglücks, da wo ihr die eigene Mutter ihre Schuld vorwirft, die Meinung der Welt (S. 22 Z. 515 ff.), aber das Schuldbewußtsein nagt dann doch an ihrem Herzen, ihr Glück ist kein ungetrübtes mehr: wo Egmont von ihrer jungfräulichen Scham redet (S. 53 Z. 252 f.), schlägt sie schuldbewußt die Augen nieder und gesteht ihm, daß sie in seinen Augen nicht nur Hoffnung und Freude, sondern auch Kummer und Trost findet.

Schon früher ist ihr klar geworden, daß ein Weiterleben ohne Egmonts Liebe für sie undenkbar ist (S. 50 Z. 142 ff.); auch ihre letzten Worte im 3. Aufzug beweisen, daß sie inmitten ihres Glücks Todesgedanken hat.

Wie sie dann Egmont verloren geben muß, kommt ihr der Gedanke an frei-

360 **Brackenburg** geht ab; das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Musik, Klärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einigemal auf, dann erlischt sie. Bald verwandelt sich der Schauplatz in das

Gefängnis.

Egmont liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entsteht ein Gerassel mit Schlüsseln, 365 und die Thüre thut sich auf. Diener mit Fackeln treten herein; ihnen folgt **Ferdinand**, Albas Sohn, und **Silva**, begleitet von Gewaffneten. **Egmont** fährt aus dem Schlafe auf.

Egmont. Wer seid ihr? die ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen schüttelt. Was künden eure trotzigen, unsichern Blicke 370 mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckenstraum kommt ihr der halberwachten Seele vorzulügen?

Silva. Uns schickt der Herzog, dir dein Urteil anzukündigen.

Egmont. Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehen?

Silva. Vernimm es; so wirst du wissen was deiner wartet.

375 **Egmont.** So ziemt es euch und eurem schändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. So mag diese freche That der Ungerechtigkeit sich verbergen! — Tritt kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst; hier ist mein Haupt, das freiste, das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen.

380 **Silva.** Du irrst! Was gerechte Richter beschließen, werden sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

Egmont. So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

Silva (nimmt einem Dabeistehenden das Urteil ab, entfaltet's und liest). „Im Namen des Königs, und kraft besonderer, von Seiner Majestät uns 385 übertragner Gewalt, alle seine Unterthanen, wes Standes sie seien, zugleich die Ritter des goldnen Bließes zu richten, erkennen wir —"

Egmont. Kann die der König übertragen?

Silva. „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, gesetzlicher Untersuchung, dich Heinrich Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, 390 des Hochverrats schuldig und sprechen das Urteil: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt und dort, vorm Angesicht des Volks, zur Warnung aller Verräter mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden

---

willigen Tod (S. 77 Z. 129 f.). Zwar reift der Entschluß zu sterben — wie bei so blühendem Leben nur natürlich ist — nicht ohne Kampf (S. 82 Z. 323) aber der Gedanke an das Weiterleben bringt ihr Verzweiflung (S. 82 Z. 320) — darum nimmt sie das Gift.

Z. 387. Über die Worte „zugleich die Ritter des goldnen Bließes zu richten" ist Egmont, der so fest auf die Vorrechte dieser Ritter baute (vgl. 2. Aufz., S. 41 Z. 496 f.), so betroffen, daß er mit seinem Einwurf erst kommt, wo Silva schon etwas weiter gelesen. (Auch dies ein feiner, psychologischer Zug: Je größer unser Erstaunen, um so später finden wir Worte!)

sollest. Gegeben Brüssel am" (Datum und Jahrzahl werden undeutlich gelesen, so daß sie der Zuhörer nicht versteht.) 395

„Ferdinand, Herzog von Alba,
Vorsitzender des Gerichts der Zwölfe."

Du weißt nun dein Schicksal; es bleibt dir wenige Zeit, dich drein zu ergeben, dein Haus zu bestellen und von den Deinigen Abschied zu nehmen. 400

Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln. Das Theater ist mäßig erleuchtet.

Egmont (hat eine Weile, in sich versenkt, stille gestanden und Silva, ohne sich umzusehen, abgehn lassen. Er glaubt sich allein, und da er die Augen aufhebt, erblickt er Albas Sohn). Du stehst und bleibst? Willst du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willst du noch etwa die willkommne Botschaft deinem Vater bringen, daß ich unmännlich ver- 405 zweifle? Geh! Sag' ihm! Sag' ihm, daß er weder mich noch die Welt belügt. Ihm, dem Ruhmsüchtigen, wird man es erst hinter den Schultern leise lispeln, dann laut und lauter sagen, und wenn er einst von diesem Gipfel herabsteigt, werden tausend Stimmen es ihm entgegenrufen: Nicht das Wohl des Staats, nicht die Würde 410 des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um sein selbst willen hat er Krieg geraten, daß der Krieger im Kriege gelte. Er hat diese ungeheure Verwirrung erregt, damit man seiner bedürfe. Und ich falle, ein Opfer seines niedrigen Hasses, seines kleinlichen Neides. Ja, ich weiß es, und ich darf es sagen, der 415 Sterbende; der tödlich Verwundete kann es sagen: Mich hat der Eingebildete beneidet; mich wegzutilgen, hat er lange gesonnen und gedacht.

Schon damals, als wir noch jünger mit Würfeln spielten, und die Haufen Goldes, einer nach dem andern, von seiner Seite zu mir herübereilten; da stand er grimmig, log Gelassenheit und 420 innerlich verzehrt' ihn die Ärgernis, mehr über mein Glück als über seinen Verlust. Noch erinnre ich mich des funkelnden Blicks, der verräterischen Blässe, als wir an einem öffentlichen Feste vor vielen

---

Z. 399. Nach der Lage der Dinge könnte er das nur schriftlich thun. Die Aufforderung dazu ergeht aber in Albas Namen doch an ihn, damit, wie beim Todesurteil selbst, wenigstens der Schein gewahrt werde, daß in allen Stücken nach Recht und Herkommen mit Egmont verfahren worden sei.

Z. 402. Das „Du", mit dem Egmont Ferdinand anredet, während früher (S. 71 Z. 606 ff.) die beiden einander ihrzen, entspringt der Verachtung für den Sohn seines Todfeindes, den er für einen vollendeten Heuchler halten muß. Daß auch Ferdinand das „Du" gebraucht, entspricht seinen wahren Gefühlen für Egmont, der es dann beibehält, weil er sich von diesen Gefühlen überzeugt.

Z. 417 ff. Im folgenden hat Goethe zwei Thatsachen der geschichtlichen Überlieferung benutzt, um Egmonts Worte zu begründen: er falle als ein Opfer niedrigen Hasses, kleinlichen Neides. Durch diesen Nachweis muß sein Fall um so tieferes Mitleid erregen.

Z. 421. Die Ärgernis (nach älterem Sprachgebrauch für der Ärger) wie S. 40 Z. 457, die Hindernis.

tausend Menschen um die Wette schossen. Er forderte mich auf, und
425 beide Nationen standen; die Spanier, die Niederländer wetteten und
wünschten. Ich überwand ihn; seine Kugel irrte, die meine traf;
ein lauter Freudenschrei der Meinigen durchbrach die Luft. Nun
trifft mich sein Geschoß. Sag' ihm, daß ich's weiß, daß ich ihn kenne,
daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geist er=
430 schleichend sich aufrichtet. Und du! wenn einem Sohne möglich ist,
von der Sitte des Vaters zu weichen, übe bei Zeiten die Scham,
indem du dich für den schämst, den du gerne von ganzem Herzen
verehren möchtest.

Ferdinand. Ich höre dich an, ohne dich zu unterbrechen! Deine
435 Vorwürfe lasten wie Keulschläge auf einen Helm; ich fühle die Er-
schütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffst mich, du verwundest
mich nicht; fühlbar ist mir allein der Schmerz, der mir den Busen
zerreißt. Wehe mir! Wehe! Zu einem solchen Anblick bin ich auf-
gewachsen, zu einem solchen Schauspiele bin ich gesendet!

440 **Egmont.** Du brichst in Klagen aus? Was rührt, was be-
kümmert dich? Ist es eine späte Reue, daß du der schändlichen Ver-
schwörung deinen Dienst geliehen? Du bist so jung und hast ein
glückliches Ansehn. Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich.
So lang ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. Und
445 ebenso verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz. Du
bist der Abscheuliche! Wer ihm traut, mag er es auf seine Gefahr
thun. Aber wer fürchtete Gefahr, dir zu vertrauen? Geh! Geh!
Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich sammle,
die Welt, und dich zuerst vergesse! —

450 **Ferdinand.** Was soll ich dir sagen? Ich stehe und sehe dich
an, und sehe dich nicht und fühle mich nicht. Soll ich mich ent-
schuldigen? Soll ich dich versichern, daß ich erst spät, erst ganz zu-
letzt des Vaters Absichten erfuhr, daß ich als ein gezwungnes, ein
lebloses Werkzeug seines Willens handelte? Was fruchtet's, welche
455 Meinung du von mir haben magst? Du bist verloren; und ich
Unglücklicher stehe nur da, um dich's zu versichern, um dich zu be-
jammern.

Egmont. Welche sonderbare Stimme, welch ein unerwarteter
Trost begegnet mir auf dem Wege zum Grabe? Du, Sohn meines
460 ersten, meines fast einzigen Feindes, du bedauerst mich? Du bist
nicht unter meinen Mördern? Sag'? Rede! Für wen soll ich dich
halten?

Ferdinand. Grausamer Vater! Ja, ich erkenne dich in diesem
Befehle! Du kanntest mein Herz, meine Gesinnung, die du so oft

---

Z. 435. Den Sinn des Gleichnisses „wie Keulschläge auf einen Helm“ machen die beiden nächsten Sätze klar.

Z. 443. Ansehen im Sinne der älteren Sprache = Aussehen.

Z. 464 f. Vgl. S. 63 Z. 306 ff.

als Erbteil einer zärtlichen Mutter schaltest. Mich dir gleich zu 465
bilden, sandtest du mich hierher. Diesen Mann am Rande des gäh-
nenden Grabes, in der Gewalt eines willkürlichen Todes zu sehen,
zwingst du mich, daß ich den tiefsten Schmerz empfinde, daß ich taub
gegen alles Schicksal, daß ich unempfindlich werde, es geschehe mir
was wolle. 470

Egmont. Ich erstaune! Fasse dich! Stehe, rede wie ein Mann.

Ferdinand. O, daß ich ein Weib wäre! Daß man mir sagen
könnte: „Was rührt dich? Was ficht dich an?“ Sage mir ein
größeres, ein ungeheureres Übel, mache mich zum Zeugen einer schreck-
licheren That; ich will dir danken, ich will sagen: es war nichts. 475

Egmont. Du verlierst dich. Wo bist du?

Ferdinand. Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden
klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zu-
sammenbricht. Dich soll ich hier sehn? — dich? — es ist entsetz-
lich! Du verstehst mich nicht! Und sollst du mich verstehen? Eg- 480
mont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

Egmont. Löse mir das Geheimnis.

Ferdinand. Kein Geheimnis.

Egmont. Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden
Mannes? 485

Ferdinand. Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein
Name war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern
des Himmels entgegen leuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht,
gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der
Mann. So bist du vor mir her geschritten; immer vor und ohne 490
Neid sah ich dich vor, und schritt dir nach, und fort und fort. Nun
hofft' ich endlich dich zu sehen und sah dich, und mein Herz flog dir
entgegen. Dich hatt' ich mir bestimmt und wählte dich aufs neue,
da ich dich sah. Nun hofft' ich erst mit dir zu sein, mit dir zu
leben, dich zu fassen, dich — Das ist nun alles weggeschnitten und 495
ich sehe dich hier!

Egmont. Mein Freund, wenn es dir wohl thun kann, so nimm
die Versicherung, daß im ersten Augenblicke mein Gemüt dir ent-
gegenkam. Und höre mich. Laß uns ein ruhiges Wort unter ein-
ander wechseln. Sage mir: ist es der strenge, ernste Wille deines 500
Vaters mich zu töten?

Ferdinand. Er ist's.

Egmont. Dieses Urteil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich

---

Z. 503 ff. Diese Hoffnung, es sei dem Könige mit dem Todesurteil nicht Ernst, eine Hoffnung, welche auch der geschichtliche Egmont bis auf den letzten Augenblick bewahrt hat (vgl. Schiller a. a. O.), paßt ganz in den Charakter des Goetheschen Egmont.

zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich zu ernied-
505 rigen und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

Ferdinand. Nein, ach leider nein! Anfangs schmeichelte ich mir selbst mit dieser ausweichenden Hoffnung; und schon da empfand ich Angst und Schmerz, dich in diesem Zustande zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich regiere mich nicht. Wer giebt mir
510 eine Hilfe, wer einen Rat, dem Unvermeidlichen zu entgehen?

Egmont. So höre mich. Wenn deine Seele so gewaltsam dringt mich zu retten, wenn du die Übermacht verabscheust, die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn, und selbst gewaltig. — Laß uns entfliehen!
515 Ich kenne die Wege; die Mittel können dir nicht unbekannt sein. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande, bringe mich zu ihnen und sei unser! Gewiß, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht, und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt;
520 und die Majestät muß das Geschehne billigen, wenn sie sich auch dafür entsetzt. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich, und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele!

Ferdinand. Schweig! o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein Rat, keine
525 Flucht. — Das quält mich, das greift und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammengezogen; ich kenne die strengen festen Knoten; ich weiß, wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind; ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. Würde ich klagen, hätte ich nicht alles versucht? Zu seinen
530 Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um alles was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören.

Egmont. Und keine Rettung?

Ferdinand. Keine!

535 **Egmont** (mit dem Fuße stampfend). Keine Rettung! — — Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! von dir soll ich scheiden? So gelassen scheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der Waffen, in der Zerstreuung des Getümmels giebst du mir ein flüchtiges Lebewohl; du nimmst
540 keinen eiligen Abschied, verkürzest nicht den Augenblick der Trennung. Ich soll deine Hand fassen, dir noch einmal in die Augen sehn, deine Schöne, deinen Wert recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen losreißen und sagen: Fahre hin!

Z. 509. sich regieren im Sinne von: sich fassen auch bei Zeitgenossen von Goethe zu finden.

Z. 511. dringen bei Goethe, wie überhaupt in der älteren Sprache, auch = drängen, treiben. (So sagt Faust: Mich drang's, so grade zu genießen.)

Z. 528. „verrennt“ — die Formen „rennte, gerennt“ früher viel gebraucht.

Ferdinand. Und ich soll darneben stehn, zusehn, dich nicht halten, nicht hindern können! O, welche Stimme reichte zur Klage? Welches 545 Herz flösse nicht aus seinen Banden vor diesem Jammer.

Egmont. Fasse dich!

Ferdinand. Du kannst dich fassen, du kannst entsagen, den schweren Schritt an der Hand der Notwendigkeit heldenmäßig gehn. Was kann ich? Was soll ich? Du überwindest dich selbst und 550 uns; du überstehst; ich überlebe dich und mich selbst. Bei der Freude des Mahls hab' ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb scheint mir die Zukunft.

Egmont. Junger Freund, den ich durch ein sonderbares Schicksal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todesschmerzen em- 555 pfindet, für mich leidet, sieh mich in diesen Augenblicken an: du verlierst mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gerne betrachtetest, so sei es auch mein Tod. Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedne lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug 560 gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut; an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewissen mir sie zeigte. Nun endigt sich das Leben, wie es sich früher, früher, schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb' auch du, mein Freund, 565 gern und mit Lust, aber scheue den Tod nicht.

Ferdinand. Du hättest dich für uns erhalten können, erhalten sollen. Du hast dich selber getötet. Oft hört' ich, wenn kluge Männer über dich sprachen; feindselige, wohlwollende, sie stritten lang über deinen Wert; doch endlich vereinigten sie sich, keiner wagt' es 570 zu leugnen, jeder gestand: „Ja, er wandelt einen gefährlichen Weg." Wie oft wünscht' ich, dich warnen zu können! Hattest du denn keine Freunde?

Egmont. Ich war gewarnt.

Ferdinand. Und wie ich punktweise alle diese Beschuldigungen 575 wieder in der Anklage fand und deine Antworten! Gut genug, dich zu entschuldigen; nicht triftig genug, dich von der Schuld zu befreien —

Egmont. Dies sei beiseite gelegt. Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen; und sein Innerstes wird 580 unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen. Laß uns darüber nicht sinnen; dieser Gedanken entschlag' ich mich leicht, schwerer der Sorge

---

Z. 565. „aber ich habe gelebt" in dem bekannten vollen Sinne des Worts: ich habe das Leben genutzt und genossen!

Z. 579. „Es glaubt der Mensch" — dieselbe Ansicht vom Schicksal des Menschen, wie sie Egmont schon im 2. Aufz. (2. Auftr.) mit andern Worten und freilich mit andern Hoffnungen ausgesprochen hat.

für dieses Land; doch auch dafür wird gesorgt sein. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volk Friede bringen, so fließt es willig.
585 Leider wird's nicht so werden. Doch es ziemt dem Menschen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll. Kannst du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, so thu's. Wer wird das können? — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich kann nicht gehn.

590 **Egmont.** Laß meine Leute dir aufs beste empfohlen sein! Ich habe gute Menschen zu Dienern; daß sie nicht zerstreut, nicht unglücklich werden! Wie steht es um Richard, meinen Schreiber?

Ferdinand. Er ist dir vorangegangen. Sie haben ihn als Mitschuldigen des Hochverrats enthauptet.

595 **Egmont.** Arme Seele! — Noch eins, und dann leb' wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geist gewaltsam beschäftigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderstehlich ihre Rechte; und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafs genießt: so legt der Müde sich noch einmal vor der Pforte des Todes
600 nieder und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch eins. — Ich kenne ein Mädchen; du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war. Nun ich sie dir empfehle, sterb' ich ruhig. Du bist ein edler Mann; ein Weib, das den findet ist geborgen. Lebt mein alter Adolph? ist er frei?

605 **Ferdinand.** Der muntre Greis, der Euch zu Pferde immer begleitete?

Egmont. Derselbe.

Ferdinand. Er lebt, er ist frei.

Egmont. Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm führen
610 und lohn' ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigt. — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich gehe nicht.

Egmont (ihn nach der Thür drängend). Leb' wohl!

Ferdinand. O laß mich noch!

615 **Egmont.** Freund, keinen Abschied. (Er begleitet Ferdinanden bis an die Thüre und reißt sich dort von ihm los. Ferdinand, betäubt, entfernet sich eilend.)

Egmont (allein). Feindseliger Mann! Du glaubtest nicht, mir diese Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen
620 Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist beschlossen! Und was die letzte Nacht mich

---

Z. 621. „Und was die letzte Nacht" u. s. w. Vgl. 5. Aufz., 2. Auftr., Gefängnis. Er meint die Nähe des Todes So lange er ungewiß darüber war, ließ eben diese Ungewißheit keinen Schlaf in seine Augen kommen, jetzt hat er mit der vollen Gewißheit des nahen Todes nach der menschlichen Anwandlung schmerzlichen Verzichtens (S. 88 Z. 535 ff.) die volle Ruhe des Helden gewonnen.

Die Worte, mit denen er dort zum alten Freunde, dem immer getreuen

ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.

Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, 625 vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu sein.

Er entschläft; die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die 630 Freiheit in himmlischem Gewande von einer Klarheit umflossen ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Klärchen und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie drückt eine bedaurende Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich, und mit aufmunternder Gebärde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh sein und 635 indem sie ihm andeutet, daß sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte nahet, macht Egmont eine Bewegung, wie einer, der sich im Schlafe regt, dergestalt, daß er mit dem Gesicht aufwärts gegen sie lieget. Sie hält den Kranz über seinem Haupte schwebend; man hört ganz 640 von weiten eine kriegerische Musik von Trommeln und Pfeifen; bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht; das Gefängnis wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen: er steht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält. 645

Verschwunden ist der Kranz! Du schönes Bild, das Licht des Tages hat dich verscheuchet! Ja sie waren's, sie waren vereint, die beiden süßten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte sie die Gestalt; das reizende Mädchen kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ernsten 650 Augenblick erscheinen sie vereinigt, ernster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edlen Blut. Nein, es ward nicht umsonst vergossen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer 655 durch eure Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen, und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, weg.

Trommeln näher.

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter 660 traten die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe

---

Schlafe, spricht, verhalten sich zu denen, die er nun spricht: „Süßer Schlaf!" u. s. w. wie die Dissonanz zur Auflösung.

Z. 661. „traten" hier s. v. a. traten einher, schritten.

für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

665 Der Hintergrund wird mit einer Reihe spanischer Soldaten besetzt, welche Hellebarden tragen.

Ja, führt sie nur zusammen! Schließt eure Reihen; ihr schreckt mich nicht. Ich bin gewohnt, vor Speeren gegen Speere zu stehen, und, rings umgeben von dem drohenden Tod, das mutige Leben nur
670 doppelt rasch zu fühlen.

Trommeln.

Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter; Freunde, höh'ren Mut! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend.) Und diese treibt ein hohles Wort des Herr-
675 schers, nicht ihr Gemüt. Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthür zu geht, fällt der Vorhang; die Musik fällt ein und schließt mit einer Siegessymphonie das Stück.

Bedeutung des fünften Aufzugs.

(Akt der Entscheidung, Katastrophe.)

Klärchen versucht vergebens, die Bürger zu Egmonts Befreiung zu bereden.

Egmont im Gefängnis, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend.

Auf die bestimmte Nachricht, daß Egmont zum Tode verurteilt worden und bereits am nächsten Morgen enthauptet werden soll, vergiftet sich Klärchen.

Egmont erhält die Ankündigung seiner Verurteilung zum Tode, Albas Sohn Ferdinand benimmt ihm jede Hoffnung auf Rettung, tröstet und erfreut ihn aber durch seine Liebe. Nach schwerem Kampfe mit seiner Lust am Leben ergiebt sich Egmont in sein Schicksal; durch Ferdinand sorgt er, so gut er's kann, für seine Leute und für Klärchen. Nachdem er Ferdinand zum Abschied gedrängt hat, findet er Schlaf.

Infolge einer Traumerscheinung gewinnt er die Hoffnung, sein Tod werde seinem Volke der Anlaß zur Freiheit werden. In dieser Hoffnung folgt er den spanischen Soldaten mit Todesfreudigkeit zum Mordgerüst.

Anhang.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste, Leipzig, 1789, 38. Band.

Im „Egmont" finden wir uns in der wirklichen Welt. Es ist dieselbe bürgerliche Gesellschaft, in welcher wir leben; dieselben Sitten, dieselbe Sprache. Dieser Wankelmut des Volks, diese Politik der Großen ist uns allen bekannt. Es sind dieses die Menschen, mit denen wir selbst täglich umgehen. Wir erkennen in ihnen unsre Bekannte und Freunde. Und diese Erkennung gewährt uns ein Vergnügen, das uns bei den Personen der „Iphigenie" versagt ist; so wie uns hinwiederum jene mit Empfindungen erfüllen, die uns diese nicht einflößen können.

Egmonts Gefangennehmung und Tod ist der Inhalt dieses Stücks. Es kann wohl nicht die Absicht des Dichters gewesen sein, uns bloß den Charakter eines Mannes, wie Egmont war, darzustellen, da vielmehr sein Charakter die hauptsächlichste Triebfeder der Handlungen in diesem Trauerspiel ist, und der Dichter denselben nur darum mit so vieler Sorgfalt entwickelt hat, um die Begebenheiten selbst desto natürlicher aus demselben entspringen zu lassen. Der Dichter, dessen Absicht auf Darstellung eines Charakters geht, muß, unserm Gefühl nach, diese Darstellung entweder mit dem Augenblick endigen, wo sich eine gänzliche Veränderung in diesem Charakter ereignet, oder in demjenigen, in welchem die gänzliche Unmöglichkeit einer solchen Veränderung sichtbar geworden ist. Jede andre Auflösung dünkt uns den Teilen des Ganzen fremdartig und weder der Absicht des Dichters noch den Mitteln, die er anwendet, um sie zu erreichen, analog*). Der Tod ist freilich die Auflösung aller Dinge und er hat manchem Schauspieldichter die Verlegenheit gehoben, in welcher er sich beim fünften Aufzug seiner Tragödie befand. Aber in dem gegenwärtigen Fall, in dem Fall, daß dieses Stück nur eine Reihe von Szenen wäre, die den Charakter Egmonts entwickeln sollte, und daß diese Szenen nur durch die Einheit dieses Charakters

---

*) = entsprechend.

zusammenhingen, so daß die Begebenheiten, weit entfernt die Hauptsache zu sein, nur darum erfunden wären, weil nun doch einmal jeder Mensch in gewissen Umständen lebt, in einem solchen Stück scheint uns die Auflösung durch den Tod des Helden unschicklich und unerwartet.

Aber wie? könnte man uns einwenden, wenn es nun die Absicht des Dichters gewesen wäre, zu zeigen, wie ein Mann von Egmonts Charakter in den verschiedensten Situationen seines Lebens handelt, denkt und spricht? wie, wenn er uns nicht nur Egmont in der Mitte eines Volkes, das ihn anbetet, sondern auch in seinen Privatverhältnissen, in den Armen seiner Geliebten, in dem Kabinett als Politiker und Rat der Großen, und endlich in den letzten und entscheidenden Augenblicken seines Lebens hätte schildern wollen? Wir sind weit entfernt, die Möglichkeit eines solchen Schauspiels zu leugnen; aber wir würden dann gestehen müssen, daß der Verfasser in Egmonts Charakter eine unglückliche Wahl getroffen hätte. Aber —

Wenn wir dieses Trauerspiel als bloße Darstellung des Charakters des Grafen ansehen, so finden wir zwar eine Menge Szenen, Situationen und einzelner Züge, die dieser Absicht auf das vollkommenste entsprechen und zu keinem andern Zweck angebracht scheinen, als diesen Charakter recht zu gründen und hervortreten zu lassen; aber auf der andern Seite finden wir dann wiederum so viel Müßiges und Zweckloses, welches wir unter keinen bestimmten Gesichtspunkt zu stellen vermögen. Aber dies ist es nicht allein. Egmonts Charakter, getrennt von den Situationen, in denen er hier erscheint, würde nur ein sehr schwaches Interesse hervorzubringen im Stande sein. Wir sehn ihn wenig handeln; aber einen Mann, den wir jetzo bloß sehen, um ihn kennen zu lernen, wollen wir handeln sehn. Egmont ist oft schwach, oft unklug und unbesonnen. Diese Eigenschaften sind gemein*) und verzeihlich, aber sie sind nicht interessant, wenn sie nicht durch ihre Wirkungen wichtig werden. Die Gleichförmigkeit in seinem Charakter, die unglückliche Konsequenz in seinen Handlungen würden uns ermüden, wenn sie nicht große und wichtige Folgen hätte.

Mit einem Wort: Der Dichter, welcher sich vornähme den Charakter Egmonts zu schildern, so wie er sich in mannigfaltigen Situationen entwickelt, dürfte leicht des einzigen Zwecks, den er haben könnte, des Zwecks für seinen Helden zu interessieren, verfehlen. Nicht so, wenn er in diesen Charakter die Ursache einer wichtigen Begebenheit legt; wenn gerade jene Eigenschaften, jene oft unzeitige Fröhlichkeit, Unbesonnenheit und Unbefangenheit seinen Tod bereitet. Und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, schließen sich alle Teile dieses Stücks zu einem vollkommenen Ganzen zusammen. Da ist nichts Müßiges, nichts Zweckloses. Alles hängt auf das schönste zu-

*) hier im Sinne von gewöhnlich.

sammen; und die Szenen selbst, welche bloß dazu erfunden scheinen, den Charakter Egmonts zu entwickeln!, zeigen uns auch zu gleicher Zeit die Quellen künftiger Begebenheiten, den Keim wichtiger Ereignisse.

Das Interessante dieser Tragödie, oder das Tragische derselben liegt nunmehr darinnen, daß der Graf voll Zuversicht auf seine Redlichkeit, fern von allem Mißtrauen oder Furcht sich das Verderben selbst zubereitet, das ihn trifft; daß der Zuschauer dieses sieht, er selbst aber es nicht ahnt; daß endlich das Verfahren gegen ihn einen Schein des Rechts, wenigstens in den Augen seiner Feinde hat, während er sich durch nichts als das Zeugnis seines Gewissens vollständig rechtfertigen kann.

Von dieser Seite betrachtet, scheint uns die Schwäche, der Leichtsinn, die Unbesonnenheit, welche der Dichter in den Charakter seines Helden gelegt hatte, vollkommen tadelfrei, da es seine Absicht nicht war noch sein konnte, für diesen Charakter durch ihn selbst zu interessieren, sondern er nur insofern unsere Teilnahme erregen wollte, als kleine Fehler hier auf eine Art bestraft werden, von der wir wohl wissen, daß sie mit denselben in ganz und gar keinem Verhältnisse stehen. Unser Mitleiden wird ja auch dann schon erregt, wenn der Unterschied zwischen Schuld und Strafe weit geringer als hier ist; wie viel mehr dann, wenn die Handlungen, welche bestraft werden, nur einem Teil der handelnden Personen strafwürdig, uns aber unschuldig, oder doch nur thöricht erscheinen. Dies ist vollkommen der Fall in unserm Trauerspiele. Freilich sehen wir mit Verdruß und Mißvergnügen, daß Egmont seine Ohren vor Olivas Warnungen verschließt; daß er zu seinem Mädchen geht, „die sinnenden Runzeln von seiner Stirne wegzubaden“: statt über Oraniens Rat nachzudenken. Aber dieser Verdruß entsteht doch weit mehr daher, daß, da wir von der eigentlichen Lage der Sachen vollkommen unterrichtet sind, da wir die Richtigkeit der Gründe kennen, welche Oliva und Oranien angeben, wir uns gern überreden möchten, sie müßten auf den arglosen Egmont eben den Eindruck machen, wie auf uns, weil wir dieses um seines Besten willen so lebhaft wünschen. Aber dann müßte Egmont nicht der sein, für den wir ihn kennen lernten, wenn er jetzt, in dieser Lage, diesen Gründen Gehör geben sollte. Und von wem kommen denn diese Gründe? Von Männern, in deren Adern auch kein Tropfen von Egmonts Humor fließt; die er so wenig, als sie ihn verstehen; von Männern, deren Grundsätze und Lebensart allzuweit von der seinigen entfernt ist, um daß er ihren Rat für etwas anderes als Eigensinn halten sollte; von dem alten Oliva, den sein Alter und seine väterliche Liebe für den Grafen allzu sorgsam, allzu bedenklich machte, von dem trocknen, finstern Oranien, der immer etwas Geheimes vorzuhaben schien und also auch immer Geheimnisse bei andern suchte. Und worin besteht endlich dieser Rat? den ungewissen Ausbruch des Unglücks zu

beschleunigen; den Bürgerkrieg zu entzünden, weil man Privatsicherheit suchte. „Dein Weigern“, (sagte Egmont zu Oranien, in einer vortrefflichen und höchst charakteristischen Rede) „ist das Signal, das die Provinzen mit einem Mal zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur allzu gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange mühselig gestillt haben, wirst du mit einem Wink zur schrecklichsten Verwirrung aufhetzen. Denk' an die Städte, die Edeln, das Volk; an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe; und denke die Verwüstung, den Mord! — Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst, und nicht mehr weißt, wessen Sache du verteidigst, da die zu Grunde gehn, für deren Freiheit du die Waffen ergreifst. Und wie wird dir's sein, wenn du dir still sagen mußt: Für meine Sicherheit ergriff ich sie.“

Egmonts Leichtsinn, der oft in Unbesonnenheit ausartet, seine mit Tapferkeit und Herzensgüte verbundene Großmut, welche ihm die Herzen der ganzen Nation gewonnen hatte, — dieser Charakter in diesen politischen Verhältnissen ist der Grund der Katastrophe. Leichtsinnig ist er bis zur Unbesonnenheit, und dabei offen, ohne die mindeste Zurückhaltung. Welche Zurückhaltung könnte man auch bei einem Manne vermuten, der zu seinem Sekretär sagen kann: „Unter vielem Verhaßten ist mir das Schreiben das Allerverhaßteste. Du machst meine Hand ja so gut nach; schreib in meinem Namen.“ Der auf einen so scherzhaften Ton mit der Regentin über die Dinge spricht, die ihr höchst wichtig und ernsthaft sind, und nicht daran denkt, daß spanische argwöhnische Herzen eben darum ein tiefes Geheimnis in seinem Betragen suchen, weil er gar keines zu haben scheint oder scheinen will; daß alle diese Ergießungen seiner Laune und Fröhlichkeit, diese unbesonnenen Scherze, die allenfalls in der Nähe noch unschuldig scheinen, von denen allenfalls Margarete von Parma glaubt, daß sie keine Absicht haben, in der Entfernung, an dem mißtrauischen spanischen Hofe, das Ansehen von Übermut und Hochverrat bekommen müssen. Daß dort die ungemessene Liebe des Volks, deren er genießt, die Faßnachtskurzweil seiner Bedienten, sein Name Egmont selbst, durch den er erloschene Rechte geltend zu machen scheint, zum Verbrechen angeschrieben wird; und dieses um desto mehr in der gegenwärtigen Krise der Niederlande, bei dieser allgemeinen Gärung des gereizten, durch Eingriffe in seine Rechte beleidigten, durch die neue freiere Religion belebten Volkes. Und, was von allem diesem das Wichtigste ist, da man die Ausbreitung dieser neuen, in Spanien verhaßten Religion größtenteils auf Egmonts Rechnung, auf seine Toleranz*) oder seinen Indifferentismus*)

*) = Duldsamkeit — Gleichgültigkeit.

schrieb; und also zu gleicher Zeit alle die Greuel und Verbrechen auf ihn schob, die der zügellose und fanatische Pöbel gegen den alten Glauben verübt hatte.

Da in diesem Charakter und in diesen politischen Umständen der Same so reichlich ausgestreut war, aus welchem das Verderben des Grafen erwachsen mußte, so hielt es der Dichter nicht nur für erlaubt, sondern selbst für notwendig, manches zu übergehn, was die Geschichte ihm darbot, auch wohl manchen Umstand zu verändern, um die schöne Einheit in dem Gange der Begebenheiten nicht zu stören. Auch hier zeigt sich der weise Dichter, welcher die Grenze seiner Kunst und der Geschichte kennt; die Grenze, welche Aristoteles*) auf diese Weise bestimmt, daß der Geschichtschreiber die Begebenheiten darstelle, wie sie wären, der Dichter so wie sie sein sollten. Allerdings finden wir in der Geschichte des Grafen noch manchen zufälligen Umstand, welcher sein Verderben beschleunigt, manchen, der an sich betrachtet einer poetischen Behandlung fähig gewesen wäre, und den eben darum der Dichter von niedrigerem Rang mit Begierde ergriffen haben würde**), sollte er auch gleich nicht zu den übrigen Teilen seines Gemäldes gepaßt haben. Aber jeder zufällige Umstand trennt die Folgen eines wahren poetischen Ganzen, in welchem dem menschlichen Verstande alles ebenso genau und notwendig zusammenhängend erscheinen muß, als das Ganze der Weltbegebenheit dem göttlichen Auge erscheint.

Die Katastrophe wird von dem ersten Auftritt an mit ungemeiner Kunst vorbereitet. Wir werden sogleich in der ersten Szene in den Gesichtspunkt gesetzt, aus welchem wir den ganzen Zustand und die ganze Lage der Sachen zwar noch etwas verwickelt und wie in einem Nebel übersehn; aber dieser Nebel zerstreut sich bei jedem Schritte, den wir vorwärts thun, und bei jedem Versuch, den der Dichter macht, uns dieselben Sachen von den verschiedensten Seiten zu zeigen. Der ganze erste Aufzug ist dieser Absicht gewidmet. In ihm sollen wir die politische Lage der Niederlande, insofern sie mit dem Grafen zusammenhängt, und den Charakter desselben, insofern er seinen Untergang zu bereiten beitrug, kennen lernen. Wir bekommen den Grafen in diesem Aufzuge nicht zu sehn; und sein Charakter wird uns nur durch die Augen und das Urteil anderer bekannt. Dieses Urteil kömmt von zwei ganz verschiedenen Seiten. In der ersten Szene, welche ein Muster lebhafter Darstellung und feurigen Dialogs genannt werden kann, ist es die Stimme des Volks, welche über Egmont entscheidet; in der zweiten ist es die

*) Aristoteles über die Dichtkunst, c. 9. Die Stelle ist aber nicht richtig übersetzt; Aristoteles sagt: der Geschichtschreiber stellt das wirklich Geschehene dar, der Dichter Begebenheiten, wie sie geschehen könnten.

**) Diese Worte beziehen sich ohne Zweifel auf Schillers Rezension; vgl. Einleitung, S. 2.

Regentin, welche den Liebling des Volks in einem ganz andern Lichte sehn und ihn auf ganz andre Weise beurteilen muß. Wir fangen an, uns ein Bild von seinem Charakter zu entwerfen, in welchem wir über gewisse Züge keinen Zweifel mehr hegen; andre wünschen wir vereinigen zu können; und so entsteht die Begierde, den Mann selbst kennen zu lernen, von dem wir schon so vieles wissen. Zugleich werden unsere Blicke auf die Zukunft gerichtet. Die Äußerungen der Statthalterin werfen den Samen der Furcht in unser Herz, welcher zugleich mit dem Samen der Hoffnung aufkeimen soll, welchen die Äußerungen des Volks in dasselbe gestreut hatten.

Diese beiden Empfindungen laufen durch die Hälfte des Stücks parallel und wachsen in gleichem Maß. Erst von dem vierten Aufzug an stirbt die Hoffnung allmählich ab und die Furcht gewinnt die Oberhand. Eben das Volk, das wir im Anfang so voll Eifer für seine Freiheit, so voll enthusiastischer Liebe für Egmont sahn, dasselbe erscheint im Anfang des vierten Akts niedergeschlagen und der Entschlüsse vergessen, die es kurz vorher für die Erhaltung seiner Freiheiten und Privilegien gefaßt hatte. So recht wie das Volk allenthalben ist, wenn ihm ein plötzlicher Schrecken eingejagt worden, nur für sich zitternd, nicht mehr an seine Wohlthäter denkend, hört es die Prophezeiungen von Egmonts Schicksal aus Vansens Munde an, ohne für den bewunderten und geliebten Grafen etwas anderes zu thun, als es nicht glauben zu wollen. Egmont, der ihren Augen so unschuldig erscheint, den Ritter des goldnen Bließes, den können Spanier nicht richten.

Mit Fleiß hat der Dichter diesen letzten Punkt mehrmalen berührt. Die Rechte eines Ritters vom goldnen Bließ sind es, die den sinkenden Mut Egmonts noch im Gefängnisse stützen, und der letzte Faden, an welchem seine Hoffnung hängt. Wie weislich der Dichter von diesen Fäden einen nach dem andern zerschneidet und uns so langsam der Gewißheit von Egmonts Schicksal entgegenführt, wird jeder denkende Leser mit Vergnügen bemerken. Auf den Beistand des Volks, das wir so enthusiastisch für den Grafen eingenommen sahen, rechnen wir am längsten, und der Dichter hat also die meiste Mühe darauf anwenden müssen, auch den letzten Funken von Hoffnung in dem Herzen der Zuschauer vollkommen auszulöschen. Vielleicht war es nur durch den plötzlichen Schlag betäubt; vielleicht bedurfte es nur eines kühnen und entschloßnen Geistes, um seinen Mut zu entflammen. Nur dann erst würden wir auch von dieser Seite verzweifeln müssen, wenn sich ein solcher Anführer fände, und seine Stimme nicht mehr gehört würde.

Um dieses hervorzubringen, webte der Dichter Egmonts Liebe zu Klärchen ein*). Wärmer und schwärmerischer kann man nicht

*) Dies ist nur teilweise richtig. Vgl. S. 100 Anm.

geliebt werden, als der Graf von **Klärchen** geliebt wird. Ihre Liebe ging von der Bewunderung des Siegers bei Gravelingen und St. Quentin aus, und ihr Herz scheint die Achtung und Liebe, welche die ganze Nation gegen ihn hegt, allein zusammenzufassen. Dieser enthusiastischen Liebe opfert sie einen Jüngling auf, den sie ehrt und vormals liebte *), dessen Leiden sie täglich vor Augen sieht und in dem Innersten ihres Herzens fühlt, ohne es über sich gewinnen zu können, ihm auch nur den kleinsten Anteil der Gunst zuzuwenden, die sie an **Egmont** verschwendet. Die Gefahr, in der sie ihren Geliebten sieht, giebt ihrer Seele eine Stärke, die sie zu jedem Unternehmen und zur Ertragung jeder Gefahr für die Rettung desselben stählt, und flößt ihr eine Beredsamkeit ein, der es nur bei solchen Zuhörern an Überredungskraft fehlen kann, in deren Herzen eine plötzliche Todesfurcht allen Willen und alle Kraft erstickt und die Reizbarkeit jeder Fiber getötet hat. Sie erscheint in der Nacht, von ihrem ehemaligen Liebhaber begleitet, auf dem Markt. „Komm mit, Brackenburg“, sagt sie, „du mußt die Menschen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwöre es, die brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden und dem Freisten die Freiheit wiederzugeben. Komm, es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammenruft.“ Sie läßt ihre Mitbürger diese Stimme hören, aber umsonst. Sie zittern, da sie ihnen den Namen des Grafen nennt. Sie entfliehen, um durch die Beredsamkeit dieses Mädchens nicht entzündet zu werden. **Klärchens** Rede ist ein Meisterstück, die niemand ohne Bewunderung und Rührung lesen wird. Die Gründe, mit denen sie zu der Rettung des Grafen auffordert, sind nicht nur alle dem Gemütszustande des Mädchens angemessen, die ohne Unterlaß den großen, edeln, herrlichen **Egmont** denkt, sondern sie sind auch so gestellt, wie ihr Eifer, der immer höher und höher steigt, ihr Unwille und zuletzt ihre Verzweiflung sie vorbringen mußte. In dem Wahn, daß sie jedem nur das zurufe, was er selbst sehnlichst wünsche, fordert sie zuerst zuversichtlich zu **Egmonts** Befreiung auf, und als sie sich in dieser Hoffnung betrogen sieht, bietet sie alles auf, in den Herzen ihrer Zuhörer den ehemaligen Enthusiasmus zu entflammen, indem sie ihnen ihre vergessenen Empfindungen zurückruft. „Wenn er von Gent kam“, sagt sie, „da hielten die Bewohner der Straßen sich glücklich, durch die er reiten mußte. Da hobt ihr eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: Sieh, das ist Egmont, der größte da! Er ist's! Er ist's, von dem ihr bessere Zeiten zu erwarten habt, als da eure armen Väter

---

*) Klärchen selbst sagt im 1. Aufzug zu ihrer Mutter von Brackenburg nur: „**Ich hatte ihn gern**, und will ihm auch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heiraten können, und glaube, **ich war nie in ihn verliebt**.“

lebten. Laßt eure Kinder euch nicht einst fragen: ‚Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die ihr verspracht?‘“ Man hört sie mit Unempfindlichkeit und zitternder Furcht. Ihre Anstrengung steigt bis zur Verwirrung; die Gefahr wird jeden Augenblick größer, und die Verzweiflung verwandelt ihre Weiblichkeit in männlichen Mut: „Ich habe nicht Arme noch Mark wie ihr; doch habe ich, was euch allen fehlt, Mut und Verachtung der Gefahr. Könnt' euch mein Atem entzünden! könnt' ich an meinen Busen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! in eurer Mitte will ich gehen! Wie eine Fahne wehrlos ein edles Heer von Kriegern anführt, so soll mein Geist um eure Häupter flammen, und Liebe und Mut das schwankende zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heere vereinigen.“

Wir haben uns so lange bei dieser Szene aufgehalten, teils um ihrer eigentümlichen Schönheit willen, teils auch, weil sie die Rechtfertigung des Dichters enthält, daß er überhaupt diese Liebe, welche beim ersten Anblick dem Interesse der Haupthandlung schädlich scheint, in sein Stück eingeflochten hat. Wir glauben um desto weniger zu irren, oder dem Dichter etwas unterzuschieben, wenn wir annehmen, daß, wo nicht die einzige, doch die hauptsächlichste Absicht *) desselben war, die letzte Hoffnung, welche der Zuschauer auf den Beistand der Bürger setzt, durch dieses Mittel gänzlich zu vernichten, da er selbst durch den Monolog Egmonts im Gefängnis darauf hindeutet, indem dieser sagt: „Wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den alten Freund erretten? O haltet, Mauern, die ihr mich einschließt, so vieler Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab; und welcher Mut aus meinen Augen sonst sich über sie ergoß, der kehre nun aus ihrem Herzen in meines wieder. O ja, sie rühren sich zu Tausenden! — Ach Klärchen, wärest du ein Mann, so säh' ich dich gewiß auch hier zuerst und dankte dir, was einem Könige zu danken hart ist, Freiheit.“

---

*) Schon S. 98 Anm. ist angedeutet, daß der Verf. der Besprechung damit nicht das Richtige getroffen hat. Wie in Goethes Leben das Irdisch- oder Zeitlich-Weibliche und das Ewig-Weibliche eine ganz hervorragende — bestimmende und erziehende — Rolle gespielt haben, wie er der Ergründung dieser Seite des Menschentums ganz besonderen Eifer gewidmet, so hat er ihr in seinen Dichtungen besonderen Raum gegeben. Und so haben wir im Egmont Klärchens Liebe als ein Hauptstück des Trauerspiels anzusehen. (Vgl. die Einltg., S. 4 Mitte.) Aber darin zeigt sich wieder Goethes Kunst, daß er dies Hauptstück doch zugleich dem Ganzen so einzufügen und dienstbar zu machen gewußt hat, daß es gegenüber dem Hauptzweck der Handlung zugleich Mittel zum Zweck wird. So benutzt er denn im Verlaufe des Stücks Klärchens Liebe nicht bloß, um uns zu zeigen, wozu solche Liebe einen solchen Charakter fähig macht, sondern auch — und darin hat unser Kritiker recht gesehen — dazu, uns die Hoffnung gänzlich zu benehmen, welche Egmont und Klärchen selbst früher in gleich falscher Beurteilung der Liebe des Volkes auf dessen Hilfe gesetzt und wir mit ihnen geteilt haben.

Die Schönheiten dieses Stücks sind so mannigfaltig, sie bieten einen so reichen Stoff zu Betrachtungen dar, daß wir fürchten müßten, allzu weitläufig zu werden, wenn wir uns ihnen, so wie wir wünschten, überlassen wollten. Wir haben uns schon zu lange bei der Beurteilung des Ganzen aufgehalten, um noch in das Detail einzelner Schönheiten hineinzugehen. Jenes schien uns der wichtigste und schwerste Teil, welcher schon darum die meiste Aufmerksamkeit verdient, weil er von den wenigsten unserer Dichter hinlänglich in Betrachtung gezogen wird. Vielen unserer besten dramatischen Stücke fehlt es nur an der Einheit des Plans und an dem notwendigen Zusammenhange der Begebenheiten und Charaktere, um auf Vollkommenheit Anspruch zu machen. Schilderung der Empfindungen und Leidenschaften, einzelne glückliche Gedanken, ein geschmeidiger Dialog findet sich in mehreren, selbst in mittelmäßigen Stücken. Von ihnen bis zur Verfertigung eines vollendeten Werks ist noch ein weiter Schritt. Es sind dieses subalterne [1]) Schönheiten, ohne welche kein Dichter auf irgendeinen Rang auf dem Parnaß rechnen darf. Daß sie Goethen nicht fehlen, und daß er sie mit jenen höheren Talenten verbindet, welche den wahrhaftig großen Dichter machen, ist längst aus seinen älteren Arbeiten bekannt. Auch in diesem Trauerspiel sind Meisterzüge aller Art, die wir geschmackvollen Lesern selbst aufzusuchen überlassen müssen, so wie sie die einzelnen Flecken — wohin wir z. B. einen gewissen Schwulst der Rede an manchen Stellen rechnen — leicht werden bemerken können. Nur noch einige Worte über den Schluß dieses Stücks.

Egmonts Abführung zum Tode macht den Beschluß desselben. Wir haben geschmackvolle und denkende Leser fragen hören: Ist dieser Ausgang beruhigend? ist es genug, daß wir hören, Egmont soll hingerichtet werden, um uns die völlige Gewißheit von seinem Tode zu geben? Wird uns nicht immer noch eine gewisse Möglichkeit seiner Rettung übrig zu bleiben scheinen? und wenn auch keine moralische Möglichkeit, doch ein Deus ex machina, ein unvermuteter Succurs oder etwas dem Ähnliches? Was ist der Hoffnung zu träumen verboten, oder wenn endigt sie, als nach dem tödlichen Streiche? Wir müssen gestehn, daß wir auf diese Fragen nichts Befriedigendes zu antworten wüßten. So ungeschickt es auch immer von Seiten des dramatischen Dichters wäre, seinen Helden durch einen ungefähren und unerwarteten Vorfall retten zu lassen, so ist es doch nur allzu natürlich, daß in dem Herzen der Zuschauer der Wunsch auch nach der unwahrscheinlichsten Rettung erwachen und nicht anders vernichtet werden könne, als dadurch, daß er wirklich erfährt, Egmont sei tot. Und hätte der Dichter diese Gewißheit nicht auf die oder jene Weise geben können? Würde hier nicht vielleicht eine stumme

---

*) = Schönheiten geringeren Grades und Wertes.

Szene eine gute Wirkung gethan haben? Würden uns nicht einzelne über das Theater eilende Bürger durch ihre Mienen und Ausrufungen, in denen sie den Verlust ihrer Freiheit und **Egmonts** Tod beklagten, auf eine ziemlich natürliche Art die Nachricht geben können, die zu der völligen Vollendung der Handlung zu gehören scheint? *)

Die Erscheinung des Traums in Klärchens Gestalt, diese sonderbare Vermischung des Wahren und Wunderbaren ist schon von einem andern vortrefflichen Kunstrichter mit allem Rechte getadelt worden**). Wir müssen gestehn, daß sie uns in keine geringe Verwunderung gesetzt hat. Wie konnte der Dichter, der Schönheiten des Details der Vollkommenheit des Ganzen so oft und so glücklich aufgeopfert hat, es nicht über sich gewinnen, diese alle Täuschung vernichtende Idee der Wahrscheinlichkeit aufzuopfern***)?

---

*) Auffälliger Weise ist es unserm Kritiker entgangen, daß die vorletzte Szene des fünften Aufzugs, die sich zwischen Egmont und Albas Sohne abspielt, diesem Zwecke mit dienen soll. „Mit" sage ich; denn auch sie hat ihren Selbstzweck, den, zu zeigen, wie ein Egmont-Charakter auf einen Jüngling einwirkt, der ungefähr denselben Charakter hat wie Klärchen, so weit das bei einem Jüngling und Mädchen der Fall sein kann. Einen Blick in Ferdinands Herz haben wir schon im vierten Aufzug in der Unterredung mit seinem Vater gethan, aber im weitern Verlauf des Auftritts könnten wir irre an ihm werden, wie es Egmont selbst geworden ist — daher hören wir nun im Gefängnis aus seinem Munde das Bekenntnis fast schwärmerischer Bewunderung und Liebe — das sind die Gefühle, die ein Egmont in einem Ferdinand erweckt!

Wenn nun dieser Jüngling, der als Albas Sohn Egmont am ehesten noch retten könnte, in Verzweiflung sagt: „Hier ist kein Ausweg, kein Rat, keine Flucht. — Ich habe selbst das Netz zugezogen; ich kenne die strengen festen Knoten; ich weiß, wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind; ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. — — Zu seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um alles was von Lebenslust und Freude in mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören" — wenn derselbe auf Egmonts letzte Frage: „Und keine Rettung?" antwortet: „Keine!" so **muß** doch nun in dem Zuschauer auch das letzte Fünkchen Hoffnung verlöschen. Mehr **konnte** der Dichter nicht thun, um den Glauben an die **Gewißheit** von Egmonts Tode zu erwecken.

**) Schiller am Ende seiner Rezension.

***) Mit diesen Worten schließt sich der Verfasser dem Tadel Schillers fast wörtlich an, und wie er, so teilen auch die meisten andern Beurteiler Schillers Meinung. Sehen wir zu, mit welchem Rechte!

Schiller sagt am Ende seiner Rezension: „Je höher die sinnliche Wahrheit in dem Stücke getrieben ist, desto unbegreiflicher wird man es finden, daß der Verfasser selbst sie mutwillig zerstört. Egmont hat alle seine Angelegenheiten berichtigt und schlummert endlich, von Müdigkeit überwältigt, ein. Eine Musik läßt sich hören; und hinter seinem Lager scheint sich die Mauer aufzuthun; eine glänzende Erscheinung, die Freiheit, in Klärchens Gestalt, zeigt sich in einer Wolke. — Kurz, mitten aus der wahrsten und rührendsten Situation werden wir durch einen Salto mortale" (einen halsbrecherischen Sprung) „in eine Opernwelt versetzt, um einen Traum — zu sehen."

Was ist daran Unnatürliches? **Daß** Egmont träumt? — Gewiß nicht, das kann der Mensch, so oft er schläft! — Oder **was** er träumt? — Er ist im

